

HORST CONRAD

## Stand und Konfession. Der Verein der katholischen Edelleute

Teil 2: Die Jahre 1918-1949

### 1. Die Sozialisation der Mitglieder

Die Mitglieder des westfälischen Adels, die in der Weimarer Republik und in der nationalsozialistischen Zeit zu den Meinungsbildnern des Vereins wurden, gehörten einer Generation an, die in den 1870er- bis 1890er-Jahren geboren wurden. In ihrer Kindheit und Jugend hatten sie die große Zeit des Vereins, den Kulturkampf, nur noch aus Erzählungen, oft legendenhaft ausgeschmückt, erfahren. Ihre Generation wurde geprägt durch die Bejahung der Hohenzollernmonarchie auch in einem großen Teil des katholischen Adels um 1900, nachdem die konfessionsausgleichende Politik des Kaisers eine wilhelminische Wende eingeleitet und die Glaubensvorbehalte gegenüber dem protestantischen Kaisertum abgebaut hatte. Die Generation hatte aber auch erleben müssen, wie der katholische Adel in seiner alten politischen Heimat, dem durch ihn mitbegründeten Zentrum, marginalisiert worden war. Die Öffnung der Partei zu einer sich immer stärker demokratisierenden Massengesellschaft, wie sie vor allem im Volksverein für das katholische Deutschland manifest geworden war, war nicht mitgetragen worden und hatte dem Verein um 1900 den Ruf des Integralismus gebracht. Der Volksverein blieb auch in der Weimarer Zeit eine Bewegung, auf die man mit Ablehnung reagierte.<sup>1</sup> Die junge Generation erwies sich als äußerst bibelfest und belesen in der religiös-politischen Literatur. Besondere Fixsterne bildeten die Pontifikate Pius' IX. und Leos XIII., deren Enzykliken immer wieder als Entscheidungshilfen in den politischen Auseinandersetzungen herangezogen wurden. Bevorzugte Bildungsstätten waren das Jesuitengymnasium in Feldkirch, das 1899 wieder eröffnete Benediktinerinternat Ettal, das adelige Julianum in Würzburg und die katholische Universität Freiburg in der Schweiz.<sup>2</sup> Hierdurch wurde eine tiefe Unerschütterlichkeit im Glauben geprägt.<sup>3</sup> Man war von der einzigen

1 Franz von Galen bezeichnete so 1922 den Volksverein als die *Häretiker in München-Gladbach* (LWL-Archivamt für Westfalen, Dep. Archiv des Vereins katholischer Edelleute [im Folgenden zitiert: Archiv Edelleute], Nr. 150, Brief an Hermann von Detten, 11. 2. 1922). Der Präsident des bayrischen Edelleutevereins Aloys zu Löwenstein konstatierte, dass der katholische Adel kaum noch im politischen Leben präsent sei: *Das ist nun auch nicht durchführbar, da die großen Massenorganisationen teilweise wenigstens München-Gladbacher Geist haben, der in adeligen Kreisen vielleicht noch weniger beliebt ist als das Zentrum selbst.* (Archiv Heereman von Zuydtwyk zu Surenburg, Nachlass Maximilian von Heereman, Nr. 281, Brief Löwensteins, 7. 3. 1924).

2 Archiv Edelleute, Nr. 66, Korrespondenzen 1927.

3 Otto von Westphalen bemerkte einmal bezüglich einer Auseinandersetzung mit den Staatstheorien Wilhelm von Humboldts, eines habe er diesem voraus, *den festen Boden, den unsere katholischen Lehrer darbieten*, wobei er Leo XIII. als den *größte(n) Staatslehrer des vorigen Jahrhunderts* hinstelle (Otto von Westphalen, *Die Aufgaben und Grenzen der Staatsgewalt*, in: *Katholische Politik*, Heft 3, Köln 1925). Clemens August von Galen äußerte dem Jesuiten Friedrich Muckermann gegenüber einmal: *Wir Galen sind nicht sehr schön, vielleicht auch nicht sehr geschick, aber wir sind bis auf die Knochen katholisch* (Friedrich Muckermann, *Im Kampf zwischen zwei Epochen*. Lebenserinnerungen, bearbeitet und eingeleitet von Nikolaus Junk, Mainz 1973, S. 368 und S. 566).

und exklusiven Wahrheit der katholischen Weltanschauung überzeugt und suchte das *sentire cum ecclesia*, um die *civitas Dei* zu verwirklichen.

## 2. Der Verein und die Novemberrevolution 1918

Im Verein hatte man die Hohenzollernmonarchie als ein Bollwerk gegen die von Westen seit der Französischen Revolution permanent drohenden revolutionären Veränderungen angesehen. Spätestens seitdem das Zentrum im Frühjahr 1917 partiell mit den Linksparteien zusammenging, sah man nun auch die deutschen Monarchien durch die Revolution bedroht. Friedrich von Galen, eines der letzten Parlamentsmitglieder des Vereins, vermerkte in einer Denkschrift vom Herbst 1917, die Linke wolle *im Reich die Herrschaft des Parlaments aufrichten ... die Monarchie ist in Gefahr herabgewürdigt zu werden zu einem Scheinkönigtum wie in England und Italien*.<sup>4</sup> Die Ansicht, dass die Novemberrevolution 1918 die deutsche Vollendung der Französischen Revolution des Jahres 1789 sei, war im Verein weit verbreitet.<sup>5</sup> Die Revolution galt als ein *Kind der Hölle*, die *über kurz oder lang eine Christenverfolgung* nach sich ziehen werde.<sup>6</sup> Die Novemberrevolution wurde so als Ausbruch des Chaos erlebt. *In was für Zeiten leben wir*, schrieb Hermann zu Stolberg, *was werden wir noch alles erleben! Alles ist auf den Kopf gestellt, alles, was uns Grundlage und Vorbedingung jeglicher erträglicher und geordneter Existenz erschien, wird frech gelegeuet*.<sup>7</sup> Seit dem November 1918 wählte sich ein großer Teil der Vereinsmitglieder in einem Zustand der permanenten Revolution.<sup>8</sup> Diese Auffassung wurde durch die kirchliche Autorität gestützt. Vor dem Verein der bayerischen Edelleute erklärte Kardinal Michael von Faulhaber, dass man in einer *Schicksalsstunde des Autoritätsgedankens* lebe. Er rief den Adel als den *geborenen Hüter der Autorität* dazu auf, *für die Rechte von Thron und Altar und jegliche Autorität von Gottes Gnaden den Schild zu erheben*. Ihm war die Revolution gleichbedeutend mit *Mein- und Verrat*. *Sie bleibt in der Geschichte erblich belastet mit dem Kainsmal*.<sup>9</sup> Auch Ferdinand von Lüninck sah in der Revolution einen Dammbbruch und rief

4 Denkschrift, 12. 11. 1917 (Archiv Graf Droste zu Vischering zu Darfeld, A V m [Nachlass Clemens Heidenreich Droste zu Vischering], Nr. 282). Im Monat zuvor hatte er an seine Schwägerin Antonia von Galen geschrieben: *Mir wird es schwer mich zu ergeben. Ich fürchte, daß nächste Woche der schreckliche Reichstag wieder tagt. Ich habe direkt Angst davor* (LWL-Archivamt für Westfalen, Dep. Nachlass Franz von Galen, Nr. 148, Brief vom 31. 10. 1918). Wie stark seine Angst vor der Revolution war, zeigte sich, als er, an der Spanischen Grippe bereits tödlich erkrankt, mit 40° Fieber noch Adressen an seine Wähler im Kreis Vechta verfasste, um diese zu überzeugen, dass er an den Berliner Vorgängen nicht beteiligt war (ebd., Nr. 148, Aufzeichnungen seiner Tochter über den Tod Friedrichs am 10. 11. 1918).

5 Denkschrift Leopold von Nagel, 4. 9. 1928 (ebd., Nr. 42).

6 Archiv Edelleute, Nr. 179, Franz von Galen an Aloys zu Löwenstein, 15. 11. 1927. An anderer Stelle sprach Franz von Galen von der Revolution als einer *im Namen der Zivilisation inaugurierte(n) rückläufigen kulturgeschichtlichen Entwicklung zum Heidentum und zur Barbarei* (ebd., Referat auf der Generalversammlung am 27. 3. 1925).

7 Archiv Darfeld, A V m, Nr. 284, Brief an Clemens Heidenreich Droste zu Vischering, 9. 12. 1918.

8 So Wilderich von Fürstenberg, in: Das Deutsche Volk. Katholische Wochenzeitung für das gesamte Deutsche Volk, Nr. 13 und 14, 31. 3. und 7. 4. 1929.

9 Archiv Darfeld, A V m, Nr. 284, Ansprache am 15. 12. 1918, und Archiv von Landsberg-Drensteinfurt, Nachlass Alfred von Landsberg, A5 (gleichlautende Erklärung auf dem Katholikentag 1922). Clemens August von Galen war noch am Ende der Weimarer Republik der Ansicht, dass die

den Adel auf, *auf die Deiche* zu steigen, um die Flut zu stoppen.<sup>10</sup> Gegen solche Thesen gab es nur wenige Gegenstimmen. Aloys zu Löwenstein berief sich auf die Staatslehre Leos XIII. mit ihrer bedingten Akzeptanz der Republik. Nach ihm war es *Adelspflicht, lieber Unrecht zu leiden, als das Wohl der Gemeinschaft zu schädigen*. Nach seiner Ansicht wurde die aus der Natur des Standes erwachsene Treuepflicht des Adels gegenüber dem Thron durch das republikanische Staatsrecht begrenzt; danach ruhte das Regierungsrecht der Monarchen und konnte nur auf verfassungsmäßigem Wege über die Republik wieder hergestellt werden.<sup>11</sup> Auch andere Mitglieder katholischer Edelleutevereine teilten diese Ansicht. Der Benediktiner Adalbert von Neipperg betonte, dass jede Staatsform gottgewollt sei; die Revolution habe zwar eine illegal zustande gekommene Regierung hervorgebracht, die aber durch das Erfordernis des Staatswohles legitimiert sei. Er verwarf daher die These, dass der Treueid mit dem Erlöschen der Monarchie aufgehoben sei, da dieser generell dem Gemeinwohl gelte.<sup>12</sup> Auch Heinrich von Gagern war bei allem *Abscheu* vor der Revolution der Meinung, dass die Republik nicht *aus Unrecht, sondern durch Notrecht* entstanden sei.<sup>13</sup> Doch die Perhorreszierung des Novembers 1918 bestimmte während der Republik die Ansichten der Mehrheit im Verein, sodass noch im Jahre 1928 Franz von Galen von einer regelrechten *Revolutionspsychose* sprechen konnte.<sup>14</sup>

### 3. Der Streit um die Weimarer Verfassung

Als die Phase der Revolution mit dem Inkrafttreten der Weimarer Reichsverfassung im August 1919 abebbte, entzündete sich die Diskussion im Wesentlichen an drei Bereichen, an dem Artikel 1, der Abschaffung der Standesvorrechte, an der staatsrechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau (Art. 109) sowie an den Schulartikeln, welche eine allgemeine Staatsaufsicht über die Bildung festschrieben (Artikel 142-145). Heftig umstritten wurde der Artikel 1 der Verfassung mit der Formulierung *Die Staatsgewalt geht vom Volke aus*, die Friedrich Ebert bei Verkündigung der Verfassung dahingehend interpretierte, damit hörten *alle gottgewollten Abhängigkeiten in Deutschland auf*. Dies wurde geradezu als Kriegs-

Revolution *Meineid und Verrat* gewesen sei, da sie keine der theologischen Vorbedingungen für eine gerechtfertigte Revolution erfüllt habe (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 43, Brief an Franz von Galen o. D. [August 1932]).

10 Archiv Edelleute, Nr. 156, Referat vom 27. 2. 1925: *Die Revolution von 1918 war viel mehr als bloß der Wechsel des Regierungssystems; sie bedeutet das letzte Siegel unter eine Entwicklung, durch die jede Ordnung und jedes Fundament einer solchen beseitigt wird. Nicht auf den Grundlagen des unabhängigen Rechts basiert jetzt die „Ordnung“ der Gesellschaft, sondern lediglich auf dem Willen der Parlamentsmehrheit und damit auf der Tyrannie der Mehrheit.*

11 Ebd., Nr. 202, Antrag Löwensteins für die Adelstagung in Kleinheubach. Siehe hierzu auch seinen Artikel: Der katholische Adel Deutschlands im Staats- und Volksleben der Nachkriegszeit, in: *Schönere Zukunft*, 20. 6. 1926.

12 Ebd., Nr. 11, Referat auf der Tagung in Kleinheubach. Neipperg verwarf jeden Versuch einer gewaltsamen Konterrevolution.

13 Ebd., Nr. 31, Referat Gagerns in Beuron, 30. 5. 1924.

14 Ebd., Nr. 67, Franz von Galen an Bernhard zu Stolberg, 11. 2. 1928. Dass das Gros der Mitglieder nicht bereit war, in irgendeiner Form am Staate mitzuarbeiten, bezeichnete er als eine *der schmerzlichsten Enttäuschungen meines Lebens*.

erklärung an die Zielsetzung des Vereins begriffen.<sup>15</sup> Als gläubige Katholiken beriefen die Mitglieder sich auf die päpstlichen Enzykliken, welche die Lehre der vom göttlichen Recht losgelösten Volkssouveränität und der autonomen Menschenrechte verwarfen. In der strengen Observanz des Vereins gab es nur die *auf dem Berg Sinai* verkündete Verfassung.<sup>16</sup> In einer Resolution des Vereins auf einer Tagung in Kleinheubach im Juni 1925 hieß es, der Staatsgedanke von Weimar widerspreche gänzlich dem Geist der Evangelien und dem der päpstlichen Enzykliken, da in ihm die rousseausche Lehre von der Volkssouveränität und von der Allmacht des Staates verankert sei.<sup>17</sup> Diese Auffassung beherrschte während der gesamten Phase der Republik den überwiegenden Teil des Vereins. Ferdinand von Fürstenberg bezeichnete noch 1932 den Artikel 1 als die *Ursünde der Leugnung Gottes* und als Legalisierung der permanenten Revolution.<sup>18</sup> Es gab aber auch differenziertere Ansichten, welche die erste Definition des Artikels 1, *Das Deutsche Reich ist eine Republik*, trennten von dem Absatz *Die Staatsgewalt geht vom Volke aus*. Nicolaus von Ballestrem, promovierter Jurist, bewertete die Zustimmung der Zentrumspartei zur Republik als ein akzeptables Vorgehen, weil man die Verfassungszugeständnisse an die Kirche nicht gefährden sollte. Für ihn war eine *stabile wohlbegründete Autorität ... auch in der Form einer Republik denkbar*.<sup>19</sup> Eine ähnliche Haltung vertrat auch Clemens August von Galen gleich nach der Verabschiedung der Verfassung. Die Staatsform der Republik akzeptierte er aufgrund der Enzyklika Leos XIII. *Immortale Dei* und der paulinischen Lehre von der gottgewollten Obrigkeit. Den zweiten Satz aber, *Die Staatsgewalt geht vom Volke aus*, verwarf er gänzlich als Unterwerfung unter den *Flugsand wandelbaren Volkswillens*, als Staat von *Menschen Gnaden*, als Spiel mit der Lüge.<sup>20</sup> Galen hat es dem Münsteraner Moraltheologen Joseph Mausbach nie nachsehen können, dass dieser als Mitglied im Weimarer Verfassungsausschuss die Formulierung des zweiten Satzes mitgetragen hatte. Mausbachs Auffassung, dass der Artikel besage, dass nur die Organe der Staats-

15 So noch Friedrich von Vittinghoff-Schell auf der Generalversammlung des Vereins am 5. 6. 1930.

16 Diskussionsbeitrag [Clemens] von Oer-Egelborg auf der Generalversammlung am 12. 2. 1932: *Die Verfassung ist auf dem Berge Sinai gegeben*.

17 Verabschiedung der Resolution auf der Generalversammlung am 13. 10. 1925.

18 Die Schuld des Zentrums. Tatsachen und Folgerungen von Ferdinand Freiherrn v. Fürstenberg in Räcklewitz bei Kamenz in Sachsen, verlegt durch [Wilderich von Fürstenberg], Heeßen. Hamm o. J. (1932).

19 Archiv Edelleute, Nr. 105, Brief an Aloys zu Löwenstein, 3. 4. 1929. Aber auch er sprach noch von einem *Sündenfall* und der Kampf gegen den Artikel 1 war ihm ein Kampf gegen den Antichristen (ebd., Brief an Franz von Galen, 14. 5. 1929).

20 Artikel: Die Staatsgewalt geht vom Volke aus?, in: Westfälischer Merkur, Nr. 304, 12. 7. 1919 (Abendausgabe). Galen schloss seinen Artikel mit dem Hinweis auf die Notstandsgesetzgebung in der römischen Republik *Videant consules!* Der Artikel ist mit *Gn* gezeichnet. Siehe auch Galens Artikel: *Die Staatsgewalt geht vom Volke aus*, in: Germania, 20. 7. 1919. Zur Stellung Galens zur Weimarer Verfassung siehe die Kontroverse zwischen Rudolf Morsey, Galens politischer Standort bis zur Jahreswende 1933/34 in Selbstzeugnissen und Fremdeinschätzungen bis zur Gegenwart, in: Hubert Wolf, Thomas Flammer, Barbara Schüler (Hrsg.), Clemens August von Galen. Ein Kirchenfürst im Nationalsozialismus, Darmstadt 2007, S. 122-135, und Joachim Kurovka, Politik für die Seelsorge. Anmerkungen zu Rudolph Morseys Beitrag, ebd., S. 136-145. Die Diskussion, ob Galen ein Verfassungsfreund oder ein Verfassungsfeind gewesen sei, scheint müßig. Galen hat die formale Staatsform der Republik theologisch gesuldet. Ihre Essenz, die Volkssouveränität, aus eben diesen Gründen gänzlich abgelehnt. Seine Ansicht basierte hierbei auf der Ablehnung des Parlamentarismus und der Mehrheitsdemokratie, wie sie Wilhelm Emmanuel von Ketteler in seinem Werk *Freiheit, Autorität und Kirche* dargelegt hatte, den er immer wieder, so auch in diesem Artikel, zitierte.

gewalt vom Volke ausgingen, die Gewalt aber letztlich von Gott, wurde als Spitzfindigkeit angesehen. Wie lange die Diskussion hierüber im Verein schwelte, zeigte sich beim Münsteraner Katholikentag im September 1930. In der Sektion „Erziehung zu Volk, Staat und Nation“ wunderte sich der Sektionsleiter, der stellvertretende Vorsitzende der Zentrumsparterie, Joseph Joos, dass die Diskussion immer noch virulent war. Joos verteidigte dabei die Position Mausbachs.<sup>21</sup> Clemens August von Galen wandte sich danach mit einem langen Exposé an Mausbach und warf ihm vor, seine Position, die Staatsgewalt gehe lediglich *letztlich* von Gott aus und nicht *unmittelbar*, sei theologisch nicht haltbar. Eine solche Position beruhe auf der Philosophie Kants, des *Zerstörer(s) der Philosophie und des Glaubens*, und auf der Position Montesquieus, *eines der geistigen Väter der französischen Revolution und der modernen Demokratie*.<sup>22</sup>

Gemessen am Verfassungsstreit, waren die Diskussionen über den Artikel 109 weniger grundsätzlich. Man beklagte sich zwar, dass mit der Abschaffung der Geburtsvorrechte nun der Stand schutzlos *Glücksrittern, Heiratsschwindlern, Hochstablern und Dirnen* preisgegeben werde und er sich dadurch *mehr und mehr proletarisieren*, doch man versuchte durch Begründung von Familienverbänden und Adelsorganisationen dieses einzudämmen.<sup>23</sup>

Auf heftigen Widerspruch stießen dagegen die Artikel 146-149. Dass die Simultanschule die Regel werden sollte und die Konfessionsschule nur in Ausnahmefällen gestattet wurde, rührte an den Kern katholischer Weltanschauung, wonach die Schule ein *Monopol der Kirche und der Eltern* zu sein hatte.<sup>24</sup> Hier war man bereit, einen neuen Kulturkampf zu riskieren. Die Initiative ergriff das Vereinsmitglied, der Münsteraner Regierungspräsident Felix von Merveldt. Als er sich widersetzte, in seinem Regierungsbezirk die weltlichen Schulen einzuführen, wurde er aus disziplinarischen Gründen entlassen. Vor dem Verein rief er daraufhin zu einer Erneuerung des Kulturkampfes auf. Auch der Leiter der katholischen Schulorganisation, der Jesuit Josef Schröteler, betonte vor dem Verein, dass es sich in der Schulfrage *um den schwersten und größten Kulturkampf, der jemals ausgefochten worden sei*, handle.<sup>25</sup> Doch es blieb bei dem bloßen Appell. Zu sehr stand man noch unter dem Eindruck des vom Zentrum mitgetragenen Schulkompromisses, durch den Joseph Mausbach gerade einen neuen Kulturkampf vermeiden wollte.<sup>26</sup>

21 69. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Münster in Westfalen am 4.-8. 9. 1930, hg. vom Lokalkomitee, Münster 1930.

22 Archiv Edelleute, Nr. 105. Ausarbeitung für Mausbach, 20. 10. 1930. Zum Verfassungsstreit siehe auch: Stephan Gerber, Legitimität, Volkssouveränität und Demokratie. Clemens August von Galen und die Weimarer Reichsverfassung, in: Joachim Kuropka (Hg.), Streitfall Galen. Studien und Dokumente, Münster 2007, S. 95-114.

23 Archiv Darfeld, A V m, Nr. 287. Aufruf des Regierungsrates Houwald, 1. 11. 1919. Nach der Auflösung des preußischen Heroldsamtes am 1. 4. 1920 entwickelte man hierzu zahlreiche Initiativen.

24 So Engelbert von Kerckerinck-Borg auf der Generalversammlung am 30. 1. 1923.

25 Protokoll der Generalversammlung am 30. 1. 1923. Referat Merveldts: *Die Gestaltung der konfessionellen Schule seit der Revolution*. Über seine Entlassung schrieb Merveldt, dass es *keinen schönen Abgang aus meiner Laufbahn als politischer Beamter gebe, als über die konfessionelle Volksschule zu scheitern*. Generalversammlung am 19. 3. 1926, Referat Schröteler: *Das katholische Schulideal und seine Verwirklichung im heutigen Deutschland*.

26 Diskussionsbeitrag Mausbachs auf der Generalversammlung am 30. 1. 1923 zum Referat Merveldts.

#### 4. Die Neuorganisation der Edelleutebewegung

Der katholische Adel reagierte auf die Revolution mit einer konservativen Solidarisierung. Die Mitgliederzahl im Verein der Edelleute stieg nach dem November 1918 sprunghaft an. Waren es 1917 insgesamt 135 Mitglieder, so waren es 1922 bereits 231. Neben dem Münsteraner Verein bestand weiterhin die Genossenschaft der katholischen Edelleute in Bayern, deren Mitgliederzahl bis etwa 1930 auf knapp 400 stieg. Auch im Verein der katholischen Edelleute in Schlesien stieg die Mitgliederzahl während der Republik auf etwa 250. Die Mitgliederzahl des Landesvereins der katholischen Edelleute Südwestdeutschlands belief sich 1926 auf knapp 160. In den drei letztgenannten Vereinen waren Herren und Damen gemeinsam organisiert. In Münster dachte man bezüglich der Gleichstellung der Geschlechter konservativer und bestand darauf, dass sich ein eigener Damenverein bildete.<sup>27</sup> Im Dezember 1919 konstituierte sich so der *Verein katholischer Edelfrauen* in Münster.<sup>28</sup> Der Verein erhielt raschen Zulauf und wuchs in den folgenden Jahren auf gut 270 Mitglieder.

Auch in Österreich gelang es im Frühjahr 1922, den lange geplanten Verein als Vereinigung katholischer Edelleute in Österreich zu begründen. Die Zahl der Mitglieder wuchs sehr schnell auf über 1200.<sup>29</sup> Zu den Zielen der katholisch konfessionellen Adelsbewegung bekannten sich damit in Deutschland und Österreich gut 2530 Personen.

Unter dem Eindruck einer drohenden Revolution hatte bereits im Februar 1918 Friedrich von Galen angeregt, die verschiedenen Edelleutevereine unter einem Dach zusammenzufassen. Es entstand so 1919 zunächst der Hauptverein der katholischen Edelleute, in welchen Mitglieder der Zweigvereine delegiert wurden. Dies führte jedoch zu Konfusionen. Im Herbst 1921 wurde der Hauptverein aufgelöst zugunsten eines *Hauptausschusses katholischer Deutscher Adelsgenossenschaften*.<sup>30</sup> Im Hauptausschuss waren die fünf deutschen Vereine jeweils

27 Franz von Galen schrieb hierzu an seinen Vetter Bernhard von Galen: *Wenn die Frauen dasselbe tun wollen wie die Männer, und wenn sie gleichberechtigt mit den Männern arbeiten wollen, so können sie gewiß viel Gutes leisten; bloß hören sie dann unweigerlich auf als „Damen“ im alten Sinn behandelt zu werden, und, wie zahlreiche Beispiele beweisen, laufen sie auch Gefahr, selbst keine „Damen“ zu bleiben, sondern „Weiber“ zu werden* (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 42, Brief vom 7. 1. 1930).

28 Archiv Darfeld, AVm, Nr. 287. Die Gründungsversammlung mit 17 Damen fand am 11. 12. 1919 im Galen'schen Hof zu Münster statt. Erste Vorsitzende wurde Paula von Galen. Im Januar 1920 gab sich der Verein eine eigene Satzung. Die Aufnahme erfolgte mit 2/3-Mehrheit. Jüdische Frauen wurden von der Mitgliedschaft ausgeschlossen (§ 3). Die Mitgliedschaft erlosch beim Eingehen einer Mischehe oder bei unstandesgemäßer Verheiratung. Als Zweck des Vereins wurde angegeben, ein vorbildliches katholisches Familienleben zu führen und diejenigen Mitglieder zu unterstützen, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, außerhalb der Familie Beruf oder Stellung zu suchen. Dies sollte insbesondere für die studierenden adeligen Frauen gelten. Außer den akademischen Berufen favorisierte man die Pflegeberufe und die landwirtschaftlich-gärtnerischen.

29 Jahrbuch der Vereinigung katholischer Edelleute in Österreich, Wien-München 1928. Der Verein war gemischtgeschlechtlich organisiert, fühlte sich der überparteilichen Katholischen Aktion verpflichtet und wandte sich gegen *Chauvinismus und Nationalismus* (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 42, Brief Bernhard von Galens an den Präsidenten des Vereins Heinrich Clam Martinic, 15. 4. 1929). Auch der katholische Adel Polens suchte über den Hauptausschuss Anschluss an die Edelleutebewegung. Doch Aloys zu Löwenstein riet davon ab in Anbetracht der *übergroße[n] Empfindlichkeit ultranational eingestellter Kreise, gerade unter unseren Standesgenossen* (Archiv Edelleute, Nr. 155, Brief an Franz von Galen, 28. 7. 1924).

30 Protokoll der Generalversammlung am 1. 9. 1921, endgültiger Beschluss vom 2. 3. 1922.

mit zwei Vorstandsmitgliedern und einem delegierten Mitglied vertreten, die den Vorsitzenden wählten. Den Vorsitz übernahm für die ersten Jahre Aloys zu Löwenstein. Nach jeweils zwei Jahren sollte der Vorsitz turnusgemäß auf ein Mitglied der anderen Vereine mit Ausnahme des Vereins der Edelfrauen übergehen. Durch den Hauptausschuss sollte die Selbstständigkeit der Einzelvereine nicht majorisiert werden. Beschlüsse des Hauptausschusses bedurften einer Zweidrittelmehrheit und der Mehrheit der Mitglieder der angeschlossenen Vereine. Der alte *Verein der katholischen Edelleute Deutschlands* änderte nun seinen Namen in *Rheinisch-Westfälischer Verein katholischer Edelleute*. Man vollzog damit den Schritt in eine Regionalisierung, die in der Praxis schon seit der Gründung des Vereins bestanden hatte. Der Vorsitz im Verein wechselte 1920. Clemens Heidenreich Droste zu Vischering trat aus gesundheitlichen Gründen zurück. Neuer Vorsitzender wurde 1921 Hermann zu Stolberg-Westheim (1854-1925), Vorsitzender des Bonifatiusvereins für das katholische Deutschland, ein Enkel Friedrich Leopolds zu Stolberg. Stolberg musste ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen die Geschäftsführung des Vereins seit dem Januar 1923 dem Vizepräsidenten Franz von Galen überlassen, der am 30. Januar 1924 die Vereinsführung übernahm.<sup>31</sup>

### 5. Die ökonomische Krise des Adels und der Verein

Der Zusammenbruch der Monarchien in Deutschland bedingte auch eine der schwersten ökonomischen und sozialen Krisen des Kleinadels. Die privilegierten Stellungen im Militär und in der Verwaltung brachen weg. Hinzu kam die Dauerkrise der Landwirtschaft in der Weimarer Zeit und der dadurch bedingte Verfall des Bodenkredits.<sup>32</sup> Ebenso wie die Deutsche Adelsgenossenschaft und die Genossenschaft der katholischen Edelleute Bayerns sahen sich die beiden rheinisch-westfälischen Vereine veranlasst, eine Hilfsstelle für verarmte Adelige einzurichten. Die Koordinierung übernahmen die Edelfrauen, die einen *Ausschuß für billige Lebensführung* gründeten.<sup>33</sup> Da viele Standesgenossen mit ihren Einkünften unter dem Existenzminimum lagen, versuchte man mit karitativer Hilfe beizustehen. Man sammelte Lebensmittel, abgelegte Kleider und Möbel, um sie verarmten Standesgenossen zukommen zu lassen. Der Verein wurde so Anlaufstelle für Unterstützungsgesuche aller Art.<sup>34</sup> Viele Mitglieder waren gezwungen, ihre Existenz durch kleinbürgerliche Gewerbe abzusichern. Job von Boeselager, der sein Vermögen in der Inflation verloren hatte, versuchte sich beispielsweise als Autoversicherer und Vertreter für Mummsekt über Wasser zu

31 Protokoll der Generalversammlung am 30. 1. 1924. Galen wurde mit 61 Stimmen bei 66 Anwesenden gewählt.

32 Stephan *Malinowski*, Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2003, S. 260-282, hat die Krise ausführlich als „Untergang“ des Kleinadels beschrieben.

33 Archiv Edelleute, Nr. 151. Den Vorsitz übernahm Sophie von Oer zusammen mit Elfriede von und zu Brenken, Maria von Nesselrode und Caroline von Kerksenbrock. In *Anbetracht der bitteren Notlage, in welcher sich zahlreiche Standesgenossen befinden*, wurde um intensive Unterstützung des Ausschusses gebeten (ebd., Nr. 155, Brief des Vorsitzenden an Rudolf von Twickel, 23. 12. 1923).

34 Ebd., Nr. 150.

halten. *Du glaubst nicht, auf wie viel Standesgenossen als Vertreter ich in meiner Propaganda stoß!*, schrieb er an Franz von Galen.<sup>35</sup> August von Korff bat um Hilfe mit dem Bemerkten: *Sonst ist das Leben bei der katastrophalen Geldnot nicht erträglich und weiß ich nicht, wie das weitergehen soll.*<sup>36</sup> Der Verein musste es hinnehmen, dass man sein Forum nun auch suchte, um als Vertreter zu werben.<sup>37</sup> Es kam vor, dass Standesgenossen sich selbst als Industriearbeiter verdingen mussten.<sup>38</sup> Die Geldnot machte selbst vor Mitgliedern nicht halt, die noch begütert schienen.<sup>39</sup> Es kam zu zahlreichen Austrittsgesuchen, weil Mitglieder den Jahresbeitrag von drei Mark einsparen mussten.<sup>40</sup> In Anbetracht der notorischen Geldnöte der Mitglieder geriet nun auch eine Gründungssessenz, die spirituelle Gebetsbrüderschaft für verstorbene Mitglieder, in die Diskussion. 1921 wurde der Antrag gestellt, die Verpflichtung der Vereinsmitglieder, Totenmessen lesen zu lassen, bis auf Weiteres aufzuheben.<sup>41</sup> Die ständische Verarmung machte dem Verein schwer zu schaffen. Sie betraf auch in einem besonderen Maße die adeligen Frauen. Kriegsbedingt gab es einen hohen Witwenstand, der kaum mit Renten rechnen konnte. Man sah sich nun auch gezwungen, dass nachgeborene Töchter ihr Auskommen im Erwerbsleben suchen mussten.<sup>42</sup> Bereits 1919 gründete man im Verein eine Berufsberatungsgesellschaft, in der das alte Verdikt der berufstätigen Frau stillschweigend *ad acta* gelegt wurde.<sup>43</sup> Bezüglich der Ausbildung der männlichen Vereinsmitglieder geriet nun auch die Reserve, die man noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegenüber den bürgerlichen Berufen an den Tag gelegt hatte, stark ins Wanken. Franz von Galen war 1920 noch

35 Ebd., Nr. 63, Brief vom 3. 3. 1926.

36 Ebd., Brief vom 23. 3. 1926.

37 Ebd., Nr. 203, Brief des Sektellereivertreters Franz von Fürstenberg an Franz von Galen, 21. 10. 1924. Auf der Generalversammlung am 22. 9. 1926 warb Hermann von Plettenberg für seine Versicherungsagentur und Theodor Heereman von Zuydwyck für seinen Autohandel.

38 Ebd., Nr. 147, Gesuch des Josef von Papen, Arbeiter im Stahlwerk Hamborn des Thyssenkonzerns. Clemens von der Kettenburg bewohnte als kleiner Verwaltungsangestellter mit seiner zehnköpfigen Familie eine Dreizimmerwohnung (ebd., Nr. 66, Bittgesuch vom 13. 9. 1927. Der Verein unterstützte in dieser Zeit etwa 40 Familien).

39 Franz von Galen sah sich 1928 gezwungen, seine Kinder aus dem Internat Feldkirch wieder abziehen, weil er die Unkosten nicht mehr tragen konnte (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 41, Brief an Ferdinand von Twickel, 7. 5. 1928). An Joachim von Schönburg schrieb er, nachdem er die Güterverwaltung des Galen'schen Besitzes als Vormund seines Neffen aufgeben musste, er gehöre nun *zu den notorisch verkrachten Adeligen*, die auf einem äußerst bescheidenen Fuß leben mussten (Archiv Edelleute, Nr. 66, Brief vom 8. 1. 1928). An Franziskus von Metternich, der um Unterstützung für ein Heim bat, schrieb er, der Adel sei nicht mehr in der Lage, Almosen zu geben, das wisse er aus der Galen'schen Vermögensverwaltung; der Begriff *große Vermögen* sei eine Farce (ebd., Nr. 60, Briefe vom 2. 11. und 8. 12. 1925). Paula von Galen bezifferte ein Jahreseinkommen von 6 000 Mark als kaum ausreichend für das Existenzminimum. Viele der Standesgenossen verfügten aber nicht einmal über die Hälfte der Summe (ebd., Nr. 84, Brief an den Verein, 9. 2. 1922).

40 Ebd., Nr. 153 (Austrittsgesuche 1925/26). Die Beitragsrückstände betragen 1931 nahezu 1 000 Mark und machten knapp 50 % des Etats aus (Protokoll der Generalversammlung am 12. 2. 1932). Dass Austritte nicht in einem Desinteresse am Verein ihre Gründe hatten, zeigte das Gesuch des Pfarrers Karl von Oer (ebd., Nr. 53, Brief an Meinulf von Mallinckrodt, 8. 2. 1933)

41 Ebd., Nr. 86. Die Gebühr für eine Totenmesse betrug zu dieser Zeit fünf Mark. Die Diskussion zog sich über zehn Jahre hin; man erklärte jedoch das Seelengedächtnis zu einem unverzichtbaren Vereinsziel (ebd., Nr. 150).

42 Ebd., Nr. 11, Beschluss der Wechselburger Tagung 1927: *Die fortlaufende Verarmung des Adels zwingt auch viele seiner Töchter in das Erwerbsleben einzutreten.*

43 Der Antrag zur Gründung ging auf Franz von Dalwigk-Horst zurück (Protokolle der Generalversammlungen am 8. und 23. 8. 1919).

der Ansicht, dass die nachgeborenen Söhne stets von den Familienoberhäuptern bestens versorgt worden seien. Dem widersprach energisch Sophie von Oer und stellte nun das Reservat gegenüber den bürgerlichen Berufen als ein schweres Versäumnis hin.<sup>44</sup> Auch Wilderich von Korff bemängelte, dass durch die Zeitumstände nun die Nachgeborenen gezwungen würden, Berufe zu erlernen. Franz von Galen konnte daraufhin nur noch feststellen, dass der Verein nun nichts mehr dagegen einwende, *dass seine Mitglieder Kaufleute, Ingenieure oder was weiss ich werden, wenn sie nur echte katholische Edelleute von Gesinnung bleiben.*<sup>45</sup>

Angesichts des sozialen Niedergangs geriet fast zwangsläufig die These vom gottgewollten Führungsstand des Adels in die Krise. Heinrich von Aretin bemerkte in einem Vortrag über die Erziehung adeliger Söhne, als Leitsatz könne nur noch gelten, dass der Adel *auch fernerhin zu den gebildeten Ständen zählen muß, sonst verfällt er der Proletarisierung.*<sup>46</sup> Doch die Forderung, dass der Adel seine Führungsposition nur noch im wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Wettstreit behaupten könne, stieß immer noch an Mentalitätsgrenzen. Alle gewöhnlichen Menschen, schrieb der mit dem Münsteraner Adel gut vertraute Jesuit Friedrich Muckermann, würden sich über ihren Beruf definieren, der Adel nicht. Er lebe in der Vorstellung der persönlichen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit und glaube so der *reinen Seinsentfaltung* der menschlichen Gesellschaft zu dienen.<sup>47</sup> Die notwendig gewordene Annäherung des Adels an das Bildungsbürgertum musste Schwellen überwinden. Friedrich Christian von Sachsen warb so im Verein 1920 für eine vermehrte Mitgliedschaft katholischer Adelliger in Studentenverbindungen. Die bisherige Zurückhaltung, monierte er, liege daran, *daß man sich nicht gerne in bürgerliche Kreise begiebt.* Geschehe dies aber, so verlören die Studentenverbindungen umgehend *ihren bürgerlichen Charakter.* Man sei ja nicht verpflichtet, mit den Familien der bürgerlichen Bundesbrüder zu verkehren, doch der Adel lerne *die katholische Intelligenz des Bürger[tums] kennen, dessen Strebsamkeit und seelische Beschaffenheit.* Der Bürgerliche hingegen lerne vom Adel *die ideale Auffassung des Lebens, die größere Zurückhaltung und die gesellschaftlichen Formen.*<sup>48</sup> Clemens August Droste zu Vischering empfahl seinen Standesgenossen, auch wenn es Überwindung koste, den Beitritt zu katholischen Studentenverbindungen mit dem Ziel, das Bürgertum zu veredeln.<sup>49</sup> Durch das Studium glaubte man nun, zu einer neuen adeligen, katholi-

44 Archiv Edelleute, Nr. 151. Korrespondenz zwischen den beiden, Mai 1920.

45 Ebd., Nr. 150, Franz von Galen an Wilderich von Korff, 19. 1. 1922.

46 Ebd., Nr. 31, Referat in Mitteilungen der Genossenschaft katholischer Edelleute in Bayern, 17. 1. 1926. Aretin bemerkte hier: *Ich darf von mir erzählen, daß ich vom Bankenwesen hauptsächlich wusste, daß man Koupons abschneidet.*

47 Muckermann, Lebenserinnerungen (wie Anm. 3), S. 364. Muckermann berichtete über eine Frage an einen adeligen Erstkommunikanten, was er denn einmal werden wolle, die konsternierte Antwort der Mutter: *Aber was soll er denn werden, er ist ja Graf.*

48 Archiv Darfeld, A V m, Nr. 287, Brief an Clemens Heidenreich Droste zu Vischering, 18. 2. 1920.

49 Vortrag vor der Generalversammlung am 24. 2. 1920. Eine katholische Korporation werde gewinnen, wenn man in ihr *die vornehme Gesinnung und das vorbildlich anständige Leben, das wir im Elternhaus gelernt haben, vorlebe. Es ist nicht immer ganz leicht in freundschaftlichem Verkehr mit Leuten zu stehen, die aus ganz anderen Gesellschaftskreisen kommen ... Es ist auch nicht gerade angenehm, sich mit jedem, der in der Verbindung ist, duzen zu müssen, und das nicht nur für die Stu-*

schen Elitebildung gelangen zu können. *Wenn jede adelige Familie, führte Heinrich Hähling von Lanzenauer vor dem Verein aus, einen Sohn oder eine Tochter bergäbe auf sechs Semester nach Freiburg oder Innsbruck: meine Herren, ich bürge Ihnen dafür, in 20 Jahren sind sie auch in wissenschaftlicher Beziehung die katholische Elite Deutschlands.*<sup>50</sup> Das katholische Volk, bemerkte zur gleichen Zeit Franz von Galen, *wünsche fast instinktiv die Führerschaft des katholischen Adels zurück.*<sup>51</sup> Für den katholischen Adel wurde dieser Führungsanspruch gleichbedeutend mit seiner Existenzberechtigung. Franz von Galen führte aus: *Der Adel muss seinen Beruf im katholischen Volk erfüllen oder er muss verschwinden! Sein Verschwinden wäre nicht um des Adels willen ein grosser Verlust. Denn ohne eigenes Verdienst ist der Adel im Besitz geistiger Güter, die von den meisten Mitgliedern anderer Stände erst persönlich errungen werden müssen (Sie werden mir glauben, daß ich das nicht aus Hochmut sage).*<sup>52</sup> Auch für Ferdinand von Lüninck bestand die Aufgabe eines *katholischen Rittertums* nach wie vor darin, *zur Förderung der Weltordnung Gottes* beizutragen. Der Führungsanspruch im katholischen Deutschland bedingte auch, dass man an den Erfordernissen eines katholischen konfessionellen Konnubiums festhielt.<sup>53</sup>

Ebenso hoch wie die Schwelle, die den Adel noch vom Bildungsbürgertum trennte, war weiterhin die zum Wirtschaftsbürgertum. Ferdinand von Wolff-Metternich zur Gracht konstatierte die Existenz dreier Adelskategorien: den alten landsässigen Adel, den Beamtenadel und den Geld- und Industrieadel. Ob es zwischen dem Landadel und dem Beamtenadel je eine Verbindung geben werde, müsse *vorsichtiger Erwägung anheimgestellt* bleiben. Keine Verbindung aber dürfe es zu denen geben, die sich *mehr den materialistischen Auffassungen des modernen Wirtschaftsleben(s) anpassen*. Zu diesen Vertretern bestehe ein *grundsätzlicher Gegensatz, dem sich der alte Adel nicht anschließen darf, ohne einen Teil seiner Wesenheit aufzugeben.*<sup>54</sup> Die Vorbehalte des alten Adels gegen die kaufmännischen Berufe hielten sich lange. Als sich Heinrich von Weitershausen darüber wunderte, dass sich der katholische Adel nach wie vor dem industriellen Engagement entzog, schrieb ihm Franz von Galen zurück, eine solche Betätigung sei nur in Ausnahmefällen zu billigen; im katholischen Adel fänden sich nur wenige, die nach Erziehung und Tradition in der Lage wären, *die vom internationalen Judengeist und vom krassesten Materialismus beherrschten Probleme der Finanzwirtschaft und Großindustrie vom katholischen Standpunkt aus zu meistern. Die Meisten würden nicht Meister, sondern Diener jener Ideen werden zum Schaden ihrer Seele, ihres Standes und des katholischen*

*dentzenzeit, sondern fürs ganze Leben.* Ähnliche Erfahrungen berichtete in der Diskussion auch Hermann zu Stolberg aus seiner Würzburger Studentenzeit.

50 Protokoll der Generalversammlung am 24. 10. 1924, S. 16.

51 Ebd., S. 8.

52 Archiv Edelleute, Nr. 60, Franz von Galen an Josef Schröteler, 20. 1. 1926.

53 Referat Ferdinand von Lünincks auf der Generalversammlung am 27. 3. 1925. Der Anspruch einer in *Charakter und Gesinnung wirklichen und unabhängigen Führerschicht* bedingte danach auch, dass der katholische Edelmann *nie ein reiner Privatmann* sein könne. Der Verein der katholischen Edelfrauen hatte das katholische Konnubium zur Aufnahmebedingung. Als der Grevener Jesuit Vincenti das Zeitgemäße solcher Bestimmungen infrage stellte, erntete er die Kritik Stephan von Spees und Franz von Galens (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 41, Briefe vom 13. und 21. 6. 1928).

54 Archiv Edelleute, Nr. 63, Brief an den Verein, 30. 12. 1925.

*Volkes... Der Adel gehört nach seiner ganzen Entwicklungsgeschichte aufs Land.*<sup>55</sup> Dem Tempo der Entwicklungen in der Industrie gegenüber betonte man die bedächtige *Bodenständigkeit* und die gottgewollte Einbindung in die Natur der Landwirtschaft als Lebenselixier des Standes. Man sah sich so in einem Kampf zwischen *Asphalt* und *Ackerscholle*, in einem *Interessenwettbewerb zwischen Schlot und Schaufenster* einerseits und *Pflug und Sense* andererseits.<sup>56</sup> Die Basis für den Führungsanspruch sah man immer noch im Bauerntum. Nach Alexander von Elverfeldt war der adelige Gutsherr nach wie vor der geborene Führer unter den Landwirten.<sup>57</sup>

Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch stark betonte kreationistische Begründung des eigenen Standes wandelte sich jedoch, indem nun das Ideal der *Ritterlichkeit* stärker betont wurde, das inhaltlich definiert wurde als die Festigung des Charakters durch Treue, Demut, Starkmut und Tapferkeit.<sup>58</sup> Man versuchte so den mittelalterlichen Geist des Rittertums den gewandelten Verhältnissen anzupassen. Hermann von Lüninck resümierte diese Position auf einer Tagung des Vereins in Havixbeck: *Die Burg als Mittelpunkt und Schutz der Siedlung, das ist die Wiege des Adels; der Ritter als Verteidiger, der Grundherr als Helfer und Berater seiner Volksgenossen, das ist der echte Adelstyp. Andere Zeiten, andere Aufgaben. Es war die Pflicht des Adels, des Ritters, gegen das Hauptübel, die Hauptgefahr seiner Zeit selbstlos und opferbereit zu kämpfen für das Recht. Heute heisst die große Gefahr nicht Lindwurm und nicht Drache, nicht Türke, nicht Sarazene. Heute ist es die soziale Not, die weiteste Kreise des Volkes aus eigener Kraft zu überwinden nicht vermögen. Heute ist es vor allem die übermächtige Gewalt eines schrankenlosen internationalen Kapitalismus. Gerade jetzt, wo unter dem Deckmantel demokratischer Formen auch in deutschen Landen das internationale Grosskapital sich anschickt, die unumschränkte Herrschaft an sich zu reißen, ist der deutsche Adel berufen, die Selbständigkeit der nationalen Wirtschaft und des nationalen Staates und die heiligsten Güter christlicher Kultur gegen kapitalistischen und sozialistischen Materialismus zu verteidigen.*<sup>59</sup> Der Wandel des Adelsbegriffes zeigte sich auch in der Rezeption

55 Ebd., Nr. 156, Brief an von Weitershausen, 2. 12. 1924.

56 Referat Hermann Josef von Fürstenbergs, *Der Kampf des Liberalismus gegen die Bodenständigkeit* (ebd., Nr. 29).

57 Referat auf einer Tagung des Vereins in Willebadessen, 23.-25. 4. 1923 (ebd., Nr. 84). Wilhelm von Spieß beschwor noch 1932 die Schicksalsgemeinschaft zwischen den beiden Ständen als *die letzte Stellung des Adels im Führungskampf* (Referat vom 12. 2. 1932: *Die Lage des Familiengrundbesitzes in heutiger Zeit*, ebd., Nr. 29). Auf einer Tagung in Kleinheubach hatte Max von der Pfetten kategorisch eine *Residenzpflicht* des Adels auf dem Lande gefordert. Bezüglich des Verhältnisses zu den Ortsgeistlichen hiess es: *Ein Geistlicher sollte niemals eine Pfarrei nehmen, in der eine alteingesessene, angesehene Gutscherrschaft sitzt, wenn er nicht von vorneherein sich mit der 2. Rolle begnügen will; die wirtschaftliche Stellung der Herrschaft, die seit Jahrzehnten und Jahrhunderten laufende Tradition wird immer stärker sein ...* (ebd., Nr. 11).

58 Franz von Galen, *Ritterlichkeit in alter und neuer Zeit*, Referat auf der Generalversammlung am 1. 9. 1921, auch als Separatdruck, Warendorf [1921], verbreitet. Das Paradigma des ritterlichen Kampfes wurde hier auch noch auf die Wirklichkeit des Ersten Weltkrieges bezogen. Hermann von Detten fühlte sich durch den Vortrag an den Geist Parsifals erinnert. *Ich muß immer unwillkürlich an den Parzifal denken, wenn ich Deinen Vortrag lese* (ebd., Nr. 150, Brief an Franz Galen, 15. 1. 1922). Der Vortrag wurde so begeistert aufgenommen, dass man dem Kaiser in Holland einen Sonderdruck zuschicken wollte (ebd., Brief Ibert von Galens).

59 Resümee der Tagung am 15.-17. 10. 1923. Protokolle: Nachlass Max von Heereman (wie Anm. 1), Nr. 280. Fast wortgleich findet sich das Zitat auch bei Lünincks Vortrag: *Geschichte der katholisch sozialen Bewegung in Deutschland*, in: *Katholische Politik*, Heft 1, Köln 1924, S. 64.

der Schriften des Konvertiten August Julius Langbehn im Verein. Nach Langbehn war der katholische Geburtsadel prädestiniert, sich als *Charakteradel* neu zu definieren. Wurzelnd in einem durch Kapitalismus und Sozialismus unverfälschten Bauerntum, sollte der katholische Adel sich zu einer *Sozialaristokratie* weiterentwickeln.<sup>60</sup>

## 6. Die Verschwörungstheorie und der Verein

Auf der Suche nach den Ursachen des sozialen Abstiegs des Standes fand im Verein die These von einer Verschwörung der Freimaurer und Juden mit dem Ziel, die christliche Weltordnung durch Demokratie und Kapitalismus gezielt zu beseitigen, eine breite Akzeptanz. Franz von Galen schrieb so im Februar 1927 an Franz Donders: *Ich glaube bestimmt, daß die Freimaurer und Juden und Hochfinanziers ihr Ziel: materielle Vernichtung der grundsätzlich und naturgemäß konservativen Volksschichten: Adel, Bauern, alteingesessenes Bürgertum erreichen werden und dann zum - wie sie hoffen - letzten entscheidenden Schlage gegen die Kirche Gottes ausholen werden.*<sup>61</sup> Die These von der freimaurerisch-jüdischen Weltverschwörung war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr ein verschrobenes Phänomen am Rande der Gesellschaft, sondern band auch weite Kreise der akademischen Intelligenz.<sup>62</sup> Nachdem Papst Clemens XII. 1738 erstmals die Freimaurer als Träger häretischer Ideen exkommuniziert hatte, waren diese im Sinne der katholischen Theologie in die Nähe der Juden gerückt. Der französische Jesuit Augustin Barruel suchte die Verbindung zwischen Freimaurern und Juden zu beweisen. Die Französische Revolution war nach ihm der erste groß angelegte Versuch der Gruppe, die Weltherrschaft zu erlangen. Die These fand in Friedrich Leopold zu Stolberg einen überzeugten Anhänger, und auch Wilhelm Emmanuel von Ketteler hatte in seinem Werk *Freiheit, Autorität und Kirche* die Freimaurer als Hauptgegner der katholischen Weltanschauung identifiziert. Virulent wurde die Verschwörungstheorie durch den Druck der Protokolle der Weisen von Zion am Ende des 19. Jahrhunderts. In ihnen war von geheimen Zusammenkünften einer Gruppe von Rabbinern die Rede, die Pläne zur Eroberung der Welt ausheckten. Der Druck der deutschen Ausgabe 1920 wurde mit finanzieller Unterstützung Otto von Salm-Horstmars bewerkstelligt und das Vereinsmitglied Dietrich von Nagel (1880-1952) stand in engem Kontakt mit dem Übersetzer Ludwig Müller von Hausen.<sup>63</sup> Ein in Bern angestrebter Prozess um die Echtheit der Protokolle konnte ihre Akzeptanz nicht stoppen. Die Fälschung wurde im Gegenteil quasi als eine sich selbst bestätigende Tatsache für wahr erachtet.<sup>64</sup> Die Verschwörungstheorie wurde zu einem

60 Protokoll der Generalversammlung am 22. 9. 1926. Vortrag des Mecklinghovener Dominikaners Benedikt Momme Nissen.

61 Archiv Edelleute, Nr. 66, Brief vom 25. 2. 1927.

62 Wolfgang Benz, Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung, München 2007.

63 Archiv von Fürstenberg-Egginghausen, Dep. im LWL-Archivamt für Westfalen, A.XI (Nachlass Dietrich von Nagel), Nr. 1.

64 Benz, Protokolle (wie Anm. 62), S. 71ff. Zur Rezeption des Berner Prozesses siehe auch Archiv von Lüninck-Ostwig, Nachlass Ferdinand von Lüninck, Nr. 699. Zur Rezeption des zionistischen

einfachen Erklärungsmodell, durch das alles Unheil begründet werden konnte, das Trauma des verlorenen Krieges und die *Helotenstellung* Deutschlands.<sup>65</sup> Man war überzeugt, dass die Russische Revolution, die Auslösung des Ersten Weltkrieges und die Revolution 1918 ein Werk der Weisen von Zion gewesen war. Auch Wilhelm II. war davon überzeugt und äußerte dies dem Vereinsmitglied Alfred von Landsberg gegenüber, der ihn 1919 in Amerongen besuchte.<sup>66</sup> Auch Engelbert von Kerckerinck, der als Malteserdelegierter im großen Hauptquartier in Spa in unmittelbarer Nähe des Kaisers war, übermittelte dem Verein die Ansicht des Kaisers, ein Opfer der Großlogen von Paris, Rom und New York geworden zu sein.<sup>67</sup> Noch während des Krieges hatte Friedrich von Galen angenommen, dass in der Kriegswirtschaft die Juden eine einflussreiche Rolle spielten.<sup>68</sup> Der Verschwörungstheorie hing auch Clemens August Droste zu Vischering an, der in einem Vortrag vor dem Verein die Befolgung des *Syllabus errorum* Pius' IX. als Damm gegen die Weltoberungspläne der Freimaurer und Juden empfahl.<sup>69</sup> Eine volle Ausformung der Verschwörungstheorie bot Hermann zu Stolberg im Sommer 1919 in einem Referat vor dem Verein.<sup>70</sup> Friedrich zu Solms regte die Gründung eines speziellen Lesezirkels im Verein an, in dem die Schriften zur Verschwörungstheorie zirkulieren sollten.<sup>71</sup> Im Verein hielt man ebenfalls die Gründung des Völkerbundes für einen gezielten Coup der Verschwörer mit der Absicht, die richterliche Schiedsfunktion des Papstes im Völkerrecht außer Kraft zu setzen.<sup>72</sup>

Weltkongresses siehe Mitteilungen der Genossenschaft der katholischen Edelleute in Bayern, Nr. 3, 4. 4. 1920.

65 So Aloys zu Löwenstein an Nicolaus von Ballestrem, 9. 3. 1929 (Archiv Edelleute, Nr. 105).

66 Nachlass Alfred von Landsberg (wie Anm. 9), Besuchsaufzeichnungen vom 13. 6. 1919. Landsberg vermittelte diese Ansicht des Kaisers dem Verein, für den sie eine besondere Autorität bekam (Protokoll der Generalversammlung am 23. 8. 1919). Landsberg gegenüber äußerte Wilhelm II. auch die Ansicht, die Judenfrage sei eine Rassenfrage.

67 Referat auf der Generalversammlung am 11. 12. 1918: *Über die gegenwärtige Lage*. Danach hatte ihm der Kaiser dieses noch zwei Tage vor seiner Flucht nach Holland vermittelt.

68 Protokoll der Generalversammlung am 30. 5. 1917.

69 Referat *Der Syllabus Pius IX. und die modernen Irrtümer* auf der Generalversammlung am 12. 8. 1922. Auch hier war die Rede von dem von *Juden gewonnenen und gewonnenen Kriege und der von Juden vorbereiteten und geführten Revolution*. Wer sich nicht an den Syllabus halte, unterwerfe sich der *internationalen Freimaurerei und den jüdischen Geldmächten*.

70 *Judengeist und Judenziele*, Vortrag auf der Generalversammlung am 22. 8. 1919. Der Vortrag wurde auch als Sonderdruck durch die Bonifacius-Druckerei in Paderborn 1919 vertrieben. Hermann zu Stolberg empfahl auch den Berliner Zentrumsabgeordneten und Antisemiten Hermann Paul Fleischer für einen Vortrag über Freimaurer und Großjudentum. Der Vorsitzende Clemens Heidenreich Droste zu Vischering hatte zunächst Bedenken, Fleischer reden zu lassen. Stolberg zerstreute diese mit dem Bemerkung, er habe solche Bedenken zuvor auch gehabt, doch das *unermeßliche Unglück unseres Vaterlandes* sowie der *drohende Untergang* mache es zur Pflicht, eine *reine Scheidung* anzustreben (Archiv Darfeld, A V m, Nr. 287, Brief vom 18. 2. 1919).

71 Archiv Edelleute, Nr. 148, Brief Franz von Galens an Hermann von Lüninck, 17. 5. 1923. Auch Joseph zu Stolberg, ein Sohn Hermanns, bekräftigte 1921 vor dem Verein, der Krieg sei eine Inszenierung der jüdisch-freimaurerischen Hochfinanz gewesen, angezettelt durch etwa 300 Leute, darunter Walter Rathenau, Protokoll der Generalversammlung am 1. 9. 1921 und Referat auf der Tagung des Vereins in Willebadessen, 23.-25. 4. 1923 (Archiv von Twickel-Havixbeck, Nachlass Rudolf von Twickel, Nr. 118). Das Referat beruhte auf den Protokollen der Weisen von Zion, deren Glaubwürdigkeit in der Diskussion durchweg anerkannt wurde.

72 So Otto von Westphalen auf der Generalversammlung am 11. 12. 1918. Franz von Galen nannte den Völkerbund die *Verewigung der Weltherrschaft der Freimaurerei* (Archiv Edelleute, Nr. 198, Brief an Heinrich Hähling von Lanzener, 7. 4. 1924).

Der latente Antisemitismus, der durch die Verschwörungstheorie in den Verein getragen worden war, hatte keine rassistische Basis, sondern eher eine antikapitalistische. Judentum wurde im Verein ein Synonym für den *Mammonismus*.

### 7. Die Stellung des Vereins zur Deutschen Adelsgenossenschaft (DAG)

Die Freimaurerfrage wirkte sich im Verein auch aus auf das Verhalten gegenüber der DAG. Es gab nach wie vor eine Reihe von Doppelmitgliedschaften. Doch unter den Vereinsvorsitzenden Ferdinand von Galen, Clemens Heidenreich Droste zu Vischering und Hermann zu Stolberg wurde stets eine gemeinsame Basis in Zweifel gezogen. Die DAG war interkonfessionell und bot daher kein Forum, den *sensus catholicus* verwirklichen zu können. Zahlreiche Mitglieder waren zudem Logenangehörige. Im Juni 1925 stellte daher der Vorsitzende der Badischen Landesabteilung, Konrad von Stotzingen, an das Adelskapitel den Antrag, die Mitgliedschaft in einer Loge und in der DAG als unvereinbar zu erklären. Der Antrag fand die Unterstützung des Vereins der Edelleute. In der DAG bemühten sich nun vor allem die Mitglieder der drei altpreussischen Großlogen, frei zu werden von dem Vorwurf, Parteigänger der großen internationalen Freimaurerverschwörung zu sein. Man setzte sich daher von der als *humanitär* angesehenen *romanischen Freimaurerei* ab und deklarierte sich als deutsche *völkische* Logenbewegung und verwarf jede *übervölkische Bindung*.<sup>73</sup> Der Antrag Stotzingens wurde auf der Sitzung des Adelskapitels am 17. Juni 1926 in Heiligendamm abgelehnt.<sup>74</sup> In der DAG selbst wurde durch den Antrag das antikatholische Ressentiment bestärkt.<sup>75</sup> Nach wie vor hielt sich in der DAG der Vorwurf des Ultramontanismus und der generellen Preußenfeindlichkeit des katholischen Adels. Im Verein sorgte das für Konflikte. Mitglieder wie Alfred von Landsberg, Carl von Ratibor oder Alexander von Elverfeldt gehörten auch zu den Führungsgremien des Bezirks Westfalen-Lippe der DAG. Alfred von Landsberg warb immer wieder im Verein für den Beitritt in die DAG, weil er in der modernen Massengesellschaft eine einheitliche Willensbildung des Adels für unabdingbar hielt.<sup>76</sup> Dagegen regte sich deutlicher Widerspruch.<sup>77</sup> Man hielt Distanz zur DAG, weil diese interkonfessionell war, während der Verein der Edelleute in Fragen der Erziehung strikt konfessionell war.<sup>78</sup>

73 Zahlreiche Streitschriften und Gutachten zu dieser Frage im Archiv von Elverfeldt-Canstein, Nachlass Alexander von Elverfeldt, F 100, und Nachlass Alfred von Landsberg (wie Anm. 9), Akte Logenfragen.

74 Nachlass Alexander von Elverfeldt (wie Anm. 73), F 100.

75 Ebd., Brief von Lülldorf-Wernigerode an den Adelsmarschall Friedrich von Berg-Markkienen: *Ein Katholik kann wohl ein Deutscher sein, aber niemals kann ein guter Katholik ein guter Deutscher sein*. Lülldorf warf der DAG vor, aus Rücksicht auf die katholischen Mitglieder, das Preußentum zu vernachlässigen: *Ist Ihnen immer noch nicht klar, dass heute jeder gute Katholik auf die Zerschlagung Preussens bedacht ist?*

76 Protokoll der Generalversammlung am 1. 9. 1921 und Brief Alfred von Landsbergs an Clemens Heidenreich Droste zu Vischering, 30. 8. 1919 (Archiv Darfeld, A V m, Nr. 287).

77 Protokoll der Generalversammlung am 24. 2. 1920. Adolf von Oer sprach hier von der DAG als *Simultangesellschaft*, der ein Katholik nicht beitreten sollte. Siehe hierzu auch den Brief Clemens Heidenreich Droste zu Vischerings an Franz von Galen, 23. 10. 1919 (Archiv Edelleute, Nr. 151).

78 Ebd., Nr. 151, Briefwechsel Franz von Galens mit Joachim von Schönburg, 16. 9. und 17. 10. 1920. Auch Max Heereman wünschte Distanz zur DAG (ebd., Nr. 150, Brief an Franz von Galen, 19. 5. 1922).

Deutlicher noch begannen sich die Geister zu scheiden, als ab den 1922er-Jahren im Deutschen Adelsblatt die Artikel zunahmen, die einer neuheidnisch-völkischen Wende das Wort redeten. Der Widerstand hiergegen regte sich zunächst in den beiden süddeutschen katholischen Adelsgenossenschaften. Karl von Drechsel beschwerte sich auf der ersten Sitzung des Hauptausschusses 1922 über einen Artikel im Adelsblatt, der Ultramontanismus und Sozialismus auf eine Stufe stellte. Weitere Beanstandungen völkischer Verlautbarungen folgten.<sup>79</sup> Es waren vor allem die Artikel über die Rassenideologie, welche die katholische Grundüberzeugung verletzten. Franz von Galen, der als junger Leutnant seinem Vorgesetzten zuliebe der DAG beigetreten war, drohte 1924 mit dem Austritt, sollte der antikatholischen völkischen Linie nicht Einhalt geboten werden.<sup>80</sup> Auch der Vorstand des Südwestdeutschen Vereins der Edelleute beschwerte sich hierüber eindringlich bei der DAG.<sup>81</sup> Der Vorsitzende der Südwestdeutschen, Anton Ernst (Attila) von Neipperg, und Franz von Galen wandten sich 1925 massiv gegen einen Artikel des Blattes, in dem von der *Aufnordung* des Adels die Rede gewesen war.<sup>82</sup> 1925 bat Alfred von Landsberg fast schon inständig, man möge es nicht zu einem Bruch mit der DAG kommen lassen.<sup>83</sup> Doch Franz von Galen setzte als Erster ein Zeichen und erklärte am 20. Dezember 1925 seinen Austritt. Carl von Ratibor konnte ihn aus prinzipiellen Erwägungen zwar noch einmal bewegen, seinen Austritt auszusetzen, doch als dann die Jugendnummer des Adelsblattes vom 1. Dezember 1926 auf ihrer Titelseite unbedeckte Paare zeigte, war das für ihn Anlass zum endgültigen Bruch mit der DAG.<sup>84</sup> Es wurde nun in den Vereinen über einen *Massenaustritt* aus der DAG diskutiert. Gegen ein solches demonstratives Signal wandte sich allerdings Aloys zu Löwenstein.<sup>85</sup>

Wenn auch eine als unsittlich empfundene Zeichnung für Franz von Galen der vordergründige Anlass zum Austritt war, so kann nicht übersehen werden, dass

79 Protokolle der Generalversammlungen am 30. 1. 1923 und 1924 und Protokoll der Generalversammlung am 13. 10. 1925.

80 Archiv Edelleute, Nr. 203, Franz von Galen an die DAG, 16. 6. 1925.

81 Ebd., Nr. 147, Beschwerde vom 26. 1. 1926. Die These, dass die DAG auf *deutschvölkischer Grundlage* stehe, verletze, da Katholiken nicht *deutschvölkisch* seien.

82 Ebd., Nr. 202, Briefwechsel vom 2. 9. und 7. 10. 1925.

83 Protokoll der Generalversammlung am 13. 10. 1925.

84 Archiv Edelleute, Nr. 65, Franz von Galen an Ratibor, 20. 12. 1926: *Ich habe meinen Augen nicht getraut und den Umschlag in den Ofen gesteckt ...* Siehe hierzu auch die Beschwerde Aloys zu Löwensteins bei Friedrich von Berg, ihm sei *eine Ausstellung von Geschlechtsorganen* im Adelsblatt unerträglich. Selbst Ferdinand von Lüninck, der das Bild für *künstlerisch wertvoll* hielt, warf der DAG katastrophales Versagen vor (Nachlass Ferdinand von Lüninck [wie Anm. 64], Nr. 815, Brief vom 4. 12. 1926; dort auch das inkriminierte Bild von Fidus „Hohe Wacht“).

85 Löwenstein an Franz von Galen, 13. 1. 1927, wonach die DAG *grundsätzlich weitherzige Toleranz übt* und Freimaurer, Ultramontane und Jesuiten in ihren Reihen dulde (Archiv Edelleute, Nr. 66, Briefe an Franz von Galen, 13. und 21. 1. 1927). Vor dem Landesverein der Südwestdeutschen hatte am 14. 9. 1926 der Steyler Pater Wilhelm Schmidt einen Vortrag über die Rassenfrage gehalten, in welchem die exzeptionelle Stellung der nordischen Rasse in Abrede gestellt wurde (Wilhelm Schmidt, *Rasse und Volk*, München 1927). Neipperg trat ebenfalls aus der DAG aus (ebd., Brief an Franz von Galen, 21. 1. 1927). Siehe auch ebd., Nr. 66 und Protokoll der Generalversammlung am 25. 1. 1927). Bei den Schlesischen Edelleuten trat ebenfalls Marco von Ballestrem für einen Massenaustritt ein (ebd., Brief an Attila von Neipperg, 14. 2. 1927).

letztlich die völkische Wende in der DAG und die Betonung des Rassegedankens der eigentliche Grund war.<sup>86</sup> Selbst für Vereinsmitglieder wie Emanuel von Galen und Dietrich von Nagel, die später engagierte Nationalsozialisten wurden, bildete die Rassenfrage noch eine Hemmschwelle.<sup>87</sup>

In den Streitigkeiten mit der DAG wurde noch einmal deutlich, dass es in Westfalen immer noch zwei konfessionell getrennte Adelsfraktionen gab. Wenn er, schrieb Franz von Galen noch 1927 an Attila von Neipperg, einmal die Regionaltagungen der DAG besucht habe, habe er stets den Eindruck gehabt, dass die Mehrzahl der Herren und Damen, die man dort traf, nicht zu dem Kreise gehören, den *wir* unter dem „Rheinisch-Westfälischen Adel“ verstehen. Katholische und protestantische Adelige der Provinz lebten immer noch in zwei verschiedenen Regionen und hätten ihre eigenen ritterschaftlichen Korporationen. *Ein ostpreussischer Edelmann wird niemals dieselbe Weltanschauung haben, nicht einmal dieselbe „adlige Tradition oder Gesinnung“ wie ein Württemberger oder ein Westfale.* Ein Zusammengehen unter einem als christlich und monarchisch definierten gemeinsamen Dach, wie es die DAG postuliere, sei ein illusionärer Brei, und es sei ihm unerträglich, dass bei dem heute spukenden Unfug völkischer Ideen sogar heidnische Ideen offen ausgesprochen werden (Wotanskult, Rassenwahnsinn, germanischer Größenwahn, nordische Günther-Nachbeterei), das alles ist die unausbleibliche Folge des Breies im grossen Topf ... Kann ein Katholik seinen Namen für so etwas hergeben?<sup>88</sup>

Auch die alte Kontroverse zwischen der DAG und den Edelleutevereinen in der Duellfrage dauerte an, obwohl sie kaum noch eine faktische Realität besaß. Jahrelang bemühten sich Vertreter beider Genossenschaften, eine Ehrenschutzvereinbarung zu verabschieden, die beiden Seiten gerecht werden sollte. Vonseiten des Edelleutevereins führte Franz von Papen die Verhandlungen.<sup>89</sup> Sie wurden erschwert durch die nach wie vor aus Glaubensgründen ablehnende Haltung der Edelleutevereine zum Duell.<sup>90</sup> In der Frage des kirchlichen Verbotes der stu-

86 Seinen ersten Austritt hatte Franz von Galen Max Raitz von Frenzt gegenüber bereits damit begründet, dass es die Rassenfrage war (ebd., Nr. 60, Brief vom 20. 12. 1925).

87 Als im Januar 1926 der junge Historiker Heinrich Glasmeier, Freikorpsmitglied und Mitglied diverser vaterländischer Verbände, vor dem Verein ein Referat über Adel und völkische Bewegung hielt, erbot sich Emanuel von Galen: *Woher dieser Herr seine Legitimation nimmt ist mir unbekannt ... es ist ein Skandal, wenn ein Dr. Glasmeier uns über unsere Pflichten belehrt; man hätte ihn mit samt dem Präsidenten des Archiv Vereins mit einem Tritt in den Hintern zur Tür hinausbefördern müssen.* Franz von Galen antwortete ihm, auch er habe den Vortrag als geradezu toll empfunden. *Die Rassenfrage soll und muss obnehin von uns auf die Hörner genommen und im katholischen Sinn geklärt werden. Die arische Glaubensgemeinschaft produziert den tollsten heidnischen Mist, den ich je gelesen habe* (ebd., Antwort vom 13. 2. 1926. Zu Heinrich Glasmeier: Norbert Reimann, Heinrich Glasmeier (1922-1945?), in: Westfälische Lebensbilder, Münster 2005, S. 154-184. Zu Emanuel von Galen: Helmut Lensing, Emanuel von Galen-Beversunders. Sein Kontakt zum Nationalsozialismus und zum NS-Regime, in: Streitfall Galen, S. 223-246. Auch Dietrich von Nagel wandte sich aus katholischer Grundüberzeugung noch gegen den Rassismus: *Über die Biologie vergessen sie das Christentum. Die Rasse ist Natur. Das Christentum Übernatur* (ebd., Nr. 63, Brief an Franz von Galen, 22. 5. 1926).

88 Ebd., Nr. 65, Brief an Attila von Neipperg, 15. 1. 1927. Als ihm im Februar 1926 unaufgefordert durch Carl Reinhold Petter Drucksachen über arische Weiheferien zugesandt wurden, empfand er das als schwere Beleidigung und sandte sie zurück (ebd., Nr. 60, Brief an Petter, 20. 1. 1926).

89 Die am 11. 9. 1923 verabschiedeten *Ehrengerichtlichen Bestimmungen der Deutschen Adelsgenossenschaft*, Berlin 1924, rechneten noch mit den Duellforderungen, suchten aber einen Ehrenschutz vorzuschalten. Die deutschen Edelleutevereine traten dieser Richtlinie bei. Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 41, Franz von Galen an Bernhard von Galen in Baumkirchen, 1. 2. 1929.

90 Siehe hierzu ebd., Nr. 41, Brief Franz von Galens an Bernhard von Galen in Baumkirchen, 1. 2. 1929.

dentischen Mensur wurde die Haltung allerdings zwiespältig. Carl von Ratibor opponierte dagegen.<sup>91</sup> Man bewog schließlich Clemens August von Galen zu einem Grundsatzreferat mit dem Ziel, die kirchenrechtliche Verurteilung des Duells noch einmal zu erhärten.<sup>92</sup> Doch die Front bröckelte. Nach Ferdinand von Lüninck war das Duellverbot der Kirche kein Dogma, sondern lediglich eine Disziplinarvorschrift. Ihm pflichtete Alexander von Elverfeldt bei, der den *Duellzwang* für ein Kernstück der alten Armeedisziplin hielt.<sup>93</sup> Für eine strikt kirchlich-katholische Haltung zum Duell setzten sich im Verein vor allem Dietrich und Leopold von Nagel ein. Die DAG ihrerseits vermied es, mit Rücksicht auf ihre katholischen Mitglieder, sich gegen ein eindeutiges Duellverbot auszusprechen, doch als Dietrich von Nagel 1932 der DAG beitreten wollte und aus seiner Verurteilung jeglicher Duellform keinen Hehl machte, wurde sein Aufnahmeantrag abgelehnt.<sup>94</sup>

### 8. Die Stellung des Vereins zu Kaiser und Reich

Der Verein der katholischen Edelleute erklärte sich nach der Novemberrevolution zu einem grundsätzlichen Gegner des parlamentarischen Systems und der Republik. Hermann von Lüninck wurde beauftragt, dies in einem Zehn-Punkte-Programm festzuhalten, mit dem man dann auch an die Öffentlichkeit trat. In dem Programm bekannte man sich dazu, rückhaltlos für die Wiedereinführung der Monarchie auf legalem Wege kämpfen zu wollen und dabei eine *entschieden deutsch-vaterländische Gesinnung* zu pflegen.<sup>95</sup> Die Verwurzelung des Vereins im monarchischen Gedanken war so stark, dass 1919 eine Satzungsänderung erwogen wurde und als Vereinsziel die *Verteidigung der Monarchie gegen die Mächte des Umsturzes* im Gespräch war.<sup>96</sup> Für die Glaubwürdigkeit des monarchischen Gedankens wurde es entscheidend, wie man die Flucht des Kaisers nach Holland

91 Archiv Edelleute, Nr. 66, Korrespondenz zu einem „Pronunciamento“ gegen Ratibor, Januar 1928. Franz von Papen gab zu bedenken, dass die Mensurverweigerung im evangelischen Lager sehr schnell als Feigheit ausgelegt werde (ebd., Brief an Franz von Galen, 3. 3. 1927). Auch Ferdinand von Lüninck bedauerte die Ablehnung der Mensur durch die Kirche (Nachlass Ferdinand von Lüninck [wie Anm. 64], Nr. 811, Brief an Franz von Galen, 17. 1. 1927).

92 Referat auf der Generalversammlung am 25. 1. 1927, *Die Stellung der Katholiken zum Duell*. In der Diskussion wandte man ein, dass man die Messuren, die der körperlichen Ertüchtigung dienen sollten, kirchenrechtlich nicht verurteilen sollte (Diskussionsbeitrag Alexander von Elverfeldts).

93 Archiv Edelleute, Nr. 202, Ferdinand von Lüninck an Franz von Galen, 25. 2. 1925: *Es sind durchaus Umstände und Zeitverhältnisse denkbar, unter denen z. B. das Verbot vielleicht nicht in der Strenge aufrechterhalten werden sollte*. Ebd., Nr. 44, Alexander von Elverfeldt an Leopold von Nagel, 2. 7. 1933: *Der Duellzwang ist nun einmal ein wichtiger Stein im Fundament des Ehrbegriffs der alten Armee und dieser Stein kann nur entfernt werden, wenn ein anderer gleichwertiger Stein an seine Stelle gesetzt wird ...*

94 Ebd., Nr. 44, Brief Adolf zu Bentheim-Tecklenburgs an Nagel, 13. 12. 1932.

95 Die zehn Punkte wurden auf der Generalversammlung seit 1919 beraten und am 24. 2. 1920 verabschiedet. Die Punktation wurde zuvor mit der westfälischen Zentrumsführung und Adolf Donders beraten (Archiv Darfeld, A V m, Nr. 287, Brief Hermann zu Stolbergs an Clemens Heidenreich Droste zu Vischering). Ihre Veröffentlichung in der Presse war eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen der Verein die Öffentlichkeit suchte. Die Punktation fand die ungeteilte Zustimmung im „Nationalen Klub“ in Berlin, einem vereinsmäßigen Zusammenschluss hoher Militärs und maßgeblicher Wirtschaftleute und Politiker, die sich ebenfalls für die Wiedereinführung der Monarchie einsetzten (ebd., Mitgliedsliste des Klubs).

96 Archiv Edelleute, Nr. 151, Antrag Franz von Dalwigks, 15. 4. 1919.

interpretierte. Stephan Malinowski hat überzeugend dargelegt, dass die „Abreise“ des Kaisers nach Holland vor allem in den protestantischen Militärkreisen des Adels immer eindeutiger als das interpretiert wurde, was sie auch war, als Desertion des obersten Kriegsherrn.<sup>97</sup> Dies führte zu einem rapiden Verfall der monarchischen Idee in diesen Kreisen und machte sie empfänglich für die Idee einer Zerschlagung der Republik durch eine diktatorische Führergestalt. Der Hof in Amerongen und Doorn hat immer wieder versucht, den Makel der Fahnenflucht umzudeuten und für das Geschehen am 10. November Hindenburg als verantwortlich hinzustellen.<sup>98</sup> Als im Juni 1919 Alfred von Landsberg und Placidius von Spee den Kaiser in Amerongen besuchten, gelang es diesem, den beiden seine Sicht des Verrates Hindenburgs klarzumachen; zudem lobte Wilhelm II. hierbei das Verhalten des deutschen Episkopates und das des katholischen Adels mit den Worten: *Von euch könnte die innere Genesung Deutschlands ausgehen.*<sup>99</sup> Als im August 1921 das Vereinsmitglied, der Generalmajor a. D. Heribert von Spee, einige Tage in Doorn weilte, festigte sich die These von der Unschuld des Kaisers und fand im Verein eine breite Zustimmung.<sup>100</sup> Bis zu seinem Tode schickte man ihm zu seinen Geburtstagen und sonstigen Feierlichkeiten regelmäßig Telegramme, in denen von der *unwandelbaren Treue* des Vereins zum Kaiserhaus die Rede war. Stephan Malinowski hat das Stereotype solcher Adressen herausgearbeitet, welche die Sehnsucht nach einer neuen Führergestalt nur notdürftig überdeckten. Doch im Verein der katholischen Edelleute waren solche Adressen glaubwürdiger als bei dem altpreußischen Militäradel.

Das Ansinnen der Alliierten, den Kaiser auszuliefern, um ihn als Kriegsverbrecher anklagen zu können, wies man mit unverhohlener Empörung zurück und setzte entschieden die These vom *Friedenskaiser* dagegen.<sup>101</sup> Man verfasste eine Adresse an den Papst mit der Bitte, das Kriegsverbrecherverfahren zu Fall zu bringen.<sup>102</sup> Das Vereinsmitglied Felix Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln, wandte sich an den Kaiser und schlug einen neutralen Gerichtshof unter dem Vorsitz des Papstes, dem Beirat des Königs von Spanien und der Königin von Holland vor.<sup>103</sup> Dem Ansinnen haftete ein altständischer Atavismus an, der noch deutlicher wurde in einer Adresse, die der Verein an den katholischen Adel des ehemaligen Feindes abfasste, um gegen die Auslieferung zu opponieren.<sup>104</sup> In ihr war die Rede davon, man habe nach *der Väter Sitte* gekämpft

97 Malinowski, König (wie Anm. 32), S. 228ff.

98 Hierzu vor allem: Sigurd von Ilseman, Der Kaiser in Holland. Aufzeichnungen des letzten Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms II. aus Amerongen und Doorn, hg. von Harald von Koenigswald, 2 Bde., München 1967-1968.

99 Nachlass Alfred von Landsberg (wie Anm. 9), Akte Besuch in Doorn: *Ich hatte den Eindruck, dass er mir klar machen wollte, er hätte unter den Umständen nicht anders gekonnt.* Landsberg verabschiedete sich mit feuchten Augen.

100 Archiv Edelleute, Nr. 86, Korrespondenzen August 1921. Spee bestand darauf, die Sicht des Kaisers weiten Kreisen bekannt zu machen.

101 Archiv Darfeld, A V m, Nr. 286, Ausführungen Alfred von Strachwitz', 7. 7. 1919: *Aber ich meine, daß wir deutschen Katholiken uns öffentlich hinter den armen Kaiser stellen sollten, mag man sonst über seine Regierung denken wie man will. Ich z. B. meine, daß wir an seiner Friedensliebe zu Grunde gegangen sind.*

102 Protokoll der Generalversammlung am 23. 8. 1919.

103 Abgedruckt bei Ilseman, Kaiser in Holland (wie Anm. 98), Bd. 1, S. 318.

104 Archiv Darfeld, A V m, Nr. 286, Konzept eines Rundschreibens an den *Katholischen Adel Frankreichs, Italiens und Englands*. Das Rundschreiben wurde schließlich nicht abgeschickt. Auch eine in diesem Sinne geplante Petition an die holländische Königin kam nicht zustande.

und dürfe sich nicht von der *Stimmung des großen Haufens* beeinflussen lassen. Wenn überhaupt, dann gehöre der Kaiser vor ein Tribunal aus Monarchen und nicht vor eines, das sich aus Menschen zusammensetze, *die Nichts von Ritterlichkeit und Ehre wissen und denen Ihr in eurem Innersten ebenso fremd, ja feindlich und verachtungsvoll gegenübersteht ...* Man appellierte an den Adel des Gegners in Namen einer *gemeinsame(n) tausendjährigen Tradition ... Was uns trennt, müssen wir jetzt vergessen. Ein neues Heldentum erhebt sein Haupt. Laßt uns wieder alle nationalen Schranken durchbrechen und wie ehemals mit dem alten Schlachtruf „Gott will es“ gegen den gemeinsamen Feind, der uns alle zu morden, der Rittertum und Edelsinn zu entreißen trachtet, zu Felde ziehen. Ihr seid wie auch wir nur eine kleine Schar, aber es ist nicht Ritter Art vor der Überzahl zurückzuweichen.* Als der Verein in seiner Adresse an den Kaiser dessen Friedensliebe betonte und herausstrich, dieser habe den *Krieg nicht gewollt*, geriet man in das Schussfeld der Öffentlichkeit. In der Presse versuchte man den Verein zu desavouieren, indem ein gefälschter Text publiziert wurde.<sup>105</sup> Als die Auslieferung des Kaisers auch im Zentrum Befürworter fand, vertiefte das den ohnehin schon bestehenden Spalt zwischen der Partei und dem Verein. Hermann von Lüninck beschrieb die Haltung als *Schmach für das deutsche Volk* und erinnerte daran, der Verein sei nicht nur *monarchisch, sondern auch royalistisch eingestellt*.<sup>106</sup> Als Lüninck dabei eine gänzliche Abkehr vom Zentrum empfahl, löste er eine erste größere Debatte im Verein hierüber aus.<sup>107</sup> Noch stelle man sich, zwar mit Vorbehalt, auf den Boden des Berliner Aktionsprogramms der Partei.<sup>108</sup> Doch den Geist der interkonfessionellen, christlichen Mehrheitspartei, der die Berliner Leitsätze bestimmte, versuchte man zu konterkarieren durch die Schaffung einer durch den katholischen Adel getragenen ländlichen Massenbewegung, eines *agrarischen München Gladbach*.<sup>109</sup>

Die Treue des rheinisch-westfälischen katholischen Adels zur Hohenzollernmonarchie mag durch ein tief verankertes katholisches Autoritätsverständnis bestimmt gewesen sein. Der Verein gehörte nicht zu den Adelskreisen, die den Kaiser offen aufforderten, sich der Entente zu stellen.<sup>110</sup> Auch der rapide Ansehensverlust, den Wilhelm II., und damit die Kaiserfrage, in der Weimarer Republik erfuhr, hat den Verein kaum tangiert.<sup>111</sup> Mitglieder des Vereins besuchten Wilhelm immer wieder in seinem Exil. Clemens August Droste zu Vischering wurde 1927 seine Bewerbung um die Amtmannsstelle in Osterwick politisch zunichte gemacht, weil er den Kaiser in Doorn besucht hatte.<sup>112</sup> Wilhelm Emanuel

105 Berliner Zeitung, 3. 9. 1919. Siehe hierzu den Brief Hermann zu Stolbergs an Clemens Heidenreich Droste zu Vischering, 9. 9. 1919 (Archiv Darfeld, A V m, Nr. 287).

106 Protokolle der Generalversammlung am 11. 12. 1918 und 4. 2. 1919.

107 Für das Zentrum als bürgerlich-christliche Partei, welche nach wie vor die Rechte der Kirche schütze, setzten sich vor allem ein Clemens August von Galen, Antonius und Adolf von Oer, Maximilian und Clemens Heidenreich Droste zu Vischering, Letzterer allerdings mit der Kautel, *später möglicherweise der Deutschnationalen Partei näher treten* zu können.

108 Protokoll der Generalversammlung am 11. 12. 1918. Zum Berliner Programm siehe Rudolf Morsey, Die Deutsche Zentrumspartei 1917-1923, Düsseldorf 1966, S. 104ff.

109 So Alfred von Salm-Reifferscheidt-Dyck in der Generalversammlung am 4. 2. 1919.

110 *Ilseman*, Kaiser in Holland (wie Anm. 98), Bd. 1, S. 99.

111 Ebd., Bd. 1, S. 264, und Bd. 2, S. 54.

112 Archiv Edelleute, Nr. 66, es war zu einer Kampagne gekommen, ein Mann, der in Doorn gewesen sei, sei nicht wählbar (Clemens August Droste zu Vischering an Franz von Galen, 22. 7. 1927).

von Galen, alles andere als ein Freund der Hohenzollernmonarchie, zeigte sich 1931 geradezu entsetzt über die öffentliche Beschimpfung des Kaisers.<sup>113</sup> Man war im Verein der Überzeugung, dass eine *katholische Staatsordnung* nur durch eine Monarchie gewährleistet werden könne.<sup>114</sup>

Das Legitimitätsdenken war im Verein stark verankert. Aloys zu Löwenstein, der einem mediatisierten fränkischen Fürstengeschlecht entstammte, hat die Legitimität der bayerischen Krone nie in Frage gestellt. Franz von Galen äußerte 1929 dem Vetter Bernd von Galen in Österreich gegenüber: *Da unser legitimer Herrscher der König von Preußen ist, sind wir natürlich „hohenzollern’sch“ eingestellt, die Bayern „wittelsbachisch“ usw. usw.*<sup>115</sup> Als sich der Hannoveraner Kuno von der Kettenburg aus Visselhövede in einem Aufsatz gegen die Hohenzollernmonarchie erklärte und er deswegen aus der DAG ausgeschlossen wurde, suchte er vergeblich, im Verein der Edelleute Rückendeckung zu erlangen.<sup>116</sup> In der Frage, wie weit der Legitimitätsgedanke reichen sollte, war man im Verein allerdings unterschiedlicher Ansicht. Durch den Fall des Bismarckreiches hatte sich zumindest theoretisch die *Deutsche Frage* neu gestellt und man stritt über eine *großdeutsche* oder *großösterreichische* Lösung. Als sich Ferdinand von Lüninck auf einem sozialpolitischen Kurs in Kleinheubach für ein durch Preußen geführtes Großdeutschland unter Einschluss Österreichs aussprach, erntete er heftigen Widerspruch durch Augustinus von Galen (Wilhelm Emanuel von Galen), Benediktiner in Emaus in Prag und langjähriger Beichtvater des habsburgischen Thronfolgers Franz Ferdinand. Er offenbarte sich in novellenartigen Briefen an Lüninck als Anhänger eines Legitimitätsgedankens, der die Zustände vor 1806 restituieren wollte und dabei für ein deutschnational bestimmtes Großösterreich als Haupt eines mitteleuropäischen Staatenbundes eintrat.<sup>117</sup> In der Familie von Galen war die Erinnerung an das alte Deutsche Reich vor 1806 besonders präsent. Auch Franz von Galen wünschte sich letztlich nicht die Wiederherstellung des Bismarck’schen Kleindeutschlands. Sein Ideal, schrieb er an Max Buchner, den Schriftleiter der Gelben Hefte, sei die *Erneuerung des alten deutschen Reiches im Sinne eines christlichen „Mitteleuropa“ unter deutscher Führung. Meine persönliche Treue zum Hohenzollernhaus als dem legitimen preussischen Königshaus wird dadurch natürlich nicht berührt.*<sup>118</sup> Ähnlich dachte auch sein Bruder Clemens August. Er hielt die Lösung von 1871 für eine Abschlagszahlung auf ein visionäres Reich. Er wünschte sich selbstständige

Franz von Galen beschimpfte daraufhin die Verwaltung unter dem Oberpräsidenten Johannes Gronowski: *Es ist schon märchenhaft, was man in dieser Saurepublik erlebt* (ebd., Brief an Clemens August Droste zu Vischering, 31. 7. 1927).

113 Anlässlich der Lektüre von Rudolf Wagners Buch, *Hinter den Kulissen des Großen Hauptquartiers* (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 42, Brief an Franz von Galen, 29. 9. 1931).

114 Hermann von Lüninck, *Die katholische Staatsordnung. Eine Sammlung von Vorträgen gehalten bei Zusammenkünften des rheinisch-westfälischen katholischen Adels, Köln 1923f., Heft 1.* Hierzu auch Hermann von Mallinckrodt, *Richtlinien einer künftigen monarchischen Restauration in Deutschland*, in: *Der Tag*, 24. 12. 1921.

115 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 42, Brief vom 2. 11. 1929.

116 *Archiv Edelleute*, Nr. 198, Briefwechsel Franz von Galens mit von Kettenburg, 2. 11. und 2. 12. 1924.

117 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 696, Briefe vom Dezember 1925 und 12. 4. 1926. Preußen wurde hier als Raubstaat beschrieben, für dessen Eroberungen es keine Verjährung geben dürfe.

118 *Archiv Edelleute*, Nr. 66, Brief vom 17. 8. 1927.

Reichsteile, die einen Anschluss Österreichs ermöglichten *und vielleicht darüber hinaus andere(r) Länder der Habsburger Krone*. Falls ein solches Reich nach den Prinzipien eines subsidiären Ständestaates aufgebaut sei, konnte er sich sogar eine *republikanische Spitze* vorstellen.<sup>119</sup> Auch Engelbert von Kerckerinck hielt einen Neuaufbau durch andere *Stämme* als die Preußen für notwendig und hoffte dabei auf Hannover und Nordwestfalen.<sup>120</sup> Emanuel von Galen-Beverstern hielt den Verein der Edelleute dagegen für ein Forum, auf dem man *gegen die Preußen und Konsorten ein Gericht* halten müsse.<sup>121</sup> Dem hielt Franz von Galen entgegen, die Idee von einem neuen Reich werde im Verein niemals Anhänger finden, solange sie mit giftigen Angriffen auf die Hohenzollern und Preußen verbunden werde.<sup>122</sup> Vereinsmitglieder, die aus einer familiären Tradition heraus Preußen und die Hohenzollern angriffen, wie Ferdinand von Twickel-Ostrowine, hatten eher einen schweren Stand,<sup>123</sup> zu stark war die Fraktion, die sich inzwischen für eine Politik in einem *nationaldeutsch und preußischen Sinn* einsetzte.<sup>124</sup>

Bei aller Sympathie, die man der Monarchie entgegenbrachte, war jedoch auch hier die Hoffnung auf einen neuen Führer präsent, der den permanenten Ausnahmezustand der verhassten Republik beseitigen könne. Nach Nico von Ballestrem-Plawniowitz war die Republik nur noch durch einen Bürgerkrieg zu beseitigen.<sup>125</sup> Das Beispiel Italiens und Mussolinis war präsent.<sup>126</sup> Auf dem Höhepunkt der Staatskrise 1932 war die Sehnsucht nach einer autoritären Zerschlagung der Republik besonders stark, verbunden mit der Hoffnung auf eine befristete Diktatur.<sup>127</sup> Der Widerstreit zwischen monarchischen Restaurationswünschen und der Hoffnung auf eine Bereinigungsdiktatur wurde besonders deutlich in Ferdinand von Lünincks kurz vor der Machtergreifung verfasstem Artikel: *Deutschland und die Monarchie*.<sup>128</sup> Man erlebe zur Zeit, schrieb er, *die letzten noch im Todeskampf starken und gefährlichen Zuckungen der liberalen*

119 Ebd., Nr. 198. Brief an den Bruder Franz, 4. 12. 1924. Zum damals schwelenden Flaggenstreit äußerte sich Galen beiläufig. Er achte Schwarz-weiß-rot lediglich als gemeinsame Fahne des Jahres 1914, nicht aber als Flagge derer, die das Reich von 1871 befürworteten. *Schwarz-rot-gold könnte mir sympathisch sein als Zeichen der Hoffnung auf eine bessere „großdeutsche Lösung“*. Die Farbe sei ihm aber verhasst als Symbol der Revolution und der Republik.

120 Protokoll der Generalversammlung am 11. 12. 1918.

121 Archiv Edelleute, Nr. 60, Brief an Franz von Galen, 6. 2. 1926.

122 Ebd., Nr. 147, Brief an Aloys zu Löwenstein, 8. 2. 1924.

123 Ebd., Nr. 198, Brief Hermann von Lünincks an Franz von Galen, 12. 11. 1924.

124 Ebd., Nr. 202, Brief Hermann von Lünincks an Franz von Galen, 19. 1. 1925. Zu den exponierten Vereinsmitgliedern dieser Gruppe zählten Ferdinand und Hermann von Lüninck, Dietrich und Leopold von Nagel sowie Paulus von Fürstenberg. Ferdinand von Twickel bezeichnete die Gruppe einmal als *chauvinistische Preußen* (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 41, Brief an Franz von Galen, 31. 10. 1928).

125 Archiv Edelleute, Nr. 105, Brief an Franz von Galen, 14. 5. 1929.

126 Ebd., Nr. 67, Engelbert von Kerckerinck an Franz von Galen, 10. 1. 1928: *Einen Mussolini bringt dieses deutsche Volk nicht mehr hervor. Wir werden die ersten sein, die die Hypothese vom Untergang des Abendlandes an sich selbst wahr machen*. Eine italienische Lösung erhoffte sich auch Nico von Ballestrem (ebd., Nr. 105, Brief an Aloys zu Löwenstein, 3. 4. 1929).

127 Ebd., Nr. 44, Brief Leopold von Nagels an Adolf von Bentheim-Tecklenburg, 16. 11. 1932. Notizen Meinulf von Mallinckrodt für eine Besprechung mit dem Bischof von Münster vom 11. 8. 1932: *Eine Diktatur wird ja auch nicht ewig bleiben, vielleicht könne dann aber ein ständischer Aufbau im Sinne des Papstes eingeleitet werden*.

128 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 815.

*Staatsidee*. Wenn jetzt die Monarchie wieder eingeführt werde, sei das eine *Notlösung*, diktiert von den *Gnaden der internationalen Geldmächte als den tatsächlichen Beherrschern des liberalen Staates und ihrer Hintermänner*. Er setze daher die Hoffnung auf einen Führer, gerade weil er Legitimist und Monarchist sei und man den monarchischen Gedanken nicht im sterbenden liberalen Staate mit in den Untergang ziehen dürfe. Den Sturz Brünnings, der die Wiederherstellung der Monarchie für eine denkbare politische Option hielt, beschrieb Attila von Neipperg als eine Katastrophe und als Intrige des ostelbischen Adels. *Diese ostelbischen Hunde*, bemerkte er, hätten nicht begriffen, wie sehr sie *der Monarchie dadurch geschadet* hätten.<sup>129</sup> Die Hohenzollernmonarchie hatte zuletzt bei ihren alten Erzfeinden, dem katholischen Adel, augenscheinlich eine stärkere Stütze als im traditionellen preußischen Militäradel. In der DAG, schrieb 1934 Adolf von Bentheim-Tecklenburg, sei man zwar immer noch monarchisch gesinnt, doch ein eventueller zukünftiger Monarch könne nur ein *nationalsozialistischer König* sein.<sup>130</sup>

### 9. Die Politisierung des Vereins

Als Gründungsziel des Vereins galt nach wie vor, durch eine vorbildliche Lebensweise des katholischen Adels in der Öffentlichkeit unter enger Führung des Papstes und des Episkopates den *sensus catholicus* zu verwirklichen. Als Aufgabe des Vereins galt die *gegenseitige Heiligung seiner Mitglieder*.<sup>131</sup> Aus diesem Grund hatte man die Nichtbefassung mit der Politik in den Satzungen festgeschrieben. Ließ sich die Politikabstinenz schon im Kaiserreich kaum verwirklichen, so wurde sie in der Weimarer Zeit zu einem Problem, das die Grundlagen des Vereins infrage stellen sollte. 1923 forderte Ferdinand von Lüninck, der Verein müsse seine *äußerst verhängnisvolle* Politikabstinenz gänzlich aufgeben.<sup>132</sup> Zu einem tief greifenden Zerwürfnis hierüber kam es aus Anlass des Hitler-Ludendorff-Prozesses vom 26. Februar bis zum 1. April 1924. Während der Verhandlungen hatte Ludendorff schwere Vorwürfe gegen den verstorbenen Papst Benedikt XV. erhoben und ihn sowie die Kurie latenter Deutschfeindlichkeit während des Krieges und danach bezichtigt. Im Vorstand des Vereins wurde daraufhin im März 1924 eine *Ergebenheitsadresse* an den Papst beschlossen, in der von den *kränkenden und unwahren Behauptungen des Generals der Infanterie Ludendorff* die Rede war. Die Meinungsbildung im Vorstand selbst war nicht einheitlich gewesen. Dietrich von Nagel und andere vertraten die Ansicht, der Papst sei während des Krieges *romanisch orientiert* gewesen. Dennoch setzte Franz von Galen die Veröffentlichung des Telegramms in der Presse durch, in der Hoffnung, dass es parteipolitisch nicht ausgeschlachtet würde.<sup>133</sup> Galen sah in der Attacke Ludendorffs nicht nur eine Beleidigung des Papstes, sondern der gesamten deutschen Katholiken, die als reichsfeindlich und antivölkisch hingestellt worden seien.<sup>134</sup>

129 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 43, Brief an Franz von Galen, 6. 12. 1932.

130 Unser Weg, in: Deutsches Adelsblatt, 1. 1. 1934.

131 Archiv Edelleute, Nr. 63, Brief Franz von Dalwigks, o. D. (Anfang Mai 1926).

132 Ebd., Nr. 150, Brief an Franz von Galen, 26. 11. 1923.

133 Ebd., Nr. 155 und 198, Protokolle der Vorstandssitzungen.

134 Ebd., Nr. 203, Notizen Franz von Galens, o. D. (Herbst 1924).

Gegen die Publikation des Telegramms regte sich im Verein massiver Widerstand. Paulus von Fürstenberg-Borlinghausen stellte für die Generalversammlung den Antrag, dem Vorstand das Misstrauen auszusprechen und ihn abzuwählen.<sup>135</sup> Die Mehrheit empfand diese Vorgehensweise zunächst als Einbruch verhasster parlamentarischer Instrumentarien in das Vereinsleben und reagierte empört.<sup>136</sup> Selbst Gegner der Adresse wie Ferdinand von Lüninck verwarfen den Antrag mit den Worten: *Wir sind hier kein Parteiklub mit parlamentarischen Sitten und Missbräuchen ... und ähnlichen Scherzen. Wenn man so etwas zulasse, könne man sich gleich aufhängen, denn man trage dann den konservativen Führergedanken, in dem wir erzogen sind ... zu Grabe [und] wir deklassieren uns selbst zu dem, was alle so verächtlich finden, nämlich zu einem Parlament.*<sup>137</sup> Der Sache nach aber verurteilte Lüninck die Telegrammaktion scharf, da sie nun in der Presse als eine antivölkische Kundgebung des katholischen Adels interpretiert werde.<sup>138</sup> Zwar wurde der Antrag Fürstenbergs auf der Generalversammlung am 24. Oktober 1924 nahezu einstimmig abgelehnt, doch es wurde offenbar, dass dies nur aus formalen Gründen geschehen war. Über die Stimmung schrieb Franz von Galen an Friedrich zu Solms: *Der Gesamteindruck von der Versammlung war für mich aber ein geradezu niederschmetternder. Ein sehr großer Teil der Mitglieder zeigte sich derart befangen von parteipolitischen Gedankengängen, dass ihm das richtige Gefühl für katholischen Geist fast nicht mehr anzumerken war.*<sup>139</sup> Bei der Versammlung hatte es sich gezeigt, dass es eine starke Sympathie im Verein für die deutsch-nationale völkische Bewegung gab.<sup>140</sup> Die Distanz zu Papst Benedikt XV. und zur Kurie war im Verein bereits 1920 spürbar anlässlich der Kanonisierung der Jeanne d'Arc, die als antideutsche Parteinahme für den französischen Nationalismus ausgelegt wurde.<sup>141</sup> Auch als der neue Papst, Pius XI., während der Ruhrbesetzung durch französische und belgische Truppen zwar die terroristischen Sabotageakte verurteilte, nicht aber gene-

135 Ebd., Nr. 198, Protokoll des Vorstands, 15. 7. 1924.

136 Friedrich zu Solms-Heisterberg sprach von einem *unglaubliche(n) Antrag ... der mehr dem Niveau eines Parlaments, wie eines katholischen Edeltages* entspreche (ebd., Nr. 198, Brief an den Vorstand, 25. 10. 1924).

137 Protokoll der Generalversammlung am 24. 10. 1924 und Archiv Edelleute, Nr. 203.

138 Protokoll der Generalversammlung am 24. 10. 1924: *Wir haben uns da, glaube ich, in eine nicht sehr feine Gesellschaft begeben. Denn dass wir uns mit Juden und Judengenossen in eine Linie stellen lassen, dafür scheint mir der katholische Adel denn doch zu gut.*

139 Archiv Edelleute, Nr. 198, Brief vom 5. 11. 1924.

140 Heinrich von Weitershausen aus Linz am Rhein, ehemals Oberst im preußischen Kriegsministerium, konstatierte einen *scharf deutschnationalen Einschlag* in seinem Verein. Weitershausen hatte in den Berliner Militärkreisen eine erbitterte Feindschaft gegen die Kirche erlebt: *Ich kam damals als Süddeutscher nach Berlin und stand staunend vor einer mir unbekanntem Welt* (ebd., Nr. 198, Brief vom 26. 10. 1924). Auch Franz von Eynatten aus Düsseldorf, Oberstleutnant a. D., äußerte sich empört über Ludendorff (ebd., Brief vom 22. 11. 1924), ebenso Franz zu Salm-Dyck und Hans Moritz von Brühl (ebd., Nr. 203, Briefe vom 6. und 14. 3. 1924). Auf der anderen Seite trat Franz von Hoensbroeck-Haag ostentativ aus dem Verein aus, da er Ludendorffs Attacke gegen den Papst als vollkommen gerechtfertigt ansah (ebd., Briefwechsel mit Franz von Galen, 16. und 27. 4. 1924). Carl von Ratibor-Corvey erklärte ebenfalls, der Verein mache sich mit der Adresse zum *Schleppenträger des Zentrums* (ebd., Nr. 155, Brief vom 8. 5. 1924).

141 Bei der Kanonisierung war 1919 auch das *Wunder an der Marne* als Verdienst der Heiligen angesehen worden. Benedikt XV. hatte in seiner Kanonisierungsrede sich für eine Vermehrung des französischen Ruhmes ausgesprochen und damit das deutschnationale Empfinden im Verein verletzt (Protokoll der Generalversammlung am 24. 10. 1924).

rell die Okkupation, wurde ihm dies als Parteinahme angelastet.<sup>142</sup> Ebenso kühlte sich das Verhältnis zum deutschen Episkopat merklich ab, da man vergeblich auf eine deutliche Stellungnahme gegen den republikanischen Kurs des Zentrums durch die Fuldaer Bischofskonferenz hoffte.<sup>143</sup> Es gab somit erhebliche Dissonanzen im Verein, die das alte Vereinsziel des *sentire cum ecclesia* obsolet werden ließen.<sup>144</sup> Franz von Galen zeigte sich besorgt über den Verlust der alten Solidarität und veranlasste eine Grundsatzdiskussion über die Gründungsmemoria des Clemens Heidenreich Droste zu Vischering von 1863 und 1881. Hierzu organisierte er nach Rücksprache mit seinem Bruder Clemens August mit wenigen Meinungsbildnern im Verein ein Treffen in Telgte.<sup>145</sup> Zugleich bemühte man sich, einen bischöflichen Mentor zu gewinnen, der über die Spiritualität des Vereins wachen sollte. Die Bemühungen scheiterten jedoch.<sup>146</sup> Die Generaldebatte über die Gründungsmemoria am 27. März 1925 verhärtete jedoch nur die Positionen. Während Franz von Galen die unpolitische spirituelle Ausrichtung des Vereins hervorhob, sprach sich Ferdinand von Lüninck eindeutig für eine Politisierung und eine strikte Verurteilung des republikanischen Kurses des Zentrums aus. Er bezweifelte, dass die alte Allianz zwischen dem Klerus und dem Adel noch bestünde, und griff die Autorität der Bischöfe in Fragen der politischen Meinungsbildung an.<sup>147</sup> Spätestens seit den Jahren ab 1923 gab es im Verein schwerwiegende Meinungsdivergenzen in politischen Fragen, die sich in den nächsten Jahren stetig verschärfen sollten.

142 Protokoll der Generalversammlung am 30. 1. 1923. Der Verein hatte über den in Rom weilenden Kölner Kardinal Karl Josef Schulte versucht, den Papst zu einer deutlichen Verurteilung des Versailler Vertrages und der Ruhrbesetzung zu bewegen. Auf die Papstäußerung von der *deutschen Tragödie* reagierte der Verein mit einer längeren Eingabe, in der bezüglich des Versailler Vertrages und der Ruhrbesetzung von einer *Schuldlüge* und der *größten Unmoral* die Rede war. Frankreich und Belgien wurden der gravierenden Verletzung der Zehn Gebote bezichtigt (Archiv Edelleute, Nr. 85, Adresse vom 15. 10. 1923). Über die Formulierung der Adresse hatte es im Vorstand eine Auseinandersetzung gegeben. Während Clemens von Loë für eine scharfe Verurteilung der Politik der Kurie eintrat, suchte Hermann zu Stolberg eine moderate Formulierung (ebd., Nr. 147, Korrespondenz zwischen den beiden, 23. 10. und 3. 12. 1923). Engelbert von Kerckerinck beschwerte sich über die aggressive Vorgehensweise Loës (ebd., Nr. 148, Brief Hermann von Lünincks, 18. 10. 1923). Von der ehrerbietigen Haltung der Adressen der Väter an den Papst hatte man sich indessen entfernt. Die allgemein gehaltene Antwort des Kardinalstaatssekretärs Caspari auf die Adresse vom 12. 12. 1923 in ebd., Nr. 155).

143 Ebd., Nr. 198, Korrespondenz von Heinrich Hähling von Lanzenuer mit Franz und Clemens August von Galen.

144 Der Verein, schrieb Ferdinand von Twickel, sei keine Standeskorporation mehr, *sondern eine Vereinigung von Männern, die zufällig alle von adeligen katholischen Eltern geboren sind* (ebd., Nr. 198, Brief vom 4. 12. 1924).

145 Das Treffen fand am 7. 12. 1924 im Hotel Althaus am Telgter Markt statt. Neben Franz von Galen nahmen noch Hermann von Lüninck und Clemens August Droste zu Vischering teil (ebd., Nr. 198). Nach Galens Auffassung konnte nur ein kleiner Kreis tatkräftiger Männer die Uneinigkeit im Verein beseitigen. Galen feierte das Treffen als Erfolg (ebd., Nr. 198, Brief an Hähling von Lanzenuer, 20. 12. 1924).

146 Man dachte vornehmlich an den Osnabrücker Bischof Hermann Wilhelm Berning. Das ebenfalls in Erwägung gezogene Vereinsmitglied, der Paderborner Weihbischof Heinrich Hähling von Lanzenuer, verhielt sich zögerlich. Clemens August von Galen bezweifelte auch, ob er über die Fähigkeit hierzu verfüge (ebd., Nr. 198, Korrespondenzen, Oktober und November 1924).

147 Protokoll der Generalversammlung am 27. 3. 1925. Siehe hierzu auch ebd., Nr. 156. Franz von Galen hatte bewusst Ferdinand von Lüninck zu einem Korerater angeregt, um die gegenteiligen Positionen klar herauszustellen (ebd., Nr. 202, Korrespondenz zwischen Lüninck und Galen, 25. und 27. 2. 1925).

## 10. Antiliberalismus und Antikapitalismus. Die politischen Tagungen des Vereins

Um dem drohenden Verlust der einheitlichen Willensbildung entgegenzuwirken, hielt der Verein seit dem Frühjahr 1923 Tagungen ab, die als *sozialpolitisch* oder *nationalpolitisch* deklariert wurden. Initiator war Hermann von Lüninck, der seit dieser Zeit immer stärker zum *spiritus rector* des Vereins wurde. Eingeladen wurde ein ausgesuchter Kreis von 40 bis 50 Mitgliedern, die als Meinungsbildner angesehen wurden. Die erste Tagung fand vom 23. bis 25. April in Willebadessen statt.<sup>148</sup> Als Ergebnis der Tagung beschloss man die Erarbeitung eines *Katholisch politischen Programms*, betonte die Notwendigkeit der Mitarbeit in katholischen Vereinen, *eventuell* sogar im Volksverein, und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Katholiken in den tolerierten Parteien wie Zentrum, DNVP oder Bayerischer Volkspartei. Man sprach sich für eine Unterstützung der nationalen Wehrverbände und der landwirtschaftlichen Vereine aus, um die *bodenständigen Elemente des Westens* zu stärken. Generell verlangte man eine Neuorientierung, um den herrschenden *Materialismus und Liberalismus* zu überwinden. Während der Tagung gerieten Franz von Papen und Ferdinand von Lüninck hart aneinander, der Erste, weil er sich entschieden für das Zentrum einsetzte, der Zweite, weil er sich ebenso entschieden für die DNVP aussprach.<sup>149</sup> Für das geplante Katholische Programm empfahl Aloys zu Löwenstein die Mitarbeit Clemens August von Galens.<sup>150</sup>

Die zweite Tagung fand vom 15. bis 17. Oktober 1923 in Havixbeck statt und galt der katholischen Wirtschafts- und Sozialpolitik.<sup>151</sup> Zum Schluss der Tagung

148 Ebd., Nr. 84 und 148. Dietrich von Nagel referierte über Freimaurer und Judentum, Hermann von Lüninck über den Ständestaat, orientiert an Kettelers Schrift *Freiheit, Autorität und Kirche*, Franz von Papen über das Zentrum als eigentliche politische Heimat des katholischen Adels, Alfred von Landsberg warb dagegen für ein Engagement des katholischen Adels in der Deutschnationalen Volkspartei, Martin Spahn referierte über den wirtschaftlichen Kampf Mitteleuropas gegen Frankreich und Großbritannien, Josef zu Stolberg über Freimaurer und Judentum, Otto von Westphalen über Adel und Volksgemeinschaft, Wilderich von Fürstenberg *humorvoll* über die Mitarbeit des Adels in den nationalen Wehrverbänden, Josef von Wrede über das *Schandwerk* Versailler Vertrag und Geheimrat Quatz über die Industrie als Machtfaktor.

149 Ebd., Nr. 148.

150 Ebd., Nr. 150, Löwenstein an Franz von Galen, 19. 6. 1923: *Clau besitzt eine selten tiefe Einsicht in das Problem, baut seine Anschauungen so ganz auf den Grund der katholischen Philosophie und würde euch Männern des praktischen Lebens gewiß ein sehr wertvoller Regulator sein*. Ausdrücklich lobte Löwenstein die augenscheinliche Bereitschaft, im Volksverein mitarbeiten zu wollen, trotz des *schlechten Beigeschmacks*, den er im Adel habe. Franz von Galen entgegnete dem jedoch: *Ich bin der Ansicht, daß der Volksverein ein Hauptschuldiger an jener beklagenswerten Verwässerung katholischer Grundsätze ist* (ebd., Briefwechsel, 19. und 30. 6. 1923). Die Programmkommission setzte sich schließlich zusammen aus Franz von Galen, Hermann von Lüninck, Dietrich von Nagel, Franz von Papen, Otto von Westphalen und Engelbert von Kerckerinck.

151 Nachlass Max von Heereman (wie Anm. 1), Nr. 280. Vor 45 Teilnehmern referierte Clemens August von Galen über die *katholische Wirtschaftsordnung*. Galen setzte sich hier für einen gerechten Mindestlohn ein, durch den ein *angemessener Bedarf* einer Familie abgedeckt werden könne. Rudolf von Twickel verteidigte das Privateigentum als die Basis einer jeden Wirtschaftsordnung. Ferdinand von Lüninck stellte ebenso wie Galen den *standesgemäßen Unterhalt* als Ziel des Wirtschaftens in den Vordergrund und warb dafür, dass gemäß des Caritasgedankens im Sinne eines *superflua egentibus* der Überfluss der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden müsse. Dietrich von Nagel referierte über *Gerechtigkeit und Liebe*, Ferdinand von Degenfeld über *Die sozialen Irrlehren*, Ferdinand von Lüninck gab einen Überblick über die *Geschichte der sozialen Bewegung in Deutschland*, Monsignore Poels aus Heeren redete über die Organisation der katholischen Verbände, Theodor Brauer über die katholischen Grundsätze im Eigentumsrecht. Zum Schluss referierte Franz von Papen die politische Lage.

verabschiedete man das zwölf Punkte umfassende katholische Manifest.<sup>152</sup> Als Ziel der Politik wurde der Ständestaat proklamiert. Man ging von einer *Gleichwertigkeit der verschiedenen Glieder der Gesellschaft* aus, deren Interessen sich durch das *Solidaritätsprinzip* ausgleichen sollten. Die Berechtigung eines Klassenkampfes in der Gesellschaft wurde in Abrede gestellt und die katholische Gesellschaftsordnung dem *schrankenlosen internationalen Kapitalismus* und dem *sozialistischen Materialismus* entgegengehalten, die in die *schlimmste heidnische Barbarei* führten.<sup>153</sup> Die Hauptstoßrichtung des Manifestes richtete sich gegen die *extrem kapitalistische Tendenz* des Liberalismus. Aus der Sicht des Vereins war der Sozialismus lediglich eine konsequente Begleiterscheinung des Kapitalismus.<sup>154</sup>

Eine dritte Tagung fand vom 12. bis 14. Mai 1924 im sauerländischen Haus Laer statt. Ein Ziel der wiederum durch Hermann von Lüninck organisierten Tagung sollte es sein, den einigenden (christlichen) Kräften der Völkerordnung die zersetzenden (jüdischen) entgegenzuhalten.<sup>155</sup> Vor 58 Teilnehmern referierte der Jesuit Franz Hürth über *Nationalismus und Katholizismus*. Er erteilte dem völkischen Rassebegriff eine eindeutige Absage, verwarf jede *neugermanische Religion* und wandte sich gegen die *apodiktische Behauptung, daß [das] eigene Volk zur Herrschaft über alle anderen berufen ist*. Auch Hermann von Lüninck verwarf in seinem Vortrag über die katholische Völkerordnung jeden *Chauvinismus*, der lediglich ein Spiegelbild des bereits durch Wilhelm Emmanuel von Ketteler verurteilten Staatsabsolutismus sei. Gleichzeitig verwarf er, gestützt auf die Enzyklika *Urbi arcano* (23. Dezember 1920) den Völkerbund als *humanistischen Pazifismus*, da hier die Lehre von der *absoluten Souveränität der Menschheit* eine Ausformung finde. Der Versuch, eine die gesamte Menschheit beherrschende Autorität außerhalb der Kirche zu schaffen, war für ihn die *ungeheuerlichste Gotteslästerung, die man sich vorstellen kann*.

Eine vierte Tagung fand vom 14. bis 16. Oktober 1924 in Maria Laach statt. Der Ort war mit Bedacht gewählt. Galten die bisherigen Tagungen dem Ziel, *eine vollkommen einheitliche Basis* einer katholischen Staats- und Völkerlehre und Sozialpolitik zu erarbeiten, so war nun das Ziel, die *liturgische Geisteswelt als Grundlage der organischen Gesellschaftsordnung* zu erörtern.<sup>156</sup> Maria Laach als ein Zentrum der neuen liturgischen Bewegung sollte hierzu den geeigneten Rahmen bilden. Von den acht Vorträgen galten daher allein fünf, allesamt durch Ildefons von Herwegen gehalten, liturgischen Grundsatzfragen.<sup>157</sup>

152 Ebd., *Grundsätzliches zur Sozialpolitik*.

153 Ebd., Ausführungen Ferdinand von Lünincks.

154 Hermann von Lüninck über das Manifest in der Generalversammlung am 30. 1. 1924. Man sah den Sozialismus zunächst als weniger gefährlich an als den internationalen Kapitalismus. Der Dominikaner Albert Maria Weiss erklärte den in Maria Laach 1924 versammelten Edelleuten, ein Adelige, der sich dem Liberalismus verschreibe, verdiene keinerlei Mitleid, er habe sich *buchstäblich des schmachvollsten Verbrechens dessen [der] Stand fähig ist, der Fahnenflucht, der Felonie gegen die Gesellschaft, des Übergangs zum Feinde schuldig gemacht*. (Archiv Edelleute, Nr. 202).

155 Ebd., Nr. 148, Franz von Galen an Hermann von Lüninck am 14. 1. 1924. Der Verlauf der Tagung ebd., Nr. 148 und 155.

156 Das Programm der Tagung, ebd., Nr. 155. Zur Tagung siehe auch ebd., Nr. 180 und 198.

157 Zu sozialpolitischen Fragen referierten Paul von Westerholt, *Der Grundgedanke einer organischen Gesellschaftsordnung*, Franz von Galen, *Die Familie als Grundlage und Keimzelle der Gesellschaftsordnung* sowie Ferdinand von Lüninck über politische Möglichkeiten, einen Ständestaat zu

Als Ergebnis der Tagungen ergibt sich das Bild einer katholischen Staats- und Gesellschaftslehre, die dem demokratischen Liberalismus und dem Sozialismus den *organischen Staatsgedanken* einer ständischen Ordnung entgegenstellte, wie ihn Wilhelm Emmanuel von Ketteler gefordert hatte. Franz von Galen betonte in seinem Vortrag in Maria Laach die Familie als Basis des Ständestaates. Die Familie galt ihm als ein Abbild der Dreieinigkeit Gottes und war damit heilig. Die adäquate Lebenswelt der Frau war die Familie und die Kindererziehung. Der Familienvater war das *Haupt des Weibes*, und die *öffentliche Gleichstellung des Weibes mit dem Manne*, wie sie die Weimarer Verfassung festgeschrieben hatte, war ihm eine *falsche Frauenemanzipation ... Schon das Frauenwahlrecht zerreißt die Einheit der Familie*, da die Natur der Frau *das öffentliche Lehramt versagt habe*.<sup>158</sup> Ferdinand von Lüninck widmete sich in seinem Laacher Vortrag ebenfalls dem ständischen Staatsaufbau, der, genossenschaftlich korporativ organisiert, auf dem Prinzip der Subsidiarität beruhen sollte. In Anbetracht der sich immer stärker ausbreitenden demokratischen Massengesellschaft glaubte er allerdings nicht mehr, sein Staatsideal durch Mehrheitsbildung erreichen zu können, und hoffte auf eine diktatorische Umsetzung.<sup>159</sup> Doch selbst bei meinungsbestimmenden Mitgliedern im Verein blieb es zuweilen unklar, was sich hinter dem Begriff Ständestaat verbarg.<sup>160</sup>

### 11. Der Verein und das Zentrum

Das Verhältnis zwischen dem Verein und dem Zentrum hatte sich seit dem Ende des Kulturkampfes, als die Partei sich angeschickt hatte, eine interkonfessionelle Volkspartei zu werden, zunehmend verschlechtert. Das partielle Zusammengehen der Partei mit der Sozialdemokratie seit der Erzberger'schen Friedensresolution 1917 hatte die Gegensätze fast unüberbrückbar gemacht. Die Novemberrevolution 1918 beschleunigte die Scheidung der Geister. Noch im Revolutionsmonat hatte sich die Partei als das *Neue Zentrum* formiert und in Berlin und Köln Leitsätze formuliert, in der sie sich für den *demokratischen*

etablieren. Wegen des programmatischen Charakters der Tagungen ließ der Verein eine Reihe der gehaltenen Vorträge drucken, in: Katholische Politik. Eine Sammlung von Vorträgen gehalten bei Zusammenkünften des rheinisch-westfälischen katholischen Adels, Heft 1-3, Köln 1924-25. Auch der schlesische Verein hielt solche Tagungen ab und brachte sie zum Druck: Vorträge gehalten gelegentlich der ersten Zusammenkunft schlesischer katholischer Adelige, Plawniowitz 10./11. 9. 1924 und Vorträge gehalten gelegentlich der zweiten Zusammenkunft schlesischer katholischer Adelige, Kloster Grüssau 8./9./10. 6. 1925.

158 Dies streng orthodoxe Frauenbild war allerdings nicht die allgemeine Ansicht im Verein. Friedrich von Westerholt-Gysenberg-Ariendorf hielt am 11. 9. 1928 in Maria Laach, ebenfalls auf einer religiösen Tagung des Vereins, ein Referat über die *Erziehung unserer Töchter*. Westerholt bedauerte hier die Rückständigkeit adeliger Mädchenerziehung und gestand der jüngeren Generation hierin einen *weit größeren Wirklichkeitssinn* zu (Erziehung unserer Töchter, Vortrag gehalten am 11. 9. in den Abendstunden der religiösen Tagung für die Herren des Adels in Maria Laach, Druck o. O.).

159 Druck des Vortrags in: Katholische Politik, Heft 3, S. 32-44. Nur ein *Diktator mit unbeschränkten Vollmachten* könne noch ein solches Ziel erreichen (S. 42). Auch Lüninck hielt hier ein gesondertes Wahlrecht für Ehefrauen und die Kinder in einer Familie für ein *Horrendum*.

160 Am 16. 3. 1926 schrieb Max Heereman an Franz von Galen: *Was „subsidiär“ und was „Subsidiarität“ bedeutet, wissen weder ich, noch mein Hausprälat, Dr. philosophiä summa cum laude! Ich werde Otto Westphalen fragen* (Archiv Edelleute, Nr. 63; Franz von Galen erklärte sich in seiner Antwort vom 1. 4. 1926 ebenfalls als unwissend).

*Volksstaat* und für eine gewählte Volksregierung erklärte.<sup>161</sup> Die demokratische Wende der Partei zwang den Verein zu politischen Alternativen. Entweder man votierte weiterhin für das Zentrum und dessen monarchisch eingestellten rechten Flügel, oder man sympathisierte mit der antidemokratischen Deutsch-nationalen Volkspartei. Eine weitere Möglichkeit bestand darin, eine neue katholische Partei im Sinne des alten Zentrums der Kulturkampfzeit zu begründen. Die letztere Möglichkeit wurde im Verein immer wieder erörtert, gelangte aber nie in ein ernstes Stadium, vor allem weil es an Geld mangelte, eine eigene Parteizeitung zu finanzieren.<sup>162</sup> Das Eintreten des neuen Zentrums für das allgemeine Wahlrecht nahm man noch als Konzession an die revolutionären Zeitverhältnisse in Kauf. Auf scharfe Ablehnung stieß hingegen die im Kölner Programmentwurf verlangte Enteignung des Großgrundbesitzes, die man als *Todesurteil* für die Ständeidee hinstellte und für den Adel als einen *brutalen Eingriff in seine Daseinsberechtigung* begriff.<sup>163</sup> Der Verein suchte der latenten Gefahr einer sozialistischen Bodenreform dadurch zu begegnen, dass man sich in der Weimarer Zeit in Siedlungsgenossenschaften engagierte. Das moderatere Berliner Programm wurde im Verein zunächst durch Engelbert von Kerckerinck unterstützt.<sup>164</sup> Die Münsteraner Zentrumsparterie trat von sich aus an den Verein heran, um den Adel wieder zur Mitarbeit in der Partei zu bewegen. Das Anliegen wurde zwiespältig aufgenommen. Adolf von Oer begrüßte es, Engelbert von Kerckerinck war skeptisch, und Hermann zu Stolberg lehnte eine Zusammenarbeit bereits ab, da die Partei für den *Wahn der Demokratie* mitverantwortlich sei.<sup>165</sup> Eine Besprechung mit der Partei in Hamm am 30. Oktober 1919 verlief für den Adel desillusionierend. Engelbert von Kerckerinck wurde für eine Abgeordneten kandidatur zwar aufgestellt, Adolf von Oer jedoch nicht, *da die Frauen sich sehr breit machten und stärkere Vertretung verlangten*. Insgesamt, so berichtete Wilhelm Droste zu Vischering über die Zusammenkunft, werde die Haltung des Adels in der Partei inzwischen übel vermerkt.<sup>166</sup> Dennoch setzte sich Clemens August von Galen dafür ein, *z. Zt. für das Zentrum mitzuarbeiten*.<sup>167</sup> Als Engelbert von Kerckerinck den mangelnden Widerstand des Episkopates gegen die Zusammenarbeit der Partei mit der

161 *Morsey*, Zentrumsparterie (wie Anm. 108), S. 99-109. Siehe auch die Broschüre: *Das neue Zentrum und die politische Neuordnung*, hg. vom Generalsekretariat der Zentrumsparterie, Berlin, November 1918 (Exemplar im Nachlass Ferdinand von Lüninck [wie Anm. 64], Nr. 704).

162 So konferierten im November 1923 Christian Friedrich von Sachsen und Dietrich von Nagel, um eine solche neue katholische Partei zu begründen (Archiv Edelleute, Nr. 148). Die Neugründungsdiskussion bestimmte auch die Tagung in Willebadessen (ebd., Nr. 84). Die liberalen und sozialdemokratischen Parteien kamen für den *katholischen Adel nicht in Frage*. Die DNVP hielt man noch von *falschen protestantischen Irrtümern durchsetzt*. Zur Gründung einer neuen katholischen Partei siehe auch Archiv Darfeld, A V m, Nr. 287, Werbeschreiben E. Raitz von Frentz', 23. 10. 1919, und die Korrespondenz Engelbert von Kerckerincks mit dem Bischof von Paderborn (ebd., Brief Kerckerincks vom 10. 12. 1919).

163 Archiv Darfeld, A V m, Nr. 284, Stellungnahme Clemens Heidenreich Droste zu Vischering, 27. 11. 1918.

164 Vorträge: *Über unsere gegenwärtige Lage und Unsere Stellung zur Zentrumsparterie* (Protokolle der Generalversammlungen 11. 12. 1918 und 4. 2. 1919).

165 Archiv Darfeld, A V m, Nr. 184, Korrespondenzen vom 27. 11. sowie vom 9. und 21. 12. 1919.

166 Ebd., Brief an Clemens Heidenreich Droste zu Vischering, 2. 11. 1919. Zu den Verhandlungen siehe auch Protokoll der Generalversammlung am 24. 2. 1920.

167 Protokoll der Generalversammlung am 11. 12. 1918.

Sozialdemokratie bemängelte, drohte Kardinal Hartmann mit dem Austritt aus dem Verein.<sup>168</sup>

Es gab auch Ansätze, die schon vor dem Krieg deutlich gewordene Abstinenz des Adels in der Parteipolitik zu überwinden, und man versuchte sich, wie schon zur Zeit Burchard von Schorlemers, an die Spitze einer ländlichen Bewegung zu stellen und ein *agrarisches München Gladbach*, wie es Franz zu Salm-Reyffer-scheidt-Dyck und Clemens August von Galen nannten, oder eine *allgemeine konservative Landpartei* nach den Worten Engelbert von Kerckerincks zu organisieren.<sup>169</sup> Der Versuch, Kerckerinck zu einem Reichstagsmandat zu verhelfen, scheiterte nach der Konferenz in Hamm. Im Oktober 1919 versuchte Clemens von Loë-Bergerhausen namens des Rheinischen Bauernvereins, Ferdinand von Lüninck für ein Mandat zu gewinnen. Lüninck erklärte sich prinzipiell bereit, falls er ausdrücklich als Kandidat des *landwirtschaftlichen Standes* präsentiert werde, legte aber gleichzeitig dar, ein entschiedener Gegner der Zentrums politik zu sein.<sup>170</sup> Als er diese Haltung auch in seinen Wahlreden vertrat, hinterließ das auch bei den Standesgenossen einen zwiespältigen Eindruck.<sup>171</sup> Auch Ferdinand von Lünincks Kandidatur scheiterte. Der Versuch des Vereins, eine eigene agrarische Fraktion im Zentrum zu etablieren, misslang so bereits in der Anfangsphase. Es mehrten sich im Verein daraufhin die Stimmen, endgültig mit dem Zentrum zu brechen und den Zentrumsdissidenten und nunmehrigen DNVP-Angehörigen Martin Spahn zum Vorbild zu nehmen.<sup>172</sup> Hermann zu Stolberg konstatierte noch, das Zentrum befinde sich in einer *dira necessitas*, es wahre zwar die Rechte der Kirche, aber man sei nicht mehr sicher, ob diese Haltung unter dem Einfluss der Sozialdemokratie auch konstant bleibe.<sup>173</sup> Sein Sohn Josef indessen machte in der Partei eine geradezu feindliche Stimmung gegen den Adel aus und stellte fest, dass man nahezu keine Chance mehr habe, als Wahlkandidat berücksichtigt zu werden.<sup>174</sup> Hermann von Lünincks Schrift *Das Zentrum am Scheidewege* suchte die Fronten zu klären. Von nun an sprach man vom *alten Zentrum* als der Partei der Väter und Großväter, dem man sich verpflichtet fühlte, und setzte sich deutlich vom *neuen Zentrum* ab.<sup>175</sup> Lüninck sprach sich in seinem Aufsatz noch nicht explizit für einen gänzlichen Bruch mit der Partei aus, stellte aber fest, sie habe sich in der verfassungsgebenden Nationalversammlung an den *Grenzen des gerade noch Zulässigen* bewegt.<sup>176</sup> Doch als im Mai

168 Protokoll der Generalversammlung am 4. 2. 1919 und Archiv Edelleute, Nr. 198, Brief Heinrich Hähling von Lanzenauers, 4. 10. 1924.

169 Protokoll der Generalversammlung am 4. 2. 1919. Zu von Kerckerinck siehe: Gerhard Kratzsch, Engelbert Reichsfreiherr von Kerckerinck. Westfälischer Adel zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik, Münster 2004, S. 145.

170 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 704, Loë an Lüninck am 26. 10. 1919, Antwort Lünincks, 29. d. M.

171 Ebd., Briefe Fritz Schorlemer-Overhagens an Franz von Salm-Dyck, 15. 5. und 1. 6. 1920.

172 Max von Fürstenberg auf der Generalversammlung am 11. 12. 1918. Fürstenberg erinnerte auch an das Scheitern Schorlemers vor 40 Jahren, eine agrarische Sezession des Zentrums zu versuchen.

173 Protokoll der Generalversammlung am 4. 2. 1919.

174 Vortrag auf der Generalversammlung am 2. 3. 1921.

175 Das Zentrum am Scheideweg. Sonderdruck aus den Historisch-politischen Blättern, Bd. 165, Heft 1-2, Januar 1920. Lüninck berief sich bei seiner Verurteilung der Zentrums politik einmal mehr auf die organische Staatslehre Wilhelm Emmanuel von Kettlers. Er verwarf die Lehre von der Volkssouveränität gemäß den Enzykliken *Diuturnum illud* und *Immortale Dei* Leos XIII.

176 Ebd., S. 28.

1920 der Zentrumsolitiker Joseph Wirth Reichskanzler wurde und eine Koalition mit SPD und DDP einging, schieden sich die Geister endgültig. War bis zu seiner Ermordung am 26. August 1921 Mathias Erzberger der am meisten gehasste Zentrumsolitiker im Verein, so wurde es nun Joseph Wirth.

Die Weimarer Koalition führte dazu, dass sich eine deutliche Mehrheit im Verein nun der DNVP zuwandte. Hier war es vor allem Alfred von Landsberg-Steinfurt der im Verein für die diese Partei warb. Sein älterer Bruder Engelbert, der nicht Mitglied im Verein war, hatte den Reichskatholikenausschuss in der DNVP gegründet und so versucht, die Katholiken in die neue Partei zu integrieren.<sup>177</sup> Im Verein fühlte sich von nun an nur noch eine Minderheit um die Wortführer Franz, Clemens August und Augustinus von Galen, Engelbert von Kerckerinck, Franz von Papen, Adolf und Clemens von Oer sowie Ferdinand und Rudolf von Twickel dem rechten monarchischen Flügel des Zentrums zugehörig.

Als es nach der Ermordung Walther Rathenaus Ende Juni 1922 zu einer breiten öffentlichen Solidarisierung gegen den Rechtsradikalismus kam, versuchte Aloys zu Löwenstein als Vorsitzender des Hauptausschusses der katholischen Adelsvereine die Radikalopposition im Verein gegen das Zentrum noch einmal abzuwenden und ihn *aus dem Stadium einer z. Zt. gefährlichen Verneinung alles Bestehenden* herauszuführen.<sup>178</sup> Der neue Vorsitzende des rheinisch-westfälischen Vereins, Hermann zu Stolberg, bedauerte zwar den Mord, sah aber keinen Grund, die Negation des Zentrums zu revidieren; zu oft schon sei die Parole vom Zusammenhalt der Gutgesinnten ausgegeben worden und das Zentrum sei vom Gegner, der Sozialdemokratie, nicht mehr zu unterscheiden.<sup>179</sup> Als der Aufruf Löwensteins in der Generalversammlung 1922 diskutiert wurde, waren es nur Franz von Papen, Adolf und Clemens von Oer, die Löwenstein unterstützten. Die Gegenstimmen bündelte Dietrich von Nagel, der von der *großen Zentrumslüge* sprach. Der Zentrumsstreit trübte auch das Verhältnis des Vereins zum Episkopat. Als Wilhelm Marx Anfang 1925 in einer Rede in Abrede stellte, die Sozialdemokratie sei eine prinzipielle Gegnerin des Christentums, empörte sich Franz von Galen: *Wie lange noch werden unsere Bischöfe schweigen? Ich finde die Zustände geradezu unerträglich.*<sup>180</sup> Im Verein wartete man auf ein Machtwort der Bischöfe, intervenierte hierzu bei Reichskanzler Marx und versuchte über Heinrich Hähling von Lanzenuer ein solches Verdikt zu erreichen. Man wurde aber, wie nicht anders zu erwarten, darauf verwiesen, das Zentrum unterstehe nicht dem Kirchenrecht und sei eine politische Institution. Hähling

177 Hierzu Larry Eugene Jones, Catholics on the Right. The Reich Catholic Committee of the German National People's Party, 1920-33, in: Historisches Jahrbuch 126, 2006, S. 221-267. Ders., Catholic Conservatives in the Weimar Republic: The Politics of the Rhenish-Westphalian Aristocracy 1918-1933, in: German History. The Journal of the German History Society 18, 2000, S. 60-85.

178 Archiv Edelleute, Nr. 84, Löwenstein am 7. 8. 1922: *Die Stimmung in Berlin ist überladen bis zur Explosion. Jeder kleine Mißgriff, der etwa durch ein Mitglied des katholischen Adels in dieser Zeit getan würde, könnte dem Adel selbst und könnte vor allem dem Vaterland unsagbaren Schaden zufügen.*

179 Ebd., Briefe Stolbergs an Löwenstein und Hans von Praschma, 13. und 19. 7. 1922. Siehe hierzu auch den Brief Hans von Praschmas an Heinrich von Aretin, 15. 7. 1922, über eine Parteiausschusssitzung in Berlin, auf der Wirth und die Mehrheit der Anwesenden die Meinung äußerten, falls der Adel sich zum Teil rechtsradikale Manieren zu eigen mache, sei eine Vertretung auch ihrer berechtigten Interessen durch die Partei nicht mehr möglich; Franz von Papen, der wie ein Löwe im preußischen Landtag für die Partei kämpfe, werde von seinen Parteifreunden kaum noch begrüßt.

180 Ebd., Nr. 150, Brief an Hermann zu Stolberg, 25. 1. 1925.

seinerseits bemängelte den Verlust einer katholischen Gesinnung im Adel, der praktisch die Gegner des Zentrums unterstützte.<sup>181</sup> Der Versuch, den Episkopat zu einer Stellungnahme gegen die Zentrums politik zu bewegen, scheiterte.<sup>182</sup> Hähling hatte diesbezüglich auch den Paderborner Dompropst Johannes Linneborn kontaktiert, der aber erklärte, ein Anschluss des Zentrums an die Rechtsparteien würden derzeit nur 20 % der Fraktionsmitglieder mittragen, gegen eine *rechtsseitige Weltanschauung* habe man aber *grundsätzlich* nichts, man fürchte aber die Agitation der DNVP bei den katholischen Wählern.<sup>183</sup>

Franz von Galen, der wie alle seine Geschwister eine tief gehende orthodoxe Auffassung von dem durch den Heiligen Geist inspirierten Apostolat der Bischöfe besaß, brachte das in schwere Konflikte. Er sei tief deprimiert und mutlos, schrieb er im Februar 1925 an Aloys zu Löwenstein über die *geradezu wahnsinnige Politik des Zentrums in Preussen ... Sehen denn diese Leute, der brave Marx an der Spitze, nicht ein, dass es sich um religiöse und Weltanschauungsfragen handelt, wenn sie in unbegreiflicher Verblendung rein materialistische Erwägungen zur Richtschnur ihrer „Taktik“ machen?*<sup>184</sup> Wer aber behauptete, die Bischöfe seien in dieser Frage unfähig, der reiche dem Teufel den kleinen Finger.<sup>185</sup>

Es waren vor allem Franz von Papen und Franz von Galen, die sich im Verein für ein Verbleiben im Zentrum aussprachen, um einen weiteren Linksrutsch der Partei aufzuhalten.<sup>186</sup> Im preußischen Landtagswahlkampf im Winter 1924 engagierte sich Papen gegen die auf der Basis der Weimarer Koalitionsparteien bestehende bisherige Regierung unter Otto Braun und forderte einen Bürgerblock, gestützt durch Zentrum und DNVP unter Ausschluss der SPD.<sup>187</sup> Papen erhoffte sich hierbei auch Unterstützung des Adels in der Partei. In weitaus nüchternerer Beurteilung der Lage hielt Adolf von Oer, Mitglied des preußischen Staatsrates, dies aber für illusorisch.<sup>188</sup> Papen selbst unterstützte im Februar 1925 die Bil-

181 Ebd., Nr. 198, Heinrich Hähling an Franz von Galen, 12. 11. 1924. Die dilatorische Antwort von Marx ebd., 10. 12. 1924. Hähling führte aus, auf den Schlössern der Mitglieder herrsche eine *akatholische Luft*, man lese dort keine Zentrumspresse mehr und greife die Zentrums politiker in der schroffsten Form an (ebd., Brief an Franz von Galen, 4. 10. 1924).

182 Ebd., Brief Engelbert von Kerckerincks an Franz von Galen, 25. 12. 1925: *Wenn Du in dieser Sache auf den Episkopat baust, so hast Du, fürchte ich, auf Sand gebaut, denn wir haben in Deutschland leider keinen Episkopat in dem Sinne eines Gremiums von Männern, die wissen, was sie wollen ...*

183 Ebd., Nr. 202, Brief Hählings, 15. 3. 1925. Linneborn zitierte auch einen Ausspruch des DNVP-Vorsitzenden Kuno von Westarp auf einer Paderborner Wahlrede, was man ihnen genommen habe, nämlich das rechte Zentrum, werde man sich wiederholen.

184 Ebd., Nr. 179, Brief vom 23. 2. 1925.

185 Ebd., Nr. 198, Brief an von Weitershausen, 2. 12. 1924: Man schulde den Bischöfen nicht nur unbedingte Gefolgschaft, sondern *überhaupt Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam*.

186 Ebd., Nr. 150, Brief Franz von Galens an Franz von Papen, 8. 1. 1924, in dem er ihn bestärkte, man habe mehr Einfluss, wenn man in Preußen den linken Koalitionspartner mehr von innen bekämpfe als von außen: *Wenn es Euch nicht bald gelingt, Severing unschädlich zu machen, geht nach meiner festen Überzeugung Preussen und mit ihm das Reich rettungslos in die Brüche. Es ist lächerlich von Hochverrat zu schreiben, wenn die Hannoveraner nicht mehr Preussen sein wollen, solange in Preussen diese unbeschreibliche Sawirtschaft andauert*.

187 Hierzu Raphael Fischer, Katholischer Aristokrat auf Abwegen? Eine Habitus-Analyse über Franz von Papen. Lizentiatsarbeit Universität Luzern 2007, S. 122f., und Joachim Petzold, Franz von Papen. Ein deutsches Verhängnis, Berlin 1995.

188 Archiv Edelleute, Nr. 198, Brief an Franz von Papen, 25. 12. 1924. Nach Oer wusste man im Zentrum, dass die Mehrheit des Adels die Partei nicht mehr unterstützte. Nach ihm wurde in der Fraktion Prälat Kaas als Befürworter der bürgerlichen Koalition überstimmt von den Anhängern der Weimarer Koalition unter Josef Wirth, *so dass der Zentrumsengel mal wieder schief fliegen musste*.

dung einer bürgerlichen Koalition in Preußen unter seinem Parteifreund Wilhelm Marx, um eine Homogenität mit der Entwicklung im Reich zu erreichen, wo unter dem parteilosen Hans Luther seit dem Januar 1925 ebenfalls ein Bürgerblock bestand.<sup>189</sup> Gleichzeitig aber wuchs in ihm auch die Einsicht, dass es unmöglich war, im Reich gegen die Sozialdemokratie zu regieren. Er forderte daher, dass die *Bourgeoisierung der Sozialdemokratie die grösste Aufgabe der Zentrumspartei* sei. In einem Zusammenschluss des linken Flügels der SPD mit der KPD sah Papen die eigentliche Bedrohung des *bürgerlichen Staates*. Er sah es daher als notwendig an, *die nationale Opposition zur Mitarbeit im neuen Staate* zu gewinnen. Er konstatierte zwar, dass die weltanschaulichen Ansichten zwischen Zentrum und Sozialdemokratie nicht zu überbrücken seien, doch gleichzeitig erinnerte er daran, das Zentrum habe in Kirchen- und Schulfragen bei der Sozialdemokratie ein *weitaus größeres Verständnis* erfahren als bei der liberalen Rechten.<sup>190</sup> Damit schloss Papen ein partielles Zusammengehen des Zentrums mit der Sozialdemokratie im Sinne der Weimarer Koalition nicht mehr grundsätzlich aus. Die Mehrheit im Verein der Edelleute lehnte indessen eine solche Politik kategorisch ab. Franz von Papen war bis 1932 der einzige politische Mandatsträger des Vereins im preußischen Abgeordnetenhaus. Weil er in exponierter Stellung in der Fraktion und auch als Parlamentsredner Zentrums politik vertrat, isolierte er sich im Verein nahezu völlig.<sup>191</sup> Hieran änderte sich auch nichts, als Franz von Papen bei der Reichspräsidentenwahl im April 1925 für Paul von Hindenburg und gegen den eigenen Zentrums kandidaten Wilhelm Marx agitierte.<sup>192</sup>

In der Verurteilung des Zentrums waren sich die meisten Mitglieder des Vereins spätestens seit den Tagen der Weimarer Koalition einig. Franz von Galen musste 1926 feststellen, dass sich nach der Revolution die älteren Mitglieder im Verein, die noch die alten Grundsätze der Partei mitgetragen hätten, gänzlich zurückgezogen hatten, die jüngeren aber der DNVP zuneigten, sei es als Mitglieder oder aber gesinnungsmäßig.<sup>193</sup> Bezeichnenderweise waren die einzigen Reichstagsmandate, welche Vereinsmitglieder in Weimar erlangten, die des Felix von Merveldt und des Karl Friedrich von Schorlemer-Volpershausen für die DNVP.<sup>194</sup>

Die Ablehnung der Zentrums politik im Verein war weniger parteipolitisch motiviert als vielmehr katholisch-weltanschaulich und resultierte aus einer prin-

Zum Verhalten Papens bei der Abstimmung am 30. 1. 1925 siehe ebd., Nr. 202, Brief an Franz von Galen, 15. 2. 1925.

189 F. F. von Papen, 29.10.79, zum 100. Geburtstag meines Vaters Franz von Papen. Dokumente, Privatdruck 1979, S. 17f.

190 Archiv Edelleute, Nr. 60, Brief Papens an Friedrich Muckermann, 17. 2. 1925.

191 Man ließ ihn im Verein auch seinen nicht titulierten Adel spüren. Während es üblich war, in den Protokollen alle Mitglieder mit ihren vollen Titeln aufzuführen, hieß es bei ihm stets nur *Herr von Papen*.

192 Die Mehrheit im Verein setzte sich ebenfalls für Hindenburg ein. Mit dem Münsteraner Zentrum kam es hierdurch zu Überwerfungen (Archiv Edelleute, Nr. 202, Brief Franz von Papens an Ferdinand von Lüninck, 18. 5. 1925).

193 Ebd., Nr. 60, Brief an Josef Schröteler, 20. 1. 1926: *Es gehört heute Mut dazu, sich in unseren Kreisen offen und entschieden zum Zentrum zu bekennen*. Als bekennender Zentrumsanhänger werde man im Adel geradezu verspottet.

194 Felix von Merveldt 1924-1926 und Karl Friedrich von Schorlemer 1932-1933.

zipiellen Ablehnung des demokratischen Parlamentarismus. Der Parlamentarismus, schrieb Ferdinand von Lüninck 1926, sei ein *dem katholischen Prinzip widerstrebendes System*. In einem solchen System sah er eine katholische Partei beständig der Gefahr der Grundsatzverletzung ausgesetzt, da sie eine *dem Opportunitätsgedanken huldigende Parlamentspartei* sei.<sup>195</sup> Aus der katholisch-ständestaatlichen Grundposition heraus verwarf man nicht nur die Politik des Zentrums, sondern bezichtigte die Partei geradezu der Apostasie und Häresie.<sup>196</sup> Die Zentrums politik wurde so zu einem Bestandteil des *Umschichtungsprozess[es] vom Christentum zum Heidentum*, dessen Zeuge zu sein man glaubte.<sup>197</sup> Daher rückte die Bekämpfung des Zentrums auch in die Nähe des Kampfes gegen den Atheismus, und es verstand sich, dass man bei den Klerikern eine Parteinahme für das Zentrum ganz besonders übel vermerkte.<sup>198</sup> Mit Nachdruck hat man sich daher auch für ein kirchenrechtliches Verbot der Kanzel als politischer Bühne eingesetzt.<sup>199</sup>

Die Entfremdung vom Zentrum führte auch dazu, dass eine eigene Interpretation zur Geschichte der Partei die kollektive Erinnerung im Verein zu prägen begann. Dem *neuen Zentrum* stellte man das *alte Zentrum* der Väter und Großväter entgegen. Fußend auf der immer wieder zitierten Schrift Wilhelm Emmanuel Kettlers *Freiheit, Autorität und Kirche* stellte man die Gründungsgeschichte der Partei als integralen Bestandteil der Entwicklungsgeschichte des Ständestaates hin. Das alte Zentrum galt als Gründung zum *Schutz von Thron und Altar*.<sup>200</sup> Basierend auf den Schriften Kettlers und den Sozialzykliken Leos XIII. schrieben vor allem Hermann von Lüninck und Ferdinand von Fürstenberg dem alten Zentrum eine führende Rolle bei der Lösung der sozialen Frage zu. Am Anfang habe der Sozialantrag Ferdinand von Galens im Reichstag 1877 gestanden, dessen Tragweite erst durch Wilhelm II. erkannt und durch dessen Sozialgesetzgebung vollendet worden sei.<sup>201</sup> Wilhelm II. und Leo XIII. wurden als die beiden *größten Herrscher der Jetztzeit* angesehen.<sup>202</sup> Als Exponenten dieser Politik wurden immer wieder Hermann von Mallinckrodt, Ferdinand von Galen, Burchard von Schorlemer, Georg von Hertling und nun auch Ludwig

195 Archiv Edelleute, Nr. 60, Brief an Franz von Galen, 1. 2. 1926.

196 Ebd., Nr. 150, Franz von Galen an Hermann von Detten, 11. 2. 1922.

197 Ebd., Nr. 150, Brief Clemens von Loës an den Domkapitular Friedrich von Spee in Köln, 16. 11. 1926. Besonders stark vertreten war die These bei den Brüdern Dietrich und Leopold von Nagel (Nachlass Max Heereman [wie Anm. 1], Nr. 281, Vorstandsprotokoll vom 14. 1. 1928).

198 Archiv Edelleute, Nr. 151, Brief Franz von Galen an Hermann zu Stolberg, 14. 5. 1921; ebd., Nr. 63, Brief Clemens von Loës an Franz von Galen, 21. 3. 1926, wonach die Kanzel noch nie so missbraucht worden sei wie bei der Reichspräsidentenwahl 1925.

199 Ferdinand von Fürstenberg, Zur parteipolitischen Betätigung der Geistlichen, in: Gelbe Hefte. Historische und politische Zeitschrift für das katholische Deutschland, 1925. Eine besondere Zielgruppe waren die parteipolitisch tätigen Theologen wie Joseph Mausbach, Albert Lauscher, Georg Schreiber, Johann Linneborn, Ludwig Kaas, Heinrich Brauns, Franz Hitze oder Otto Müller. Siehe hierzu auch Ferdinand von Fürstenberg, Die Schuld des Zentrums, Hamm [1932], S. 4, wo in Anlehnung an eine Äußerung des Pfarrers König das Zentrum als die *stärkste Förderin der Gottlosenbewegung* bezeichnet wurde. Zur ablehnenden Haltung Franz von Papens gegen politische Agitation der Geistlichen siehe Fischer, Papen (wie Anm. 187), S. 122f.

200 Hermann von Detten, Politischer Katholizismus, in: Berliner Börsenzeitung, 28. 7. 1932.

201 Hermann von Lüninck, Geschichte der katholisch-sozialen Bewegung in Deutschland, in: Katholische Politik, Heft 1, 1924, S. 51-61.

202 Fürstenberg, Schuld (wie Anm. 199), S. 30.

Windthorst angesehen. Man hielt so an der Fiktion fest, dass der Adel bis zur Revolution an der Spitze der *Volksgemeinschaft* gestanden habe.<sup>203</sup> Clemens August von Galen betonte, dass im Kulturkampf *Männer unseres Standes zuerst für den unter der Herrschaft der Lügenfreiheit des Wirtschaftsliberalismus durch Lohnknechtschaft beraubten Arbeiterstand ihre Stimme erhoben ... Dem ehrenvollen Kampf unserer Ahnen mit dem geweihten Ritterschwerte entspricht derjenige unserer Väter und Zeitgenossen für Recht und Freiheit mit der Waffe der freien Rede auf dem Kampfplatz des Parlaments.*<sup>204</sup> Der Verein wurde nun geradezu als Keimzelle dieser Bewegung angesehen.<sup>205</sup> Die Schriften Kettelers wurden immer wieder als Orientierungshilfen im Chaos der Gegenwart zitiert.<sup>206</sup> Man suchte eine Persönlichkeit wie die Kettelers, des eigentlichen Gründers des Vereins, die *mit gewaltiger Kraft und Auktorität (!) immer von Neuem die Wege der Wahrheit und des Rechtes weisen konnte.*<sup>207</sup>

Der Stärkung dieses selektiven Geschichtsbildes im Verein sollte die Begründung des *Kettelerbundes* durch Ferdinand von Lüninck dienen. Der Bund war geplant als bewusst überparteiliche Einrichtung, um die Ideen Kettelers in der deutschen *Volksgemeinschaft* zu propagieren.<sup>208</sup> Ebenso versuchte Ferdinand von Lüninck, den *Ring Deutscher Katholiken*, eine Einrichtung der DNVP, aus der Parteipolitik zu lösen zugunsten eines *Überparteilichen Rings deutscher Katholiken*, der ebenfalls Kettelers Positionen verbreiten sollte.<sup>209</sup> Ferdinand von Lüninck und seinem Bruder Hermann war es klar geworden, dass sich jegliche parteipolitische Betätigung in Weimar außerhalb einer katholisch-orthodoxen Partei, die es nicht gab, verbot. Ferdinand von Lüninck sah das *Problem Zentrum* darin, dass es in einem parlamentarischen System nur zwei konträre *Gruppensysteme* geben könne, ein demokratisches und ein autoritäres. Es gab für ihn in dieser Auseinandersetzung nur ein Entweder-Oder. Der Versuch des Zentrums, in diesem Streit der Systeme eine vermittelnde Position einzunehmen, war für ihn ein einziger Irrweg. Für ihn stand daher fest, dass im *Rahmen der gegenwärtigen Verfassung das Zentrum keine Existenzberechtigung mehr habe*. Nach seiner Überzeugung war jegliche Parteinahme für das Zentrum eine *einzig große Unwahrheit* und die katholischen Wähler würden der *Zentrumslüge* aufsitzen.<sup>210</sup>

203 Otto von Westphalen, Referat *Adel und Volksgemeinschaft* in Willebadessen 1924 (Archiv Edelleute, Nr. 84).

204 Vortrag von Clemens August von Galen: *Christliche Freiheit und Liberalismus* vor dem Verein der katholischen Edelleute Schlesiens am 18. 7. 1923 in Breslau (ebd., Nr. 150).

205 Ebd., Nr. 67, Leopold von Nagel an Franz von Galen, 8. 10. 1927: *Das Land der Vehme [gemeint ist damit der Verein] hat in der Zeit des aktuellen Kampfes die stärksten Männer gestellt, der Vehme verdankt Deutschland und Preußen mittelbar und unmittelbar mancherlei*. Mit der gleichen Intention der Brief Heinrich Hähling von Lanzenaus an Franz von Galen, 4. 10. 1928 (ebd., Nr. 198).

206 Ebd., Nr. 150, Engelbert von Kerckerinck an Franz von Galen, 12. 8. 1921.

207 Ebd., Nr. 198, Franz von Galen an Ferdinand von Twickel, 4. 12. 1924.

208 Gründungsverhandlungen in: Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 824. Dem am 3. 5. 1921 in Hagen gegründeten Bund traten viele katholische Adelige bei, darunter u. a. Clemens August und Franz von Galen wie auch Alexander von Elverfeldt. Unter den ersten 131 Mitgliedern gehörten 31 zum Adel. Der Bund unterhielt ein eigenes Korrespondenzblatt. Er forderte eine Aktualisierung des *Syllabus errorum*.

209 Ebd., Nr. 713, Korrespondenz mit der Jungdeutschen Ordensleitung über die Satzung des Rings 1924.

210 Notizen Lünincks. Das Problem Zentrum, o. D. (um 1925), ebd., Nr. 713. Danach blieb nur eine

Für Lüninck waren daher die Begriffe „katholischer Adel“ und „Zentrum“ unvereinbar.<sup>211</sup> Glaubte man 1920 noch, das Zentrum befinde sich am Scheideweg, so setzte sich mit dem Beginn der Weimarer Koalition immer mehr die These von der *Schuld* der Partei durch, die sich vom *Felsenfundament der kirchlichen Autorität losgelöst* habe, und die Zentrumsmitglieder wurden mit einem Ingrim angegriffen, wie er für die Verfolgung von Apostaten kennzeichnend war.<sup>212</sup> Die Ablehnung des Zentrums war keine politische, sondern eine grundsätzlich weltanschauliche. *Die Parteien*, schrieb Leopold von Nagel, *sind entstanden aus der Auflösung der Stände, und sie sind demnach als etwas zu behandeln, das der Erneuerung der menschlichen Gesellschaft, dem omnia instaurare in Christo Pius' X., feindlich entgegensteht.*<sup>213</sup> Man beschrieb dies auch als das *Ende der Zentrumslegende.*<sup>214</sup>

## 12. Der Austritt Franz von Galens und die Spaltung im Verein

Spätestens seit 1922 hatte es sich gezeigt, dass das alte Vereinsziel der politischen Abstinenz nicht mehr aufrechtzuhalten war. Franz von Galen, der stets nachhaltig einer Politisierung des Vereins entgegengewirkt hatte, konnte sich dem Problem nun nicht mehr entziehen. Der Konflikt kam anlässlich zweier Tagungen zum offenen Ausbruch. Im Mai 1927 hatte der Verein katholischer Edelleute Schlesiens auf dem Gut der Familie von Ballestrem, Plawniowitz bei Gleiwitz, eine politische Tagung abgehalten, und im Juni des Jahres folgte eine des Hauptausschusses auf dem sächsischen Schloss Wechselburg der Familie von Schönburg.<sup>215</sup> Die Ziele der Tagungen waren, die Zerrissenheit im Katholizismus zu überwinden, damit wieder *das organische Verhältnis zwischen Volk und Hierarchie in der politischen Vertretung zum Ausdruck komme.*<sup>216</sup> Hierzu hielt Franz von Papen einen Vortrag: *Der Staat von heute und der Einsatz der konservativen Kräfte des Deutschen Katholizismus.*<sup>217</sup> Ebenfalls auf den Theorien Kettlers fußend, ging Papen dabei davon aus, dass die *mechanische Demokratie* des Parlamentarismus letztlich systemimmanent zu einer autoritären Herrschaft führen müsse. Um dies zu erreichen, plädierte er für eine Sammlung aller konservativen

ehrlische Lösung übrig, die Zerlegung des Zentrums in *seine natürlichen Hälften, eine katholisch-national-konservativ-föderalistische Partei* und eine *katholisch-demokratisch-zentralistisch-europäische Partei.*

211 Vortrag Lünincks in Kleinheubach 1925: *Der moderne Staat und die Stellung des Adels in ihm* (Archiv Edelleute, Nr. 19).

212 *Fürstenberg*, Schuld (wie Anm. 199), S. 62: *Ihr Zentrumsherren! Wir glauben euch nicht mehr! Wir haben kein Vertrauen mehr zu Euch! Andere unbelastete Männer müssen die Führung übernehmen, grundsatzfeste, charakterfeste Männer.*

213 Denkschrift vom 4. 9. 1928 (u. a. Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 41). Nagel sah in der DNVP dann die *Keimzelle der werdenden großen einbelligen Rechten*. Auch Gebhard von Blücher, der gleichermaßen dem Verein wie dem Reichskatholikenausschuss der DNVP angehörte, bekämpfte die Zentrumsanhänger als Apostaten (Archiv Edelleute, Nr. 63, Brief an Leopold von Nagel).

214 Den Begriff prägte der Münsteraner DNVP-Abgeordnete Otto Hoffmann. Siehe hierzu auch die Pressekontroverse zwischen Franz von Galen und [Hermann] von Lüninck in der Kölnischen Volkszeitung, März 1919 (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 41).

215 Archiv Edelleute, Nr. 58 und 66, Tagungen in Plawniowitz und Wechselburg.

216 Ebd., Nr. 58, Einladung zur Tagung in Plawniowitz.

217 Ebd., Text des Vortrages.

Kräfte im Parlament mit dem Ziel, den Parlamentarismus durch ein autoritäres Regime abzulösen. Er wandte sich gegen die Vereinsmitglieder, die *nur mit der scharfen Lauge einer passiven Kritik* die Mitarbeit im Zentrum verweigerten und auf die *Wiederkehr verflossener Parteien* hofften. Papen erwartete, dass die Sozialdemokratie sich vom Marxismus lösen und zum bürgerlichen Lager konvertieren werde. Man müsse daher mit der SPD koalieren dürfen, ohne die *geistige Trennungslinie* zu verwischen. In diesem Sinne verfasste man in Plawniowitz eine Resolution, wonach der Adel zur aktiven Mitarbeit in den Parlamenten aufgerufen wurde.

Die Tagung in Wechselburg vom 21. bis 23. Juni des Jahres war eine Veranstaltung des Hauptausschusses der DAG, zu der Aloys zu Löwenstein eingeladen hatte. Schwerpunkt sollten an sich Fragen der gegenwärtigen Sittlichkeit sein. Doch auf Anregung Löwensteins und Franz von Galens hin wiederholte Papen sein Referat.<sup>218</sup> Da die Tagung eine Veranstaltung des Hauptausschusses war, maß man ihr einen halboffiziellen Charakter der Edelleutegenossenschaften zu. Der Streit entzündete sich nun hauptsächlich an Papens Referat. Leopold von Nagel entwarf mit Hilfe Alfred von Landsbergs ein Gegenpapier, in dem die These Papens verworfen wurde und eine Mitarbeit in Parlamenten kategorisch abgelehnt wurde. Franz von Galen begrüßte das Papier Papens zunächst als Diskussionsgrundlage außerhalb des Vereins.<sup>219</sup> Doch Leopold von Nagel, dem ein manischer Hang zur Indoktrination nicht abzusprechen war, insistierte weiter und verlangte eine Generaldiskussion der Papenthesen auf der Generalversammlung. Der Vorstand des Vereins lehnte das zunächst ab, ließ dann aber doch eine Diskussion zu.<sup>220</sup> Alfred von Landsberg, Leopold von Nagel und Ferdinand von Lüninck trieben diese dann in das Persönliche. Zielscheibe der Angriffe wurde die Abgeordnetentätigkeit Franz von Papens in Preußen und die Zentrumspolitik, die Aloys zu Löwenstein als Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken verteidigte. Man hatte es Löwenstein nicht verzeihen können, dass er angeblich ein Referat Hermann von Lünincks, das dieser auf dem Deutschen Katholikentag 1924 halten wollte, verhindert hatte, da er Lünincks zentrumsfeindliche Haltung kannte. Dem Hauptausschuss wurde nun bestritten, im Namen sämtlicher katholischer Adelsgenossenschaften sprechen zu dürfen. Ging man bei den Angriffen auf den allseits geachteten Löwenstein noch vorsichtig vor, so war man bei Papen weniger rücksichtsvoll. In ihm sah man *den Vater des Gedankens einer überparteilichen konservativen Organisation*.<sup>221</sup> Papen und Nagel glaubten sich durch ihre Äußerungen gegenseitig beleidigt, strengten ein

218 Ebd., Nr. 66, Franz von Galen an Franz von Papen, 6. 3. und 13. 4. 1927. Nach Wechselburg wurden aus den Teilvereinen des Hauptausschusses jeweils sieben Mitglieder delegiert. Vom Verein der rheinisch-westfälischen Edelleute nahmen teil: Alexander von Elverfeldt, Fritz von Vittinghoff-Schell, Josef zu Stolberg, Ferdinand von Lüninck, Clemens August und Franz von Galen sowie Franz von Papen als Referent.

219 Ebd., Nr. 65, Franz von Galen an Leopold von Nagel, 18. 8. 1927: *Das ganze System des modernen Parlamentarismus als fein erdachtes und gefügiges Werkzeug des Teufels ist so unsinnig und schlecht, daß die Bekämpfung des Systems selbst als unsere eigentliche Aufgabe erscheint. Aber solange dieses System herrscht, sind wir gezwungen, unter der Tyrannei zu leben, und verpflichtet, soweit möglich Schlimmes und Schlechtes zu verhindern. Deshalb kann die Zugehörigkeit zu einer Partei an sich nicht verwerflich sein.*

220 Ebd., Nr. 152, Protokoll des Vorstands, 17. 9. 1927, und Protokoll der Hauptversammlung vom gleichen Tag.

221 Archiv Edelleute, Nr. 66, Franz von Galen an Aloys zu Löwenstein, 11. 2. 1928.

Ehrengerichtsverfahren im Verein an, das nur mühsam den äußeren Frieden wiederherstellen konnte.<sup>222</sup> Die Gruppe um die Brüder Nagel strafte die exponierten Mitglieder im Verein, die Papen noch zur Seite standen, Rudolf von Twickel, Franz von Galen, Max Heereman oder Alexander von Elverfeldt, nun auch öffentlich mit Missachtung.<sup>223</sup>

Damit war die Politik endgültig in den Verein eingedrungen, und Franz von Galen, der die Wechselburger Tagung zunächst als einen glänzenden Erfolg angesehen hatte,<sup>224</sup> sah in ihr nun den Keim der drohenden Spaltung. Da er den *sensus catholicus* im Verein nicht mehr gewährleistet sah, legte er am 14. Januar 1928 den Vorsitz nieder. Gleichzeitig trat Max Heereman als Schriftführer zurück, da er im Verein *als Edelmann dem Edelmann* nicht mehr trauen könne und das alte Vereinsziel einer *gleichartigen, unabhängigen Gesinnung* im katholischen Adel hinfällig geworden sei.<sup>225</sup> Als die Rücktritte auf der Generalversammlung am 29. Februar 1928 bekannt gegeben wurden, kam es zu heftigen Kontroversen. Bei der anstehenden Neuwahl des Vorsitzenden schlug Josef von Loë-Terporten erneut Franz von Galen vor. Bei der Abstimmung vereinten Galen 37 und Meinulf von Mallinckrodt, ein Sohn des Zentrumsmitbegründers Hermann von Mallinckrodt, 28 Stimmen auf sich. Galen erklärte, die Wahl nur unter der Bedingung annehmen zu wollen, dass man im Verein zukünftig auf parteipolitische Diskussionen verzichten werde, und bestand auf einer Erklärung, dass niemand im Verein die Absicht habe, die katholische konservative Gesinnung eines Mitgliedes jemals in Zweifel zu ziehen. Da das Wahlergebnis knapp war, bestand er auf einer Stichwahl, bei der er nun 43 und Mallinckrodt 30 Stimmen erhielt.

Die Differenzen im Verein schienen zunächst einmal, wenn auch mit wenig eindeutigen Mehrheiten, überbrückt worden zu sein. Die Animositäten im Verein gegenüber Aloys zu Löwenstein, der als integre Persönlichkeit und *grand seigneur* des politischen Katholizismus galt, äußerten sich aber weiter, als der Verein in Zusammenarbeit mit dem Verein der katholischen Edelfrauen eine Wiederwahl Löwensteins zum Vorsitzenden des Hauptausschusses zu verhindern suchte, und sich damit in einen Gegensatz zu den übrigen drei Genossenschaften manövrierte.<sup>226</sup>

Der Eigensinn der beiden westlichen Genossenschaften führte letztlich auch zu erheblichen Dissonanzen gegenüber der bayerischen, der südwestdeutschen und schlesischen Edelleutebewegung.

222 Protokoll der Generalversammlung am 29. 2. 1928. Die Kontroverse entstand um eine Streitschrift Nagels: *Die rheinisch-westfälische Vehme ist ein katholischer Standesverein*, in der Papen angegriffen wurde. Papen antwortete mit spöttischer Ironie, die ihm zur Last gelegt wurde. Die Parodie wurde durch Clemens August von Galen noch abgeschwächt, wofür Papen sich bei Franz von Galen bedankte, *wie angenehm, wenn man so gute geistliche Brüder als Berater hat!*, doch wenn man so mit Enzykliken bombardiert werde wie er durch Nagel, müsse ein jeder glauben, er sei ein Heide (Archiv Edelleute, Nr. 67, Franz von Papen an Franz von Galen, 15. 10. und 30. 11. 1927). Franz von Galen warf Leopold von Nagel vor, den von diesem beständig gebrauchten Vereinsnamen „Vehme“ bewusst zu benutzen, um ihn als Vorsitzenden zu desavouieren (ebd., Brief an Franz von Dalwigk, 21. 1. 1928).

223 Ebd., Nr. 183, Leopold von Nagel an Meinulf von Mallinckrodt, 7. 1. 1928.

224 Ebd., Nr. 66, Brief an Rudolf von Twickel, 27. 6. 1927.

225 Ebd., Nr. 66, Protokoll des Vorstands, 14. 1. 1928; Brief Max Heeremans an Franz von Galen, 15. 1. 1928.

226 Hierzu hauptsächlich Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 41 und Protokolle der Generalversammlungen am 2. 3. und 23. 11. 1929.

Zunächst eskalierte der Streit bei den rheinisch-westfälischen Edelleuten. Leopold von Nagel verfasste unter dem 4. September 1928 eine Denkschrift, die er auf eigene Kosten drucken und wie ein Protokoll des Vereins aussehen ließ. Die Denkschrift kritisierte zunächst die Abfassung des letzten Protokoll der Hauptversammlung als unvollständig, richtete sich dann aber in einem weitschweifigen, querulatorisch-besserwisserischen Stil gegen jede zentrumsfreundliche Haltung und gegen Franz von Galen, dem es nicht mehr gelinge, das Vereinsziel einer einheitlichen katholischen Gesinnung im Adel aufrechtzuerhalten.<sup>227</sup> Obwohl man sich im Verein über das Naturell Nagels im Klaren war, ihn für psychisch auffällig hielt und seine opaken Ausführungen oft ironisierte,<sup>228</sup> führte die Denkschrift zur Spaltung. In einer langen nächtlichen Vorstandssitzung vom 1. auf den 2. Oktober 1928 im münsterischen Kürassierklub wurde Max Heereman dann tatsächlich wegen angeblich mangelnder Abfassung des Protokolls kritisiert. Heereman legte postwendend sein Schriftführeramt nieder und trat aus dem Verein aus.<sup>229</sup> Ein vorhergehender Antrag Heeremans, Alexander von Elverfeldts und Franz von Galens, der Vorstand solle der Generalversammlung empfehlen, die Schrift Nagels aufs Schärfste zu missbilligen, fand keine Mehrheit, nur noch Rudolf von Twickel befürwortete den Antrag. Die Mehrheit machte den Antragstellern den Vorwurf, den Verein sprengen zu wollen. Franz von Galen, der zunächst gewillt war, den Vorsitz niederzulegen, wurde durch Alexander von Elverfeldt noch einmal umgestimmt. Als jedoch auf der Generalversammlung am 2. Oktober 1928, der Franz von Galen fernblieb, der stellvertretende Vorsitzende den Austritt Heeremans ohne die von diesem gewünschte Erklärung eher beiläufig bekanntgab, war für Franz von Galen die Entscheidung klar. Er legte nicht nur den Vorsitz nieder, sondern trat aus dem Verein aus.<sup>230</sup> Mit ihm erklärten Max von Vittinghoff-Schell, Rudolf von Twickel und Engelbert von Kerckerinck ihren Rücktritt vom Vorstand.<sup>231</sup>

Die Neuwahlen zum Vorstand am 23. November 1929 brachten eine Klärung der Fronten. Neuer Vorsitzender wurde mit 52 von 65 Stimmen Meinulf von Mallinckrodt. Rudolf von Twickel, einer der verbliebenen Zentrumsanhänger,

227 Exemplar der Denkschrift in: Archiv der Edelleute, Protokolle 1928, und Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 41.

228 Nagel trug im Verein den Spitznamen Leo XIV. Attila von Neipperg nannte ihn ironisch *Schriftsteller und Poet L. Nager* (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 41, Brief an Franz von Galen, 1. 12. 1928). Franz von Galen ironisierte die Denkschrift als *Festschrift*. Seine Randbemerkungen in seinem Handexemplar sprechen eine deutliche Sprache: *Heiliger bimbam, welch ein Quatsch. Donnerwetter, welche Weisheit. Verfolgungswahn? Verrückt? Paul von Nagel nannte seinen Bruder einmal das Weltgewissen, welches alles mit unerhörter Gründlichkeit behandle* (Archiv Edelleute, Nr. 67, Brief an Bernhard zu Stolberg-Ischl, 2. 2. 1928).

229 Er trat dem Verein allerdings im März 1933 wieder bei (Nachlass Max von Heereman [wie Anm. 1], Nr. 282, Aufnahmegesuch vom 19. 3. 1933).

230 Am Abend des 2. 10. 1928 äußerte Franz von Galen seiner Frau Tona gegenüber: *Jetzt habe ich wieder eine Heimat verlassen müssen ... Dies ist in der Tat das schwerste und größte Opfer, welches ich dem Edelleuteverein als letztes bringen konnte und mußte, einem Verein, dem ich seit Jahr und Tag mit heißer Liebe und vollster Hingabe zu dienen bemüht war.* (Nachlass Max Heereman (wie Anm. 1), Nr. 281, Abschrift des Briefes von Franz von Galen an seinen Bruder Clemens August, 3.-5. 10. 1928).

231 Protokoll der Generalversammlung am 2. 3. 1929. Zum Vorstand gehörten ferner Levin von Wolff-Metternich, Hermann von Lüninck, Dietrich von Nagel, Josef zu Stolberg, Josef von Plettenberg-Lenhausen (gen. Hoab) und Meinulf von Mallinckrodt.

erhielt lediglich sechs Stimmen.<sup>232</sup> Franz von Galen, seine Brüder Augustinus und Clemens August sahen in dem Kurswechsel des Vereins die Intrige einer Clique, der *casa Nagel*, wie sie es nannten, die den als unbedarft geltenden Mallinckrodt vorschoben, hinter der aber als eigentlicher Motor die Brüder Hermann und Ferdinand von Lüninck stünden.<sup>233</sup> In den süddeutschen Vereinen blieb nicht verborgen, dass die beiden Brüder die eigentlichen Drahtzieher waren und dass die Zentrumspolitik Löwensteins das Ziel des Angriffs war.<sup>234</sup> Den Beschluss der Generalversammlung, Aloys zu Löwenstein den Vorsitz im Hauptausschuss *bis auf Weiteres* noch einmal zu gewähren, empfand Attila von Neipperg als *Flegelei der Clique Lüninck u. Co.*<sup>235</sup>

Mit der Sitzung vom 2. Oktober 1928 hatte sich im Verein eine Haltung der politischen Obstruktion durchgesetzt. Der jetzt tonangebenden Gruppe wurde der Vorwurf gemacht, aus dem Verein einen *integralen* und *deutschnationalen Club* gemacht zu haben. Es war eine Sezession auf dem rechten Flügel der Zentrums. *Wir alle*, hatte Franz von Galen in der Debatte betont, lehnen die *heutige Regierungsform und die heutigen Regierungsmethoden* ab. Die Gruppe Nagel-Lüninck gehöre jedoch zu den Generalverweigerern, die keine politische Alternative mehr anzubieten hätten.<sup>236</sup> Die übrigen Genossenschaften der deutschen Edelleute reagierten auf den Kurswechsel im rheinisch-westfälischen Verein mit *starker Erregung*.<sup>237</sup> *Es ist ganz merkwürdig*, schrieb Joachim von Schönburg, *wie stark sich die Westfalen verwandelt haben. In einem aber scheinen sie mir gleich geblieben zu sein: Opportunisten sind sie heute so wenig wie vor 50 Jahren.*<sup>238</sup> Es war nicht mehr zu übersehen, dass sich die 1917 durch Friedrich von

232 Protokoll der Generalversammlung am 23. 11. 1929. Franz von Papen erhielt keine einzige Stimme. Die Wahl zum Schatzmeister lehnte Rudolf von Twickel ostentativ ab, ebenso Clemens von Oer seine Wahl zum Schriftführer und Clemens August Droste zu Vischering seine Wahl in den Vorstand.

233 Mallinckrodt, schrieb Franz von Galen an Attila von Neipperg, sei zwar ein *Ehrenmann*, aber auch ein *kleiner Mann*, der zum Vorsitz gekommen sei *wie Pilatus zum Glaubensbekenntnis* (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 41, Brief vom 26. 12. 1928).

234 Ebd., Attila von Neipperg an Aloys zu Löwenstein am 1. 12. 1928, wonach Ferdinand von Lüninck Löwenstein als Vorsitzenden des Hauptausschusses für untragbar hielt. Franz von Galen schrieb an Attila von Neipperg: *Die Lünincks sind sehr gescheidet(!) und tateräftige Männer. Hermann auch – wie Dir bekannt – mit ungewöhnlicher Rednergabe versehen; sie sind Stockpreussen, ... hassen das Zentrum als das nach ihrer Ansicht größte Übel für die katholische Sache, sie sind parteimäßig deutschnational, aber ... wollen ohne jeden Zweifel das Beste für Kirche und Vaterland, machen in Stahlhelm usw., finden sich im Centrumshaß mit den Nagels und nutzen den falschen „bornierten“ Integralismus der Letzteren aus, um ihre eigenen Ziele unmerklich durchzusetzen.*

235 Ebd., Brief an Franz von Galen, 26. 12. 1928: *Es ist eine Schande, daß Männer wie Max Droste und der dicke Kerckerinck sich so still und passiv verhalten. Denn die beiden müssten doch ein großes Ansehen genießen und eine Gefolgschaft haben. Leicht ist es freilich nicht gegen die Rrrrrriesenschmaitzen der Brüder Lüninck anzukommen und gegen die aalglatte Art des lieben Meinulf.* Bereits am 11. 2. 1928 hatte Augustinus von Galen über Dietrich von Nagel geschrieben: *Wenn diese Sorte in der Vehme Oberwasser kriegt, ist der Adel kaputt.* Er nannte seinen geistlichen Mitbruder einen *Ketzzerrecher* (Archiv Edelleute, Nr. 67, Brief an Franz von Galen).

236 Nachlass Max Heereman (wie Anm. 1), Nr. 281, Ausarbeitung Galens für seinen Bruder Clemens August, 3.-5. 10. 1928: *Beurteilung der Lage im Edelleuteverein.*

237 Archiv Edelleute, Nr. 117, Aloys zu Löwenstein an Meinulf von Mallinckrodt, 29. 11. und 30. 3. 1929. Siehe auch ebd., Nr. 105, Marco von Ballestrem an Löwenstein, 3. 4. 1929: *Die Tatsache, daß man sich öffentlich als zum katholischen Adel gehörig bekennt, schließt einen gewissen Anspruch auf eine Elitestellung und Bereitschaft zur Übernahme nationaler Verantwortung in irgendeiner Form in sich.*

238 Ebd., Nr. 66, Brief an Franz von Galen, 11. 1. 1928.

Galen erstrebte einheitliche Bewegung der katholischen Edelleute Deutschlands gespalten hatte.<sup>239</sup>

### 13. Der Verein und die Weimarer Kultur

Die Novemberrevolution hatte für den Adel auch einen der gravierendsten Umbrüche in der deutschen Kultur beschleunigt. Die durch die alten Hofgesellschaften weitgehend gestützte und als offiziös geltende traditionsgebundene Kunst wich über Nacht modernen Richtungen in Malerei, gestaltender Kunst und Architektur. Hinzu kam, dass die Frauenemanzipation sich mit Macht zu Wort meldete, Frauensport, Mode, moderne Tänze in einer zuvor kaum denkbaren Weise das öffentliche Leben zu bestimmen begannen. Dem traditionsgebundenen Adel erschien dies als Dammbuch, als kulturrevolutionäre Seite der politischen Revolution.

Engelbert von Kerckerinck hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg das Barock als letzte große akzeptable Kunstrichtung angesehen und danach nur noch Niedergang konstatiert. Franziskus von Wolff-Metternich hielt 1926 vor dem Verein einen Vortrag über die Bauhütte Windfriedheim bei Bensberg. In der Diskussion setzte sich Clemens von Loë ebenfalls für eine Wiederbelebung des Barock ein und verwarf sogar neogotische Tendenzen.<sup>240</sup> Emanuel von Galen-Beversundern hielt 1925 vor dem Verein einen Vortrag über Kunst und vertrat die Ansicht, nach 1800 habe diese praktisch aufgehört zu existieren. Es gab nur eine Kunstrichtung, die noch seine ungeteilte Zustimmung fand, die Neoromanik der Beuroner Benediktiner.<sup>241</sup> Er bestand auf einer radikalen Ablehnung der modernen Kunst, welcher der Adel *den Krieg zu erklären habe: Oder glauben sie, daß Impressionismus, Expressionismus, Kubismus und wie alle diese Dinge heißen mögen ... auch das geringste mit Kunst zu tun haben? Alles das hat mit Kunst ebenso wenig zu tun wie Anarchismus, Nihilismus oder Bolschewismus im Staat. Es sind Erscheinungen der Zerstörung, der Disziplinlosigkeit, der Gemeinheit.* Sie seien damit, ebenso wie die politische Revolution, eine Negation der Ordnung.<sup>242</sup> Abstraktion in der Kunst galt als deformatorischer Angriff auf die gottgewollte Schönheit der Natur.

Neben der tiefen Aversion gegen die neue Ästhetik waren es vor allem die gegenwärtigen Zivilisationsformen, die in der Gruppe der hochkonservativen katholischen Adeligen den heftigsten Widerstand erregten, vor allem die Emanzipations-, Mode- und Tanzfragen. Die Kulturrevolution hatte den um 1910 auf dem amerikanischen Kontinent entstandenen modernen Tänzen wie Tango,

239 Im Verein selbst hat dies Engelbert von Kerckerinck deutlich gesehen (Protokoll der Generalversammlung am 2. 3. 1929. Zur Spaltung der Edelleutebewegung siehe auch *Malinowski*, König (wie Anm. 32), S. 285ff.

240 Protokoll der Generalversammlung am 19. 3. 1926.

241 Referat: *Die Gebundenheit, eine unbedingte Voraussetzung des künstlerischen Schaffens.*

242 Franz von Galen, dem das Referat zuvor zugeleitet worden war, musste mäßigend eingreifen, da sein Vetter auch die moderne Kirchenkunst vehement angriff und sie als Zeugnis des *Atheismus* und der *Negation jeden Glaubens* hinstellen wollte. Franz von Galen sah darin einen unstatthaften Angriff auf den Episkopat (Nachlass Max Heereman [wie Anm. 1], Nr. 281, Franz von Galen an Is [Emanuel] Galen, 5. 11. 1925). Auch Joachim von Schönburg fand die expressionistischen Darstellungen in der religiösen Kunst *scheusslich* (Archiv Edelleute, Nr. 64, Brief an Aloys zu Löwenstein, 2. 12. 1927).

Steps, Rags, Foxtrott, Shimmy oder dem Jazztanz in Deutschland zum Durchbruch verholfen, die nun die alten Rundtänze, Gavotten oder Menuetts massiv bedrohten. Die Frauenmode änderte sich. Kurze, körperbetonte, dazu noch fleischfarbene, oft die Männermode imitierende Kleider sowie kurz geschorene Bubiköpfe verunsicherten nicht nur den Adel, sondern auch das gestandene Bürgertum zutiefst. Die neue beinfreie Bademode und dazu noch das gemischtgeschlechtliche öffentliche Baden wurden als vollendete Schamlosigkeit angesehen.<sup>243</sup>

Es war zunächst der Verein der katholischen Edelfrauen, der sich im September 1921 mit einer Resolution gegen jeden Tanz *barbarischen Ursprungs* wandte.<sup>244</sup> Die Resolution stieß jedoch von Anfang an auf starken Widerstand im Verein. Es gab neben zahlreichen Zustimmungen nicht zu übersehende Ablehnung bei jungen Vereinsangehörigen, die den Verein der Edelfrauen nun als rückwärtsgewandten *Tugendbund* hinstellten.<sup>245</sup> Es war vor allem Franz von Galen, der den Verein mit Macht auf eine prinzipielle Gegnerschaft zu modernen Tänzen und Moden einschwören wollte. Es ging ihm hierbei in erster Linie um die Selbstdisziplinierung des eigenen Standes im Sinne des Vereinszieles, ein Laienapostolat für die Gesellschaft vorzuleben. Er wandte sich daher vehement gegen die modernen Tänze auf den Gesellschaften in den Adelhäusern und den Veranstaltungen des Adels.<sup>246</sup> Als er den Adel hierbei dazu aufforderte, auf den Bällen *unanständige* Tänzer sofort des Saales zu verweisen, erntete er heftigen Widerspruch durch Engelbert von Kerckerinck und Rudolf von Twickel.<sup>247</sup> Doch Franz von Galen ließ sich durch die Einreden nicht beirren. Er ließ sich durch den Münsteraner Bischof Johannes Poggenburg seine Auffassung von der Sündhaftigkeit der modernen Tänze, bei denen sich die Partner mit den *Körpern zwischen Brust und Knie* berührten, bestätigen und korrespondierte hierüber mit Kardinal Joseph Schulte in Köln, der ihn in seiner Auffassung unterstützte.<sup>248</sup> Damit erreichte Franz von Galen die ihm überaus wichtige Übereinstimmung seiner Ansichten mit dem bischöflichen Apostolat.<sup>249</sup> Er selbst sah sein Vorgehen zwar als *schroff* an, glaubte sich jedoch motiviert, da er den rheinisch-westfälischen Adel *ganz zweifellos in seiner traditionellen Sittenstränge* gefährdet sah.<sup>250</sup> Bestätigt sah Galen seine Position durch die *Katholischen Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen* der Fuldaer Bischofskonferenz vom 25. Januar 1925. In ihnen wurde bezüglich der neuen *Körperkultur* die Gefahr eines *unaufhaltsame(n) Hinabgleiten(s) vom Christentum ins Heidentum* beschworen. Konkret verworfen wurden der gemischtgeschlechtliche Turn-

243 Max von *Boehn* endete seine Monografie, *Der Tanz*, Berlin 1925, mit einer Ausführung über die modernen Tänze mit dem Stosseufzer *Gott besser's*.

244 Archiv Edelleute, Nr. 86.

245 Ebd., Nr. 150, insbesondere der Brief Wilderich von Korffs an Franz von Galen, 24. 11. 1921.

246 Protokoll der Generalversammlung am 24. 10. 1924.

247 Ebd. und Archiv Edelleute, Nr. 202, Briefe vom 12. und 18. 3. 1925. Beide hielten die Position für völlig überzogen. Zuvor hatte bereits Alfred von Landsberg eingewandt, bei solch rigorosen Auffassungen müsse er sogar seine Töchter aus dem Adelspensionat in Blumenthal zurückrufen, denn dort würden moderne Tänze eingeübt (ebd., Nr. 83, Brief o. D. [April 1922]).

248 Ebd., Nr. 119. Er korrespondierte ebenfalls mit Clemens August von Galen hierüber, der ihm zustimme, auch wenn er zugeben musste, selbst über keine Tanzerfahrung zu verfügen (ebd., Brief vom 26. 11. 1924).

249 Ebd., Brief an Wilhelm Droste zu Vischering, 30. 10. 1924.

250 Ebd., Brief an Aloys zu Löwenstein, 10. 12. 1924.

unterricht und das Baden, der Leistungssport, die modernen Tänze (*fast alle übelster Herkunft*), die *gegenwärtig herrschenden Modeunsitten*, die *Schmutzliteratur* und das anrühige *Kino und Theater*. Die durch ausgesprochene Leibfeindlichkeit geprägten Grundsätze wurden durch Kardinal Carl Joseph Schulte und Franz von Galen dem Verein übermittelt und nach kontroverser Diskussion im Verein als eine verbindliche Richtlinie angenommen.<sup>251</sup>

Auf einem sozialpolitischen Kurs der bayerischen Edelleute im fränkischen Kleinheubach vom 15. bis 17. Juni 1925, an dem auch eine Delegation des rheinisch-westfälischen Vereins teilnahm, war die Einhaltung der Richtlinien in einer Resolution ebenfalls befürwortet worden.<sup>252</sup> Gleichfalls beschäftigte sich die Wechselburger Tagung mit dem Sittenkodex. In einem Zehn-Punkte-Programm wurde fast jede Form der neuen Moden und Tänze und des Sports als ein Produkt des *Neuheidentums und der Revolution* hingestellt.<sup>253</sup> Der Sittenkodex, der durch Franz von Galen aufgestellt worden war, stieß im Verein auf ein geteiltes Echo. Clemens August von Galen, der in Wechselburg anwesend gewesen war, lobte ihn als *ganz ausgezeichnet ... da hat Dir wirklich am Pfingstfest der Hl. Geist geholfen*. Aloys zu Löwenstein ironisierte ihn dagegen.<sup>254</sup> Die Rigorosität der Leitsätze und die unbedingte Entschiedenheit Franz von Galens, diese durchzusetzen, steigerten nur die Dissonanzen. Engelbert von Kerckerinck, Adolph und Clemens von Oer, Rudolf von Twickel, Fritz von Vittinghoff-Schell und Alexander von Elverfeldt empfanden sie als unzeitgemäß. Unterstützt wurde Galen durch Maximilian Droste zu Vischering, Otto von Westphalen, Josef von Plettenberg, den Brüdern Nagel und insbesondere durch Hermann von Lüninck.<sup>255</sup>

Die Rückendeckung durch die bischöfliche Autorität hatten Franz von Galen veranlasst, die Leitsätze für den Verein sofort drucken zu lassen. Für ihn verbat sich damit jede weitere Diskussion um den Sittenkodex. Da er jedoch *alle* modernen Tänze namens der Bischöfe verurteilt hatte, erntete er erneut Widerspruch. Hilfesuchend wandte er sich an die Bischöfe und bat um einen Kanon,

251 Protokoll der Generalversammlung am 27. 3. 1925.

252 Archiv Edelleute, Nr. 11, Konrad von Preysing, damals noch Domprediger in München, hielt das Grundsatzreferat: *Die öffentliche Unsittlichkeit und die Pflichten des katholischen Adels gegenüber diesem Zeitübel*. Hierin wurde der Verlust der Leitkultur der Adelshöfe beklagt, insbesondere bezüglich der Tänze aus den *Schenken und Lasterhöhlen Südamerikas*. Preysing forderte einen *Areopag von Müttern*, die das Verhalten der Töchter überwachen sollten. Bezüglich der Mode verlangte er eine Rückkehr zur vornehmen Einfachheit, *kein falscher Schmuck, kein falsches Metall*. Siehe hierzu auch die Schrift *Preysings*, Gesellschaftssitten und Sittengesetz, München 1927.

253 Archiv Edelleute, Nr. 65. Selbst der Herrensitz der Reiterinnen wurde mit einem Verdikt belegt. Feste sollten nur in solchen Formen begangen werden, dass jederzeit Christus als Gast zugegen sein konnte. Als Leitbild für jede Frau wurde die Muttergottes hingestellt.

254 Ebd., Brief Clemens August von Galens, 11. 6. 1927, und Briefe Löwensteins, 11. und 12. 6. 1927. Sein Entwurf, schrieb ihm Löwenstein, habe das Manko, *daß er von einem heiligen Edelmann abgefasst sei. Ich will Dich mit diesem Vorwurf nicht ärgern, sondern gerne annehmen, daß Du Fehler hast, die Deiner sofortigen Kanonisation noch im Wege stehen*. Auch das Frauenbild Galens als Ebenbild Mariens wurde ironisiert: *Das hindert mich nicht, daß ich einem solchen Ebenbild gelegentlich eine gewaltige Ohrfeige herunterhauen darf*.

255 Protokoll der Generalversammlung am 27. 3. 1925. Adolf von Oer war äußerst erregt, durch ein jüngeres Vereinsmitglied wie Hermann von Lüninck diesbezüglich attackiert zu werden. Sein Sohn Clemens konnte ihn anlässlich eines Balles im Erbdrostenhof von einem handfesten Streit nur zurückhalten mit der Bemerkung *Das sind die Integralen* (Archiv Edelleute, Nr. 202, Brief Franz von Galen an Hermann zu Stolberg, 14. 4. 1925, und an Hermann von Lüninck, 25. 3. 1925).

welche Tänze konkret zu verbieten seien. Die Antworten waren ausweichend.<sup>256</sup> Er ersuchte daher seinen Bruder Clemens August um eine schriftliche Stellungnahme. Dies war der Anlass zu Galens Schrift *Vexilla regis prodeunt*.<sup>257</sup> Die Schrift erschien anonym. Clemens August von Galen hatte sie in Absprache mit dem Kölner Domkapitular Friedrich von Spee verfasst. In ihr wurde die moderne Mode, welche die *unter heidnischer Leitung stehende öffentliche Meinung vorschreibt*, abgelehnt, ebenso *vollständig* die modernen Tänze. Katholische Adelige, die sich nicht daran hielten, bezichtigte man des *Vorstosses in Feindesland*. Die Schrift galt allein der Selbstdisziplinierung des Adels und wurde daher als *privat* ausgegeben, und man bat, sie *sorgsam unter Verschluss* zu halten.<sup>258</sup> Bei den Vereinsmitgliedern erregte auch dieser Vorstoß gleichermaßen Zustimmung wie Widerspruch. Clemens von Loë-Bergerhausen, der mit dem Verlust der Chaperon-Kultur auf den Tanzbällen auch den Untergang einer 1000-jährigen Tanzkultur konstatierte, begrüßte sie mit Begeisterung. Attila von Neipperg äußerte dagegen seinen Unmut über die *hinterwäldlerische(n) Ansichten*.<sup>259</sup>

Die Ansichten über den modernen Tanz spalteten den Verein. Die Hochkonservativen sahen in ihm eine heidnische Manifestation und zitierten mit Vorliebe den biblischen Tanz um das goldene Kalb. Die Moderaten hingegen sahen darin eine schwerwiegende Beeinträchtigung der Lebensweisen ihrer Kinder. Als Kardinal Bertram und die österreichischen Bischöfe sogar eine Absolutionsverweigerung in der Beichte bei Tanzvergehen in Erwägung zogen, fürchtete Marco von Ballestrem einen *dauerhaften refus*, der seine Töchter bei Bällen dazu verdamme, Einsiedlerinnen zu werden.<sup>260</sup> Als während eines Vortrages über Sittlichkeitsfragen vor dem bayerischen Verein der Franziskanerpater Franz Josef zu Löwenstein-Freudenberg von den Mitgliedern einen unterschriebenen Revers verlangte, allen modernen Tänzen zu entsagen, kam es zu heftigen Unmutsäußerungen, die Aloys zu Löwenstein zu schlichten suchte. Maria von Deym, die 1925 die *Münchener Liga* gegen die modernen Unsitten gegründet hatte, beschwerte sich daraufhin bei Kardinal Bertram, Löwenstein verwässere die Leitsätze.<sup>261</sup> Bei den rheinisch-westfälischen Edelleuten gerieten die Verächter der modernen Moden und Tänze immer mehr in die Defensive.<sup>262</sup>

256 Ebd., Nr. 179, Briefwechsel mit Kardinal Schulte und Bischof Adolf Bertram, Februar 1925. Auch der um Rat gebetene Jesuit Josef Schröteler war nicht bereit, einen solchen Kanon zu erstellen (ebd., Brief an Galen, 10. 5. 1926).

257 [Clemens August von Galen], *Vexilla regis prodeunt!* Erwägungen und Anregungen zur ersten Feier des Festes unseres Königs und Herrn Jesus Christus am 31. 10. 1926. Dem deutschen katholischen Adel dargeboten von mehreren Priestern aus seinen Reihen (Exemplar in Archiv Edelleute, Nr. 179).

258 Die Auflage betrug 700-800 Stück und wurde an katholische Adelige versandt.

259 Archiv Edelleute, Nr. 179, Loë an Friedrich von Spee, 16. 11. 1926; Neipperg an Franz von Galen, 26. 11. 1926: *Die modernen Tänze kann ich beim besten Willen nicht unanständig finden ... ich muß schon sagen, daß ich von der Broschüre bitter enttäuscht war*. Die Ansichten stünden zudem der Emanzipation der Frau entgegen. Auch Aloys zu Löwenstein sparte wiederum nicht mit ironischer Kritik: *Die ganze Broschüre erweckt etwas den Eindruck, als ob Dein Bruder in Berlin ganz katastrophale Erfahrungen gemacht hätte*. Die heutige Jugend war nach Löwenstein nicht schlechter als die vor 1914, sondern sogar viel ernsthafter; für die Frauen sei es ein großer Fortschritt, dass ihnen nun auch das moderne Berufsleben offen stehe (ebd.).

260 Ebd., Brief an Franz von Galen, 22. 3. 1925.

261 Ebd., Nr. 179. Der Passauer Bischof Sigismund von Ow-Felldorf indessen betrachtete die Aktion als überzogen (ebd., Ow an Aloys zu Löwenstein, 28. 3. 1927).

262 Als Franz von Galen und seine Frau Tona zur Silberhochzeit ihres Schwagers Conrad von Wendt in Gevelinghausen erschienen, mussten sie erleben, dass dies bereits schon ein *Vorstoß in Feindesland*

Gegen Attila von Neipperg, der sich für Offenheit in Mode- und Tanzfragen einsetzte, indem er die Mode des Ancien Régime als alles andere als züchtig hinstellte, verteidigte Franz von Galen vergeblich die *distance* zwischen den Geschlechtern und bekämpfte die *sehr weitgehende Losgelassenheit* der jungen Generation.<sup>263</sup>

Zur Nagelprobe für den Verein wurde es, als man versuchte, die modernen Tänze auch im Münsteraner Adeligen Damenklub durchzusetzen.<sup>264</sup> Man hielt den Damenklub, trotz seiner Beschränkung auf den Adel, für den Träger einer nach außen wirkenden Leitkultur, der weit über Westfalen hinaus Einfluss zugemessen wurde.<sup>265</sup> Im Januar 1924 hatte die Präsidentin des Clubs zwar die *Schiebetänze* untersagt, doch Helene von Kerckerinck, eine Tochter des lebensfrohen Engelbert von Kerckerinck, opponierte und votierte für den modernen Tanz.<sup>266</sup> Man musste feststellen, dass auch im Verein der Edelfrauen eine Gruppe *obstinat wird, sobald sittliche Forderungen* gestellt wurden.<sup>267</sup> Im Damenklub wurden schließlich doch moderne Tänze, die als *einwandfrei* eingestuft wurden, zugelassen. Franz von Galen und die Gruppe der Hochkonservativen gerieten in die Defensive. Konsequenter mieden er, seine Frau und seine Töchter die Bälle im Damen- und im Kürassierklub. Der Vormarsch der modernen Tänze ließ sich aber nicht mehr vermeiden. Wilderich von Fürstenberg versuchte noch über den Nuntius Eugenio Pacelli, ein kirchliches Verdikt dieser Tänze zu erreichen.<sup>268</sup> Als dies nicht gelang, plante er eine Art Palastrevolution im Damenklub.<sup>269</sup>

Die Diskussion um die modernen Tänze schwelte im Verein jedoch weiter und führte 1930/31 zu einer handfesten Auseinandersetzung mit dem Jesuiten Friedrich Muckermann. Muckermann war gebeten worden, auf dem Deutschen Tänzerkongress vom 19. bis 25. Juni in München einen Vortrag aus moraltheologischer Sicht über den Tanz zu halten. Muckermann, der sich zuvor nie mit modernen Tänzen beschäftigt hatte, erbat sich die Rückendeckung Kardinal Faulhabers. Sein Vortrag wurde, oft durch spontanen Beifall unterbrochen, zu

war, da allein Tona von Galen die in den Leitsätzen verlangte geschlossene Abendtoilette trug. *Was sind das für Zeiten*, schrieb daraufhin Franz von Galen an Maria von Deym, *in die Gott uns hineingestellt hat* (ebd., Nr. 179).

263 Ebd., Nr. 179, Franz von Galen an Attila von Neipperg, 22. 2. 1927: *Ich erinnere mich nicht, in meiner Jugend jemals junge Damen und Herren gesehen zu haben, die in Gesellschaft mit übereinandergeschlagenen Beinen in bequemen Sesseln herumfletzen.*

264 Ebd., Nr. 198, Brief Clemens Augusts an Franz von Galen, 26. 11. 1924.

265 Ebd., Nr. 179, Brief Franz von Galens an Wilhelm Droste zu Vischering, 10. 12. 1924. Ferdinand von Lüninck maß dem Adel in Tanzfragen *eine Mittelstellung zwischen dem öffentlichen und dem Privatleben* zu (Protokoll der Generalversammlung am 27. 3. 1925).

266 Archiv Edelleute, Nr. 179, Brief Ferdinand von Fürstenbergs an Franz von Galen, 17. 1. 1924 [1925]. Galen antwortete darauf: *Ich meine, daß nach wie vor alle Tänze, die an einen Rangierbahnhof erinnern, eine Symbolik haben, die bei Negerhochzeiten angebracht sein mag, aber nicht in einen Salon gehört* (ebd., Brief vom 19. 1. 1925).

267 Ebd., Franz von Galen an Aloys zu Löwenstein, 23. 2. 1925.

268 Ebd., Nr. 179, Wilderich von Fürstenberg an Franz von Galen, 4. 1. 1927.

269 Auf dem Ball am 15. 1. 1927 sollte eine Gruppe entschiedener Moralisten auftreten und alle modernen Tänze boykottieren: *Es handelt sich darum, dass der Rheinisch-westfälische katholische Adel seinen ersten Schritt gegen die Revolution macht. Du musst dafür sorgen, dass die Leute da sind.* Doch der Plan, *Negertänze auch in verfeinerter Form* zu ächten, scheiterte, da sich nicht genügend „Putschisten“ fanden (ebd., Nr. 179, Korrespondenz zwischen Franz von Galen und Wilderich von Fürstenberg, 4., 7. und 8. 1. 1927).

einer Apologie des spirituellen Ausdruckstanzes und überraschte die Münchener Künstlerszene; man sah darin auch eine Abkehr von der der Kirche unterstellten Leibfeindlichkeit, zumal Muckermann sich auch vorsichtig von den Leitsätzen distanzierte. In der katholischen Presse sorgte das für Aufregung, und Muckermann versicherte sich der Unterstützung seines Ordensbruders Josef Schröteler, Leiter der katholischen Schulorganisation. Zum Eklat kam es auf dem Münsteraner Katholikentag vom 4. bis 8. September 1930, auf dem Muckermann eine Sektion über Kunstfragen leitete und den modernen Ausdruckstanz verteidigte. Das anwesende Vereinsmitglied Paul von Westerholt griff Muckermann lautstark an und warf ihm vor, das Dogma von der Erbsünde zu leugnen. Der Franziskanerpater Pacificus Wehrer bedrohte Muckermann mit den Fäusten und bezichtigte ihn, die amerikanische *Girlkultur* zu verteidigen. Unterstützt wurde er durch Hermann von Lüninck, den ehemaligen Schüler Muckermanns in Feldkirch, der seinem Lehrer angeblich kompromittierende Fotos vor die Füße warf, die ihn im Kreise der Münchener Tanzbohemiens zeigten, *inmitten von bolschewistisch tanzendem Gesindel*.<sup>270</sup>

Die Kontroverse des Katholikentages wurde auf der Generalversammlung des Vereins am 30. Januar 1931 durch Referate Paul von Westerholts und Hermann von Lünincks noch einmal aktualisiert. Besondere Brisanz erhielt die Versammlung durch einen Antrag Westerholts, wonach der Verein sich an das Zentralkomitee der Katholiken wenden sollte, um das Auftreten solcher Theologen wie Muckermann in Zukunft zu untersagen, da Anschauungen vertreten würden, die der *katholischen Morallehre* entgegenstünden und die der *Verbreitung jüdisch-freimaurerischer Bestrebungen auch im katholischen Lager* diene.<sup>271</sup> Gegen den Antrag wandten sich Clemens August von Galen, Georg Droste zu Vischering, Adolph von Oer und Fritz von Vittinghoff-Schell. Man verwarf den Antrag als *ungehörig*, da er dem gesamten Katholikentag, der unter dem Schutze des Papstes und des Episkopates stünde, eine freimaurerische Tendenz unterstelle.<sup>272</sup> Nach langer Diskussion wurde ein Antrag Georg Droste zu Vischering auf Zurückweisung des Antrages Westerholt mit großer Mehrheit von 44 gegen 15 Stimmen abgelehnt. Obwohl Westerholt selbst danach seinen Antrag zurückstellte, war das Signal überdeutlich. Elf Mitglieder verließen unter großer Unruhe die Versammlung.<sup>273</sup> Clemens August von Galen drohte mit dem Vereinsaustritt, solle es noch einmal gewagt werden, über eine von den Bischöfen genehmigte Veranstaltung zu *Gericht* zu sitzen.<sup>274</sup>

Die Haltung zur modernen Tanzbewegung, die der Verein zunächst nur intern behandelt wissen wollte, war durch den Katholikentag öffentlich geworden.

270 Muckermann, Lebenserinnerungen (wie Anm. 3), S. 309. Für ihn war die *Sensation des Katholikentages* gleichzeitig ein erster Kampf mit dem Nazismus.

271 Archiv Edelleute, Nr. 56.

272 Nach Clemens August von Galen hatte sich der Vereinsvorsitzende, Meinulf von Mallinckrodt, mit der Zulassung des Antrages ein Urteil über den gesamten Episkopat angemaßt und damit die Generalversammlung in die Rolle eines *Ketzergericht(s) über den ganzen Katholikentag* gedrängt (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 42, Brief an Max von Oer, 6. 2. 1931).

273 Georg und Wilhelm Droste zu Vischering, Clemens August von Galen, Adolph und Clemens von Oer, Fritz von Vittinghoff-Schell mit seinen Söhnen Max und Friedrich, Rudolf von Twickel, Max von Kerckerinck und Friedrich von Schorlemer.

274 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 42, Brief an Max von Oer, 6. 2. 1931.

Paul von Westerholt formulierte daraufhin seine Thesen auch öffentlich.<sup>275</sup> Schützenhilfe erhielten Muckermann und Schröteler durch Chlotilde von Loë, die unter dem Pseudonym E. C. von Bullingen publizierte und mehr hinter der Aktion vermutete als eine bloße Diskussion um Tänze.<sup>276</sup>

In der Tat wurde der Auszug der Elf aus der Generalversammlung vom Geirane einiger Mitglieder begleitet: *Da geht das Zentrum hinaus*.<sup>277</sup> Friedrich Muckermann geriet durch den Streit in schwere Bedrängnis. Dietrich von Nagel verlangte namens des dem Verein *obliegenden Apostolates* ein generelles Verbot von Auftritten des Jesuiten durch die deutschen Bischöfe.<sup>278</sup> Der Streit gelangte bis nach Rom und setzte Muckermann psychisch sehr zu.<sup>279</sup>

Die Diskussion um die modernen Tänze hatte gezeigt, wie weit die Anhänglichkeit an vergangene Sitten- und Umgangsformen im katholischen Adel noch im 20. Jahrhundert präsent war. Sie hatte aber auch gezeigt, wie diese Traditionsstarre auf Widerstand stieß. Nicht zu Unrecht hatte Chlothilde von Loë darauf hingewiesen, dass der Diskussion eine tiefer liegende politische Dimension zugrunde lag. Es ging um die christliche Politik und darum, ob sie durch das Zentrum noch vertreten wurde.

#### 14. Der Verein in der Endphase der Weimarer Republik und die Haltung zum Episkopat

Die Sympathien des Vereins für die deutschnationale Bewegung entfremdeten ihn auch vom Episkopat. Die Erklärungen der Fuldaer Bischofskonferenzen gegen den Jungdeutschen Orden und die Vaterländischen Verbände stießen auf heftige Kritik, da nicht gleichzeitig auch vor dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gewarnt worden war.<sup>280</sup> Vereinsmitglieder wie Wilderich von Fürstenberg, Alexander von Elverfeldt oder Ferdinand von Lüninck waren führend im Westfalenbund, dem Jungdeutschen Orden oder der Organisation Escherich tätig.<sup>281</sup>

275 Paul Graf von Westerholt, *Moderne Tanzbewegung und Katholizismus*, in: Gelbe Hefte, 1931, S. 327-353 und S. 580-620.

276 Münsterscher Anzeiger, 23. 4. 1931, und Der Gral, Nr. 25, 1930/31, S. 708-711. *Es muß wohl die Ursache hierfür auf einem anderen Gebiet gesucht werden, wohin auch die ganze Ideologie vom jüdisch-freimaurerischen durchaus passt. Es handelt sich offenbar nur um den Teilabschnitt einer Front, die in ihrer Gesamtheit gegen etwas anderes marschiert, als moderne Rhythmik.*

277 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 42, Brief Clemens August von Galens an Max von Oer, 6. 2. 1931. Auch Fritz von Vittinghoff-Schell schrieb am 18. 3. an Franz von Galen, er hoffe, dass der Exodus auch eine endgültigen Warnung an diejenigen sei, die ständig gegen das Zentrum anredeten (ebd.).

278 Archiv Edelleute, Nr. 44, Vorstandsprotokoll, 11. 2. 1932.

279 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 42, Brief Adolf Donders' an Franz von Galen, 2. 5. 1931. Muckermann erklärte dem Vereinsvorsitzenden gegenüber, als der das Protokoll der Generalversammlung einsehen durfte, *daß mir eine gleiche Portion von Haß, von Mißverständnis und Verleumdung noch nicht einmal von kommunistischer Seite ... zuteil geworden ist ... Haben die deutschen Adelligen keine andere Aufgabe in diesem Augenblick, in dem die spanische Krone in den Staub rollt?* (Archiv Edelleute, Nr. 56, Brief, 15. 4. 1931).

280 Protokoll der Generalversammlung am 13. 10. 1925. Diskussionsbeitrag Ferdinand von Lünincks.

281 Belege hierzu: Archiv von Fürstenberg-Bruchhausen, Nachlass Wilderich von Fürstenberg; Nachlass Alexander von Elverfeldt (wie Anm. 73), F 109f., und Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 709-711. Siehe hierzu auch Gerd Krüger, *Von den Einwohnerwehren zum Stahl-*

Der Verein kritisierte bei den Bischöfen die Ungleichbehandlung.<sup>282</sup> Als Bischof Berning antwortete, man habe das Reichsbanner mit Rücksicht auf das Zentrum geschont, trug dies nicht dazu bei, die Entfremdung von Zentrum und Episkopat zu mildern. Als auf dem Katholikentag 1924 ein Redebeitrag Hermann von Lünincks verhindert wurde, da man dessen zentrumsfeindliche Haltung kannte, war man im Westfalenbund sehr verbittert.<sup>283</sup> Die Stellung der Katholiken im Reichskatholikenausschuss der DNVP erhielt indessen einen schweren Schlag, als der neue Parteivorsitzende, Alfred Hugenberg, allen Abgeordneten seiner Partei, auch den Katholiken, aus konfessionsparitätischen Gründen untersagte, dem Preußenkonkordat vom 14. Juni 1929 zuzustimmen.<sup>284</sup> Das Reichskatholikenkomitee war dadurch faktisch bedeutungslos geworden. Im Verein führte das dazu, dass man nun vermehrt in der Hitlerbewegung, die zuvor kaum wahrgenommen worden war, eine Alternative sah. Das sprunghafte Anwachsen der NSDAP-Wählerschaft 1930 hatte die Bischöfe im Frühjahr 1931 veranlasst, auf die Unvereinbarkeit zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus, insbesondere im Hinblick auf die Rassenlehre, hinzuweisen. Daraufhin verfassten sechs katholische Adelige aus dem Bistum Paderborn, von denen fünf Vereinsmitglieder waren, eine Denkschrift für ihren Bischof Kaspar Klein: *Zur Lage des katholischen Volksteils und der katholischen Kirche*, die sie vielfach verteilen ließen.<sup>285</sup> Noch einmal wurde das Versagen des Zentrums herausgestellt, der Ketzerverdacht erneut ausgesprochen und der Partei eine Mitschuld an dem *vollständigen moralischen und finanziellen Bankerott der gesamten Politik der letzten 12 Jahre* gegeben. Dem stellte man die positive Seite des nationalsozialistischen Kampfes entgegen, der *nicht im geringsten mit christlichen Grundsätzen im Widerspruch* stehe. *Auch der Kampf um die Reinerhaltung der Rasse entspricht durchaus der Gottgewollten Gliederung der Menschheit ... das darf und braucht nicht in eine Vergötterung des Rassegedankens auszuarten.* Die Autoren stellten in Abrede, dass das Parteiprogramm der NSDAP mit katholischen Grundsätzen nicht vereinbar sei, und plädierten dafür, mit der Hitlerbewegung einen Bundesgenossen für das katholische Deutschland zu gewinnen.

Die explosive Sprengkraft der Denkschrift für den Verein zeigte sich eher beiläufig. Antonio von Salis-Soglio hatte für den Verein eine liturgische Tagung in Maria Laach vom 21. bis 24. August 1931 organisiert, auf der am Rande politisiert wurde. Abt Ildefons Herwegen ließ verlauten, dass der Trierer Bischof Franz Rudolf Bornewasser sehr besorgt sei über die Haltung des katholischen Adels zum Nationalsozialismus. Die Denkschrift wurde zwar nicht erwähnt, war aber zweifellos der Anlass. Gleichzeitig referierte Herwegen auch die An-

helm. Der nationale Kampfverband „Westfalenbund e. V.“ (1921-1924), in Westfälische Zeitschrift 147, 1997, S. 405-432. *Ders.*, Treudeutsch allewege! Gruppen, Vereine und Verbände der Rechten in Münster 1887-1919/30, Münster 1992.

282 Archiv Edelleute, Nr. 60, Eingabe an die Bischöfe, 19. 1. 1926.

283 Ebd., Nr. 293, Brief Max Heeremans an den Verein, 3. 8. 1924.

284 Jones, Catholics (wie Anm. 177), S. 77f. Nach Meinung der Schriftführerin des Reichskatholikenausschusses, Josefa von Brakel, wurden die katholischen Interessen nicht mehr gewahrt, so lange Hugenberg den Parteivorsitz inne hatte (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 42).

285 Exemplare u. a. Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 43, und Nachlass Alexander von Elverfeldt (wie Anm. 73), F 101. Die Verfasser waren Alexander von Elverfeldt, Wilhelm Droste zu Vischering-Padberg, Fritz von Schorlemer-Overhagen, Reinhard von und zu Brenken, Rudolf von Fürstenberg-Körthlinghausen und Ferdinand von Lüninck. Zur Vorgeschichte der Denkschrift siehe Nachlass Alexander von Elverfeldt (wie Anm. 73), Nr. F 101.

sichten des Zentrumsvorsitzenden Ludwig Kaas. Kaas verteidigte die Weimarer Koalitions politik des Zentrums, die aus *missionarischen* Gründen erfolgt sei, um die Arbeiter nicht gänzlich in das sozialistische Lager zu treiben; man müsse alles versuchen, damit der Sozialismus nicht zum Kommunismus übergehe; eine *Verschiebung zum Nationalen und Sozialismus bedeutet Untergang*.<sup>286</sup> Nach Kaas' Ansicht müsse das Zentrum ruhigere Zeiten abwarten, um eine *Staatsopposition* aktivieren zu können. Die Äußerungen erregten den heftigen Unwillen Dietrich von Nagels. Die Ansicht des Bischofs von Trier wurde zwar als persönliche Meinungsäußerung hingestellt, doch man hielt sie für konform mit der der Fuldaer Bischofskonferenz. Bezüglich der Äußerungen schrieb Max Heereman, es könne gut eine Gruppe im Verein gemeint sein, welche die Paderborner Denkschrift mittrage.<sup>287</sup> Die Teilnehmer der Tagung verfassten daraufhin eine inhaltsleere Adresse an den Bischof von Trier, um die Bedenken zu zerstreuen.<sup>288</sup> Franz von Galen, der dem Verein innerlich immer noch stark verbunden war, erboste sich über Inhalt und Form der Adresse, hielt sie für eine neue *Überheblichkeit* und beschrieb sie als *schmachvoll und erschütternd für den katholischen Adel*. Er hielt sie für eine Deckung jener *urteilsfähigen Männer*, welche als solche die Paderborner Resolution unterschrieben hatten; die Adresse von Maria Laach sei schlimmer als gar keine und man müsse nun in der *Vehme rücksichtslos* Fraktur reden. Er sagte voraus, dass der *kleine Rest unserer Gesinnungsgenossen ... unsere von Papen übernommene(n) Leute* nun im Verein einen schweren Stand haben würden und man sie ihre Isolierung werde spüren lassen.<sup>289</sup>

Sein Bruder Clemens August versuchte nach der Tagung zu vermitteln. Er nahm zunächst Rücksprache mit seinem Bischof Johannes Poggenburg auf, um eine Aussprache mit einer Delegation des Vereins zu erreichen. Nach Rücksprache mit dem Bischof entwarf er eine eigene Adresse, wonach man mit großer Sorge die Bedenken der Bischöfe vernommen habe, man sei indessen überzeugt von der Richtigkeit der aus *der überragenden Warte des Bischöflichen Amtes erlassenen Mahnung*.<sup>290</sup> Über die Adresse diskutierte man am 12. Februar 1932 lange im Vorstand des Vereins. Die Mehrheit hielt sie für gänzlich unannehmbar, weil man sich verpflichtet sah, in Zukunft nur noch Zentrum wählen zu dürfen. Der Antrag sei derart, dass er den Verein *in die Luft sprengen würde*, bemerkte Augustinus von Galen.<sup>291</sup> Die Motive, die Clemens August von Galen zu

286 Nachlass Max Heereman (wie Anm. 1), Nr. 282, Mitschriften Heeremans. Die Veranstaltung wurde von 44 Vereinsmitgliedern besucht.

287 Ebd., Max Heereman an Clemens August von Galen, 3. 10. 1931. In der Paderborner Erklärung sah man eine *peinliche Ueberhebung des Adels oder Weltfremdheit*.

288 Die Resolution vom 2. 9. wurde durch eine Kommission, bestehend aus Tonio von Salis-Soglio, Alfred von Landsberg, Dietrich von Nagel, Paul von Westerholt, Hermann von Lüninck, Max von Oer und Levin von Wolff-Metternich, ausgearbeitet. In ihr war die Rede davon, dass man sich keiner Überschreitung bewusst sei und dass man sich dem Episkopat nach wie vor verpflichtet fühle, aber auch Gehör verlange.

289 Nachlass Max Heereman (wie Anm. 1), Nr. 282, Brief an Heereman, 9. 10. 1931.

290 Protokoll des Vorstands, 11. 2. 1932. Siehe auch Nachlass Alexander von Elverfeldt (wie Anm. 73), Nr. F 110, Briefe Galens vom 4.-9. 2. 1932.

291 Archiv Edelleute, Nr. 44, Protokoll Vorstand, 11. 2. 1932, und Vermerk Augustinus von Galens, 7. 3. 1932. Wie angespannt die Situation war, hatte sich an diesem Tag gezeigt, als Augustinus von Galen und Meinulf von Mallinckrodt sich unter den Bögen in Münster zufällig trafen, die *contenance* verloren und sich lauthals beschimpften. Mallinckrodt schrie sich *in kochende Wut* und lief *laut schreiend neben mir her*. Die Fronten hatten sich verhärtet. Hermann von Lüninck warb anlässlich

seinem Antrag bewogen hatten, lagen in der in seiner Familie tief verwurzelten Auffassung vom bischöflichen Apostolat.<sup>292</sup> Im Herbst 1929 hatte man im Verein einen Antrag, wonach man frei sei, den Bischöfen in politischen Fragen zu folgen, wenn sie ihre *Autorität in die Wagschale* würfen, noch abgelehnt.<sup>293</sup> Diese Haltung wurde nun im Verlauf der Diskussion über die Maria Laacher Tagung obsolet.

Dies zeigte sich auch bei der durch Clemens August von Galen vermittelten Audienz bei Bischof Poggenburg, die am 19. Juli 1932 nach einigen Terminschwierigkeiten zustande kam.<sup>294</sup> Verhandelt werden sollte ein abgeschwächter Antrag, den 14 Mitglieder eingebracht hatten, wonach man durch *unwandelbar treu-katholische Gesinnung und Haltung* die Bedenken der Bischöfe zerstreuen wolle. Das Gespräch mit dem bereits durch Krankheit gezeichneten Bischof fand in gespannter Atmosphäre statt. Die Delegierten führten aus, der Antrag sei *seiner ganzen Vorgeschichte nach ein kaudinisches Joch, durch das die Nichtzentrumsmitglieder unter Vorspannung der kirchlichen Autorität durchgejagt werden sollten*; der Antrag trage einen *ultimativen Charakter*, den Bischöfen in politischen Fragen gehorchen zu müssen. Poggenburg musste konstatieren, dass *dicke Luft zwischen dem Adel und den Bischöfen* herrsche. Auf seine Frage, was die Bischöfe falsch gemacht hätten, wurde ihm geantwortet: die Duldung der parteipolitischen Betätigung der Kleriker und die negative Haltung zum *nationalsozialistischen Problem*. Als der Bischof die kirchenfeindliche Haltung der NSDAP ansprach, wurde ihm geantwortet, Hitler sei der *einzig kompetente Mann der Nationalsozialisten* und dieser habe die Ansichten Rosenbergs stets als *reine Privatmeinung* hingestellt und betont, die Freiheit der Religionsausübung achten zu wollen. Die Aufforderung des Bischofs, man solle sich doch wieder dem Zentrum zuwenden, wurde *mit Nachdruck als indiskutabel abgelehnt*. Die Barriere, die viele Mitglieder des Vereins aus katholischer Grundsätzlichkeit heraus noch vom Nationalsozialismus trennte, war kaum noch existent.

der Reichspräsidentenwahl am 10. 4. offen für Hitler; Clemens August von Galen solidarisierte sich mit den Bischöfen.

292 Augustinus von Galen schrieb im Hinblick auf die Unterzeichner der Paderborner Erklärung unter Verweis auf die im kanonischen Recht festgelegte Definition des bischöflichen Apostolats: *Der Adel ist dem Episkopat das Vertrauen ganz einfach schuldig kraft göttlichen Rechts, ... und im übrigen ist der Adel gar nichts anderes als ein Teil der unter der Jurisdiktion, der Hirten Gewalt und dem Lehramt der Bischöfe stehenden Gruppe von katholischen Christen, in gar keiner Beziehung als pari stehend mit ihnen, sondern einfache Gläubige wie alle andern, die einfach zu „hören“ und zu gehorchen haben* (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 42, Brief vom 2. 10. 1931). Für Franz von Galen war es selbstverständlich, den *Wünschen und Befehlen der Bischöfe aufs Gewissenhafteste zu entsprechen* (Archiv Edelleute, Nr. 66, Brief an Aloys zu Löwenstein, 9. 2. 1927). Seinem Gegenspieler, Dietrich von Nagel, warf er vor, er hänge einem der schlimmsten Irrtümer eines Katholiken an, selbst entscheiden zu wollen, wann man der Autorität der Bischöfe folgen könne oder nicht (ebd., Nr. 67, Brief an Augustinus von Galen, 8. 2. 1928). Über die Paderborner Adresse empörte er sich im Namen des Adels, dass man den Bischöfen den *kindlichen Gehorsam* verweigere (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 43, Brief an Erzbischof Kaspar Klein, 12. 7. 1931). Der Passus allerdings, wonach *viele andere Mitglieder des katholischen Adels* diese Meinung teilten, wurde im Entwurf des Briefes gestrichen. Die Schwägerin der Brüder, Paula von Galen, geb. von Wendt, Vorsitzende des Vereins der Edelfrauen, empörte sich gleichfalls bei dem Mitunterzeichner der Paderborner Erklärung, Alexander von Elverfeldt, über die Missachtung der *vollkommenen Unterwürfigkeit unter die katholische Obrigkeit* (Nachlass Alexander von Elverfeldt [wie Anm. 73], F 101, Brief vom 23. 9. 1931).

293 Archiv Edelleute, Nr. 75, Antrag Paul von Fürstenbergs, 15. 11. 1929.

294 Ebd., Nr. 41, Notizen über die Audienz. Neben Clemens August von Galen nahmen Meinulf von Mallinckrodt, Ferdinand von Lüninck und Felix von Loë-Wissen teil.

Die Kontroverse erreichte ihren Höhepunkt in der Diskussion um den Adressentwurf der 14.<sup>295</sup> Es entwickelte sich eine kontroverse Debatte, und man war sich bewusst, *noch nie vor einer wichtigeren Entscheidung gestanden zu haben*. Meinulf von Mallinckrodt stellte klar, die Annahme des Antrages sei für den Verein unmöglich. Alexander von Elverfeldt stellte die Autorität der Bischöfe in politischen und wirtschaftlichen Belangen offen infrage. Danach befand man sich in einer entscheidenden Phase gegen die *freimaurerisch-jüdischen Mächte ... Die Tarnkappe, hinter der sich die Mächte verstecken, ist das parlamentarische System*. Die Hitlerbewegung sei die einzige politische Kraft, die eine Volksbewegung gegen dieses System zustandegebracht habe. Auch Ferdinand und Hermann von Lüninck sprachen sich in der Diskussion nun offen für die Hitlerbewegung aus. Hermann von Lüninck führte aus: *Der sterbende Liberalismus hinterläßt einen Trümmerhaufen. Auf diesem Trümmerhaufen sucht junges Volk nach neuen Lebensformen. Da die zum Leuchten berufenen politischen Führer des katholischen Volkes ohne Öl dastehen, tastet die Jugend im dunkeln*. Mit der These *Zentrumspartei gleich Katholizismus* müsse endgültig aufgeräumt werden; man befinde sich in einem *Großkampf* gegen die internationalen Logen und die *internationale Gottlosenbewegung*. In Italien sei diese Bewegung an Mussolini und *am unmittelbaren Eingreifen des Hl. Geistes gescheitert*. Für seine Bemerkung, es sei vielleicht die letzte große Mission des Adels, im Großkampf gegen Moskau Front zu beziehen, erntete er *außergewöhnlich stürmischen Beifall*. Clemens August von Galen und seine Anhänger mussten sich nun dagegen wehren, als unfreiwillige Helfer Moskaus hingestellt zu werden. Fritz von Vittinghoff-Schell und Rudolf von Twickel protestierten gegen Elverfeldts und Lünincks Apologie der Hitlerbewegung und stellten die NSDAP als Partei der *Gottesleugner* hin. Die Diskussion hatte indessen erwiesen, dass die Adresse der 14 nicht mehr mehrheitsfähig war. Felix von Loë schlug einen Kompromiss vor, in dem von einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der Kirche und *Vertretern der nationalen Bewegung* die Rede war. Clemens August von Galen und Ketteler hielten dies für zu politisch und wandten sich gegen den Begriff *nationale Bewegung*. Die Mehrheit stimmte schließlich für den von Loë'schen Entwurf. Die als *Vehmeschlacht an der Aa* in die Geschichte des Vereins eingegangene Generalversammlung hatte diesen einmal mehr an den Rand der Spaltung gebracht.<sup>296</sup>

Das Verhältnis zwischen Clemens August von Galen und Leopold von Nagel artete nun in offene Feindschaft aus.<sup>297</sup> Augustinus von Galen trat nach 40-jähriger

295 Protokoll der Generalversammlung am 8. 8. 1932. Der Antrag der 14 war eingebracht worden durch Fritz von Vittinghoff-Schell, sen. und jr., Maximilian von Vittinghoff-Schell, Adolf und Clemens von Oer, Clemens August, Augustinus und Christoph Bernhard von Galen, Mariano von Twickel, Maximilian Droste zu Vischering, Conrad von Wendt, Josef von Loë-Terporten, Alhard von Ketteler und Karl von Wolff-Metternich.

296 Ein Teilnehmer der Versammlung verfasste ein launisches Gedicht von 85 Strophen auf die Vehmeschlacht an der Aa. Der anonyme Verfasser nannte sich Archimedes; vermutlich war es Max von Oer.

297 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 43, Gesprächsnotizen Augustinus von Galens mit Bischof Poggenburg Dezember 1932 und Franz von Galen hierüber, Januar 1933. Danach hatte Nagel Clemens August von Galen auf dem Alten Steinweg lauthals beschimpft: *Du hast den ganzen Adelsstand und den Priesterstand kompromittiert! Pfui! Ich wende mich von dir ab*. Bischof Poggenburg äußerte Augustinus von Galen gegenüber, er habe Clemens August von Galen von Berlin nach Münster versetzen lassen, *damit er den Adel wieder in Ordnung bringe*.

ger Mitgliedschaft nun aus dem Verein aus mit dem Bemerkten, der Verein sei nach der Ära des Clemens Heidenreich Droste zu Vischering immer stärker politisiert worden und sei nun *deutschnationaler oder nationalsozialistischer Prägung*.<sup>298</sup> Ihm folgten mit ähnlichen Begründungen Fritz von Vittinghoff-Schell, Ferdinand von Wolff-Metternich zur Gracht, Levin von Wolff-Metternich-Frauenthal, Max von Vittinghoff-Schell, Clemens von Westphalen, Adolf und Clemens von Oer, Ferdinand von Twickel und Max von Kerckerinck. Clemens August von Galen ließ seine Mitgliedschaft zunächst noch ruhen.<sup>299</sup>

Die deutliche Parteinahme für die Hitlerbewegung, die vor allem die Brüder von Lüninck, die Brüder von Nagel und Alexander von Elverfeldt an den Tag legten, hatte ihren Grund in der Furcht vor einer unmittelbar bevorstehenden bolschewistischen Revolution. Sie überlagerte nun deutlich die alte Angst vor dem kapitalistischen Liberalismus. Der blutige Kirchenkampf in Mexiko und die Exzesse gegen die Kirche zu Beginn der zweiten Republik 1931 in Spanien hatten diese Furcht aktualisiert. Die Sympathien, die man nun im rheinisch-westfälischen Verein der Edelleute für die Hitlerbewegung zeigte, vertieften indessen erneut die Differenzen in der katholischen Edelleutebewegung.<sup>300</sup>

Die Gruppe der bekennenden Zentrumsanhänger war im Verein nach 1932 stark zusammengeschmolzen. Als das Vereinsmitglied Franz von Papen am 1. Juni 1932 zum Reichskanzler ernannt wurde, löste das im Verein dann auch keine Begeisterung aus. Hermann von Lüninck lehnte Papens Angebot, in sein *Kabinett der Barone* einzutreten, rundweg ab, da er sich bereits die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler gewünscht hatte.<sup>301</sup> Offen wandten sich nun junge Adelige gegen Franz von Papen, man könne einen solchen *Standesgenossen* nicht als Reichskanzler dulden, der einer Partei angehöre, die den Untergang des Bis-

298 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 43, Schreiben an Meinulf von Mallinckrodt, 31. 12. 1932.

299 Zu den Austritten Archiv Edelleute, Nr. 105, Protokoll des Vorstands, 7. 8. 1932, Protokoll der Generalversammlung am 12. 2. 1932 und Archiv Edelleute, Nr. 44. Engelbert von Kerckerinck war 1930 ebenfalls aus dem Verein ausgetreten wegen schwerer Auseinandersetzungen mit Clemens von Loë-Bergerhausen über die Organisation der Bauernvereine (*Kratzsch*, Kerckerinck [wie Anm. 169], S. 172ff). Er war hierüber mit Loë in ein Ehrengerichtsverfahren vor dem Verein verwickelt worden und sah seine Interessen nicht geschützt (Archiv Edelleute, Nr. 183, Nachlass Alexander von Elverfeldt [wie Anm. 73], F 110. Nachlass Max Heereman [wie Anm. 1], Nr. 281, und LWL-Archivamt für Westfalen, Dep. Nachlass Engelbert von Kerckerinck zu Borg, Nr. 482 und 484).

300 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 42, Brief Attila von Neippergs an Franz von Galen, 25. 5. 1932, wonach man im südwestdeutschen Verein die NSDAP-Anhänger ausgeschlossen habe: *Diese Lünincksche Mentalität ist mir vollkommen unverständlich und ich fange langsam an der berühmten Gescheidtheit[!] dieser Familie zu glauben und komme immer mehr zu der Einsicht, daß ihre Stärke in ihrer unter dem Adel selten vorkommenden Redegewandtheit besteht*. Der bayerische und der südwestdeutsche Verein zeichneten sich durch Treue zum Zentrum und zur Bayerischen Volkspartei aus. Die Schlesier hatten zunächst eine Mitgliedschaft von Vereinsmitgliedern in der NSDAP ausdrücklich abgelehnt, sich dann aber durch ein theologisches Gutachten belehren lassen, dass der Beschluss zu weit gehe. Der Autor des Gutachtens wurde nicht genannt. Es könnte sich um den Grüssauer Abt Albert Schmitt gehandelt haben, der zu dieser Zeit eine Mentorfunktion für den Verein innehatte (Archiv Edelleute, Nr. 41, Brief Marco von Ballestrens an Meinulf von Mallinckrodt, 26. 2. 1932).

301 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 819, Brief des Vereinsmitgliedes Karl von Jordans an Hermann von Lüninck, 14. 9. 1932: Er könne es einfach nicht glauben, dass er dem *Papens Hitler* etwas zutraue. Auch Ferdinand von Lüninck hatte sich bereits ein Kabinett Hitler gewünscht, um gegen die *Novemberverbrecher* vorgehen zu können (ebd., Nr. 852, Brief an Alfred von Landsberg, 23. 9. 1932). Zu Papens Rolle: Larry Eugene Jones, Franz von Papen, the German Center Party, and the Failure of Catholic Conservatism in the Weimar Republic, in: *Central European History* 38, 2005, S. 191-217, insb. S. 212f.

marckreiches mit verschuldet habe.<sup>302</sup> Der Rücktritt Papens am 17. November 1932 wurde wohl eher mit Erleichterung aufgenommen und nicht mehr als Scheitern einer Adelspolitik im Zentrum, wie das noch bei dem Rücktritt des Vereinsmitgliedes Georg von Hertling als Reichskanzler 1917 der Fall gewesen war.<sup>303</sup>

### 15. Das Jahr 1933 und die Folgen für den Verein

Mit dem Jahre 1933 erlangten drei Vereinsmitglieder in der rheinisch-westfälischen Region führende Positionen: Ferdinand von Lüninck wurde im Februar 1933 zum Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ernannt und im März 1933 sein Bruder Hermann zum Oberpräsidenten in der Rheinprovinz; am 5. September wurde Clemens August von Galen zum Bischof von Münster berufen. An ihren Beispielen ließen sich beinahe exemplarisch die Verwerfungen aufzeigen, denen der Verein seit der Revolution ausgesetzt gewesen war. Die Ernennung Galens zum Bischof feierte man im Verein gleichsam als eine Wiederkehr der alten landesfürstlichen Stellung des westfälischen Adels.<sup>304</sup> Doch bereits bei der Inthronisationsfeier des neuen Bischofs gab es Differenzen. Clemens August von Galen hatte Ferdinand von Lüninck mitgeteilt, er wünsche keine großen Reden. Dem hatte dieser entgegengehalten, es sei die erste Inthronisation im neuen Reich unter den Auspizien des Konkordates und man müsse dies politisch feiern. Er schlug daher den Ablauf der Feier im Collegium Borromaeum vor: Der neue Bischof solle eine Ansprache auf das Vaterland und den Führer halten und er als Vertreter des Staates eine Rede auf den Papst.<sup>305</sup>

Hermann von Lüninck hatte seinen eigenen Angaben zufolge sein Amt auf Drängen des Kölner Kardinals Schulte angenommen, um der katholischen Sache im neuen Staat Gewicht zu verleihen.<sup>306</sup> Als Roderich von Thun, Reichsgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher, in der Generalversammlung des Vereins am 24. Januar 1934 die *rückhaltlose* Mitarbeit des

302 Völkischer Beobachter, 25./26. 9. 1932. Zur Polemik der NSDAP gegen das Adelskabinett Papens *Malinowski*, König (wie Anm. 32), S. 439f.

303 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 42, Augustinus von Galen an Franz von Galen, der seit April 1932 Landtagsabgeordneter des Zentrums war, am 4. 12. 1932, was er dazu meine, *daß ausgerechnet Schleicher unter dem erleichterten Aufatmen der Zentrumsführer ins Reichskanzlerpalais einzieht? Mensch, was bist Du belogen worden! Oder die Kerle hassen Papen so, daß sie bereit wären, lieber auch die Regierung Satanae zu tolerieren.*

304 Archiv Edelleute, Nr. 53, Brief Meinulf von Mallinckrodt an Clemens August von Galen, 20. 9. 1933. Auf der Generalversammlung am 24. 1. 1934 beschloss man eine Glückwunschartikel mit den Worten: *Zugleich erfüllt es uns mit freudigem Stolze, daß ein Angehöriger unseres Standes zur Regierung derjenigen Diözese berufen ist, welcher sein Geschlecht schon einmal einen Bischof gegeben hat: einen Bischof und Fürsten, dessen kraftvolles Schaffen in Kirche und Land noch heute nachwirkt.* Der Verein spendete ein Rochette aus Brüsseler Spitzen (ebd., Nr. 105, Vorstandsprotokoll, 25. 1. 1934).

305 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 645, Lüninck an Clemens August von Galen, 28. 9. 1933. Siehe hierzu auch Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 43, Notizen zum 28. 10. 1933. Zu den kontrovers beurteilten Vorgängen: Rudolf *Morsey*, Galens politischer Standort (wie Anm. 20), S. 127. Nach der *National-Zeitung*, 31. 10. 1933, feierte Lüninck bei dieser Gelegenheit Hitler als den Retter des Abendlandes und warb für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Zu den Ansprachen siehe auch: *Münsterscher Anzeiger*, 29. 10. 1933, Nr. 1136 und 1137.

306 Friedrich *Keinemann*, Vom Krummstab zur Republik. Westfälischer Adel unter preußischer Herrschaft 1802-1945, Bochum 1997, S. 472ff.

Adels am nationalsozialistischen Staat verlangte, erinnerte Hermann von Lüninck den Verein aber auch daran, der *nationalsozialistischen Bewegung offenen und klaren Widerspruch* entgegenzuhalten, wenn die Grenze der Kirchenfreiheit verletzt würde und sich *antichristliche Kräfte* regten.<sup>307</sup> Noch einige Monate vor der Selbstauflösung des Zentrums am 5. Juli 1933 hatte Hermann von Lüninck einmal mehr vehement bestritten, dass Zentrum und katholische Politik identisch seien und für eine alternative katholische Politik geworben.<sup>308</sup> Doch bereits im November 1933 war es zu einer scharfen Kontroverse mit dem Essener Gauleiter Josef Terboven gekommen. Terboven hatte sich in ungewöhnlich schroffer Form bei Hermann von Lüninck beschwert, dass dieser den entlassenen Moerser Landrat Günther Endert in den Xantener Dombauverein berufen hatte.<sup>309</sup> Nach den Ereignissen vom 30. Juni 1934 war Hermann Lüninck entschlossen, seinen Rücktritt einzureichen, wurde aber offensichtlich durch Kardinal Schulte noch davon abgehalten.<sup>310</sup> Am 14. Januar 1935 reichte er dann endgültig sein Rücktrittsgesuch ein und trat danach aus der Partei aus. Daraufhin entließ ihn Göring am 2. Juni 1937 aus dem preußischen Staatsrat, rückte seine katholische Agitation in die Nähe des Landesverrates und drohte mit dem Volksgerichtshof. Lüninck entgegnete, er könne nur im Staatsdienst tätig sein, wenn die nationalsozialistische Ideologie mit der Glaubenslehre übereinstimme, und er habe nie in Zweifel gelassen, *rückhaltlos* zur Kirche zu stehen.<sup>311</sup>

Ferdinand von Lüninck erfüllte als westfälischer Oberpräsident seine Funktion am Aufbau des neuen Staates zunächst konsequenter. Bereits kurz nach der Amtsübernahme erklärte er, den *Totalitätsanspruch der Nationalsozialisten* als grundsätzlich richtig anerkennen zu wollen.<sup>312</sup> Er war auch gewillt, den umstrittenen Artikel 31 des Konkordates vom 20. Juli 1933 eng im Sinne des Regimes auszulegen. Als er den Erhalt der Jugendverbände auf rein konfessioneller Basis ablehnte,<sup>313</sup> führte das zu einem ersten Konflikt mit Clemens August von Galen.<sup>314</sup> In frostigem Ton wandte er sich auch gegen Galens Osterhirtenbrief vom 26. März 1934, welcher sich gegen die kirchenfeindliche und neuheidnische Agi-

307 Protokoll der Generalversammlung am 24. 1. 1934. Lüninck nahm allerdings die Person Hitlers ausdrücklich in Schutz, dessen Ausführungen über die Freiheit der Religionsausübung er vertraute.

308 [Hermann] von Lüninck, Zentrum und Katholizismus, in: Rheinisch-westfälische Volkszeitung, 14. 3. 1933.

309 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 682, Beschwerde Terbovens, 28. 11. 1933. Terboven verbot daraufhin allen Parteimitgliedern die Mitarbeit im Dombauverein. Für die geringe Verwaltungskennntnis der Gauleitung spricht, dass die Beschwerde Ferdinand von Lüninck zugesandt wurde, offenbar in der irrigen Annahme, Xanten liege in Westfalen.

310 *Keinemann*, Krummstab (wie Anm. 306), S. 479. Freundliche Auskunft von Alexander von Elverfeldt sen.

311 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 914, Abschiedsgesuch vom 14. 1. 1935, Korrespondenz mit Göring, 2. und 8. 6. 1937. Die Korrespondenz mit Göring ist teilweise publiziert bei Friedrich *Keinemann*, Soziale und politische Geschichte des westfälischen Adels 1815-1945, Hamm 1976, S. 309-310. Die Parteimitgliedschaft der Brüder Lüninck ist später durch Hermann von Lüninck in Abrede gestellt worden (*Keinemann*, Krummstab [wie Anm. 306], S. 479).

312 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 817, Brief an Adolf zu Bentheim-Tecklenburg, 8. 6. 1933.

313 Ebd., Nr. 645, Erllass an die Regierungspräsidenten in Westfalen, 4. 12. 1933. Lüninck wollte verhindern, dass sich die katholischen Verbände *unter die Fittiche des Konkordates* flüchteten. Bereits vor Abschluss des Konkordates hatte sich Lüninck für eine Aufhebung der katholischen Jugendverbände eingesetzt (ebd., Nr. 682, Brief an Hermann von Lüninck, 1. 7. 1933).

314 Ebd., Beschwerde Galens bei Lüninck, 7. 5. 1934.

tation des Regimes wandte.<sup>315</sup> Die Spannungen zwischen dem Verein und Clemens August von Galen nahmen zu, als Hermann von Lüninck in einem Diskussionsbeitrag auf der Generalversammlung am 24. Januar 1934 bemerkte, die kirchlichen Organe hätten in der Weimarer Zeit ihre Grenzen überschritten. Galen drohte mit dem Austritt, weil er darin einen erneuten Angriff auf den Episkopat sah.<sup>316</sup> Seit Mai 1935 spitzten sich die Kontroversen zwischen dem Regime und dem Bischof zu. Am Vorabend des für den 6./7. Juli 1935 in Münster geplanten Gauparteitages war es zu erheblichen Störungen gekommen. Eine Rede des Tübinger Professors Jacob Wilhelm Hauer am 16. Mai in der Stadt zugunsten der Deutschen Christen war bereits von Tumulten begleitet worden. Bei einer Marienfeier der katholischen Jugend im Dom am 25. Mai war es ebenfalls zu Störungen und Bedrohungen von Geistlichen gekommen.<sup>317</sup> Für den 8. Juli 1935 war im Zusammenhang mit der großen Prozession auch eine Gedenkfeier zum 400. Jahrestag der Vertreibung der Widertäufer geplant. Als der Bischof erfuhr, auch Alfred Rosenberg werde auf dem Gauparteitag sprechen, befürchtete er Tumulte. Am 28. Mai wandte er sich an den Oberpräsidenten, bezog sich auf die langjährige Zusammenarbeit im Verein und bat Lüninck, Rosenbergs Auftreten zu verhindern. Lüninck lehnte das am 3. Juni *entschieden* ab und übergab den Brief Galens der Gauleitung.<sup>318</sup> Lüninck war als Staatsbeamter zweifellos verpflichtet, den Brief weiterzuleiten.<sup>319</sup> Es ist schwer vorstellbar, dass Galen den gesetzlich bürokratischen Weg nicht kannte, und daher zu vermuten, dass durch den Brief eine prinzipielle Entscheidung zwischen Staat und Kirche provoziert werden sollte. Der Streit eskalierte, als die Partei das Schreiben nutzte, um den Bischof massiv anzugreifen. Gauleiter Alfred Meyer zitierte Rosenbergs gerade erschienene Schrift *An die Dunkelmänner unserer Zeit*, um Galen dazuzurechnen.<sup>320</sup> Rosenberg selbst nutzte in seiner durch den Rundfunk übertragenen Abendrede auf dem Hindenburgplatz am 6. Juli den Brief ebenfalls ausgiebig, um den Bischof der Volksverhetzung zu bezichtigen.<sup>321</sup> Die Vorgänge auf dem

315 Ebd., langer, jedoch nicht abgeschickter Brief Lünincks, in dem er sich gegen jegliche politische Parteinahme des Klerus wandte und bemerkte, ohne Hitlers Machtübernahme wäre Deutschland im bolschewistischen Chaos versunken und dass das neue Führerprinzip und der ständische Staatsaufbau *absolut christlich ... unendlich viel christlicher als der Weimarer Staatsaufbau* sei. Druck des Hirtenbriefes bei Peter Löffler (Bearb.), Bischof Clemens August von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946, 2 Bde., Mainz 1988, Bd. 1, Nr. 35.

316 Archiv Edelleute, Nr. 181, Brief an Mallinckrodt, 15. 2. 1935. Mallinckrodt konnte noch einmal beschwichtigen (ebd., Brief an Galen, 27. 3. 1935).

317 Ebd., Nr. 182, Darstellung der Fakten auch im Kirchlichen Amtsblatt für die Diözese Münster, Nr. 15, 18. 7. 1935, und Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 646.

318 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 646, Brief Galens, 28. 5., und Antwort Lünincks, 3. 6., worin er ausführte, die Lage werde sich erst beruhigen, wenn nicht weiter *systematisch gegen das Auftreten Rosenbergs* gehetzt werde; er halte es von Grund auf für falsch, religiöse Strömungen von Staats wegen unterdrücken zu wollen, Hitler habe es immer abgelehnt, über die Partei eine religiöse Reform einzuleiten.

319 Insbesondere nach dem am 1. 12. 1933 erlassenen Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat und dem zweiten diesbezüglichen Gesetz vom 29. 3. 1935, das aus der NSDAP eine Körperschaft öffentlichen Rechts geschaffen hatte.

320 Über den Vertrieb der als nichtamtliche Publikation angesehenen Schrift durch die Parteiorgane war es bereits zuvor zu einer Kontroverse zwischen Lüninck und Galen gekommen (Löffler, Galen [wie Anm. 315], Bd. 1, Nr. 94 und 95).

321 In die gleiche Kerbe zielten die Reden Robert Leys und die des Reichsinnenministers Wilhelm Frick. Frick verteidigte auch das Sterilisationsgesetz, das er als mit dem Konkordat vereinbar hin-

Gauparteitag erregten weithin Aufsehen, und der Brief Galens an Lüninck wurde als Kampfansage an die NSDAP angesehen.<sup>322</sup> Für den Verein wurde die Affäre zur Nagelprobe. Galen wandte sich an den Ehrenrat, um von diesem eine Erklärung über ein schuldhaftes Verhalten Lünincks zu erhalten. Der Vorstand erklärte am 9. Juli 1935, er nehme die *schweren und ungerechten Kränkungen* zum Anlass, dem Bischof den *ehrfurchtsvollen Dank für sein mannhaftes Eintreten für die Reinheit des Glaubens und die Freiheit der katholischen Kirche auszusprechen und um erneut ihre unwandelbare Treue zur katholischen Kirche, zum Heiligen Vater und zu ihren Bischöfen Ausdruck zu geben*.<sup>323</sup> Galen genügte die Erklärung nicht. Mit dem Bemerkten, die Geschehnisse seien durch Lüninck nicht ausgeräumt, erklärte er am 21. März 1936 seinen Austritt aus dem Verein.<sup>324</sup> Der Schritt traf den Verein in seinem tiefsten Selbstverständnis. Er musste klarmachen, dass das Vereinsziel des *sentire cum ecclesia* keinen Bestand mehr hatte. Konsequenterweise beantragte Josef Droste zu Vischering-Padberg die Auflösung des Vereins. In der Vorstandssitzung am 13. August 1936 wurde der Schritt lange diskutiert. Es setzte sich aber die Auffassung Josefs von Plettenberg-Lenhausen durch, der zu Bedenken gab, eine Neubegründung werde unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft unmöglich sein.<sup>325</sup> Fast drei Jahre lang wurde versucht, den Bischof zum Wiedereintritt zu bewegen. Doch er ließ immer wieder verlauten, dass nicht er der Beleidigte sei, sondern der gesamte Leib der Diözesankirche.<sup>326</sup> Für ihn galt das Vorgehen Lünincks einmal mehr als Unterminierung des vom Hl. Geist inspirierten bischöflichen Apostolates. Das Verhältnis der Brüder von Lüninck zum *Domplatz*, wie es

stellte, und er erklärte, die Kirche sei verpflichtet, alle Gesetze des Staates zu befolgen. Auch die übrigen Reden Meyers, des Gauamtsleiters Reimpel, des Reichsfachschaftsleiters für Erziehungsfragen Bargheer und die des SA-Stabschefs Victor Lutze auf dem Gauparteitag hatten augenscheinlich das abgesprochene Ziel, Galen zu diffamieren.

322 Frankfurter Zeitung, 14. 7. 1935. In der Lothringer Volkszeitung vom 1. 8. 1935 wurde offen ausgesprochen, dass man den Brief seitens der NSDAP nutzte, um den *politischen Katholizismus* zu bekämpfen, und dass es sich bei Galens Brief um einen *provokatorischen Angriff eines katholischen Bischofs auf Partei und Staat* gehandelt haben dürfte.

323 Archiv Edelleute, Nr. 182, Vorstandsbeschluss, 9. 7. 1935, und Protokoll der Generalversammlung am 21. 2. 1936. Siehe hierzu auch Hubert Wolf, Clemens August von Galen. Gehorsam und Gewissen, unter Mitarb. von Ingrid Lueb, Freiburg 2006, S. 87-90.

324 Auf Bitten seines Schwagers Conrad von Wendt hin wurde der Schritt zunächst nicht publik gemacht, um eine Revision zu erreichen, falls der Verein eindeutig Lünincks Vorgehen verurteile. Als der Verein nicht zu Unrecht darauf bestand, dass Lünincks Schritt beamtenrechtlich korrekt gewesen sei, erklärte Galen definitiv am 23. 5. 1936 seinen Austritt (Archiv Edelleute, Nr. 53, Protokoll der Generalversammlung am 14. 8. 1936).

325 Er regte an, Galen zur Rückkehr zu bewegen oder aber wenigstens dessen Einvernehmen zum Fortbestehen des Vereins zu erlangen.

326 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 43, Brief Clemens August von Galens an den Schriftführer des Vereins August von Korff, 16. 8. 1936, und Archiv Edelleute, Nr. 109, Brief an Korff, 1. 3. 1936, in dem er feststellte, es gehe ihm nicht um Lüninck, sondern um die Ehre der Kirche gegenüber der Staatsgewalt. Lüninck selbst lehnte alle Vermittlungsversuche, die vor allem Conrad von Wendt unternahm, kategorisch ab: *Der katholische Oberpräsident Erbr. von Lüninck führt seine Amtsgeschäfte genauso, wie er sie vor seinem Herrgott und seinem Gewissen verantworten kann ...* (Nachlass Ferdinand von Lüninck [wie Anm. 64], Nr. 646, Brief an Wendt, 3. 1. 1937). Um die Rückkehr des Bischofs zu ermöglichen, wurde Lüninck nahegelegt, nun seinerseits aus dem Verein auszutreten. Doch dieser stellte das Ansinnen in den Kontext einer Flucht vor dem Feinde (ebd., Brief an Alexander von Elverfeldt, 12. 7. 1937). Hermann von Lüninck zeigte sich ebenfalls über ein derartiges Ansinnen entrüstet (ebd., Briefe an Georg Droste zu Vischering, 27. 4. 1937, und an den Bruder Ferdinand, 22. 5. 1937).

Hermann von Lüninck einmal ausdrückte, war tief zerrüttet.<sup>327</sup> Wie sehr das alte Vereinsziel verloren gegangen war, zeigte ein Brief des 90-jährigen Ferdinand von Wolff-Metternich zur Gracht, der bedauerte, dass das unter den Gründern Ferdinand von Galen und Clemens Heidenreich Droste zu Vischering erstrebte Laienapostolat des Vereins nun zunichte gemacht worden sei.<sup>328</sup> Nicht von ungefähr traten nun auch der Enkel und der Großneffe der Gründungsmitglieder, der Erbdroste Maximilian Droste zu Vischering und der junge Erbkämmerer Christoph Bernhard von Galen aus dem Verein aus.<sup>329</sup>

Der Verein sah sich seit der Revolution einer zunehmenden Erosion seiner Zielsetzungen ausgesetzt. In dem nach 1933 ausgebrochenen Kirchen- und Kulturkampf, der die Brisanz des viel beschworenen Bismarck'schen Kulturkampfes bei Weitem übertraf, hatte er nicht mehr die Kraft, entschieden Widerstand zu leisten. Karl Friedrich von Schorlemer-Wolpertshausen hatte 1936 an den Vorstand die Frage gerichtet, indem er sich auf den § 3 der Satzung berief, welcher der Verteidigung des Glaubens galt: *Hat der Vorstand angesichts der Lage, in der sich das Christentum und (der) Glaube befinden, die Erfüllung des Vereinszwecks (Verteidigung des Glaubens) durch den Verein in Erwägung gezogen?* Die Brisanz dieser Anfrage ging diskussionslos unter.<sup>330</sup> Das Rundschreiben Pius' XI. *Mit brennender Sorge* vom 14. März 1937 bildete im Verein keine Diskussionsgrundlage mehr. Man zog sich nun offensichtlich hinter die Brüder Lüninck zurück, die ihr öffentliches Ansehen für den Katholizismus schon in die Wagschale werfen würden.<sup>331</sup> Die Beseitigung der Republik und die Aussicht auf einen neuen Ständestaat überdeckte den ideologischen Widerstand, den gläubige Katholiken an sich dem Regime hätten entgegensetzen müssen.<sup>332</sup>

Auch die Schattenlinie, die den Verein bisher noch von der DAG trennte, wurde nun fast einfältig. Der neue Adelsmarschall, Adolf zu Bentheim-Tecklenburg, hatte in einem Rundschreiben am 9. Dezember 1933 apodiktisch den Bei-

327 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 645, Brief an Ferdinand von Lüninck, 22. 10. 1936. Als Hermann von Lüninck den Bischof im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung einer schweren Lüge bezichtigte, verklagte ihn Rudolf von Twickel vor dem Ehrenrat des Vereins (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 42, Erklärung Lünincks vor dem Ehrenrat, 12. 6. 1937; Archiv Edelleute, Nr. 109, Rudolf von Twickel an Meinulf von Mallinckrodt, 23. 8. 1936, wonach ein Laie niemals den Tatbestand einer schweren Sünde feststellen könne). Auch Franz von Galen und Hermann von Lüninck waren seitdem *geschiedene Leute*, die sich kaum noch grüßten (Nachlass Franz von Galen [wie Anm. 4], Nr. 43, Franz von Galen an Clemens von Oer am 8. 3. 1937).

328 Nachlass Franz von Galen (wie Anm. 4), Nr. 42, Brief vom 28. 7. 1935.

329 Protokoll der Generalversammlung am 13. 7. 1935. Ebenfalls traten aus: Kornelius von dem Bussche, Georg Droste zu Vischering-Vorhelm, Ernst von Greve-Dierfeld und Karl von Wolff-Metternich. Conrad von Wendt und Adolf von Weichs legten aus Protest ihre Vorstandsämter nieder.

330 Protokoll der Generalversammlung am 21. 2. 1936.

331 Archiv Edelleute, Nr. 182, Alfred von Landsberg an August von Korff, 9. 7. 1937. Beide Lünincks hatten sich im Kirchenkampf an Göring gewandt und Stellung bezogen. Nach Landsberg musste man nun *den Lünincks die Stange halten*, da sie *auf dem richtigen katholischen Standpunkt stehen, jedenfalls „fundamentaler“ als diejenigen, die „mit frommem Augenaufschlag“ nur meckern können*. Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche werde sich bald klären müssen, *und dann haben wir Männer wie die Lünincks dringend nötig*. Landsberg bat, diesen Standpunkt im Verein bekanntzugeben.

332 Als Roderich von Thun in seinem Vortrag *Aufgaben des katholischen Adels im Dritten Reich die rückhaltlose Zusammenarbeit* der Katholiken mit dem neuen Staat gefordert hatte, überschickte August von Korff das Protokoll mit dem Bemerkten, etliche Diskussionsredner hätten noch *viel freundiger und hemmungsloser dem Dritten Reich zugestimmt* (ebd., Nr. 182, Korff an Meinulf von Mallinckrodt, 20. 2. 1934).

tritt des Adels zur DAG verlangt.<sup>333</sup> Er berief sich dabei auf seine Verhandlungen mit Hitler, der in Aussicht gestellt habe, dem Adel wieder ständisches Recht zuzubilligen zu wollen, wenn dieser sich *vorbehaltlos auf den Boden dieses neuen Staates stelle*.<sup>334</sup> Bedingung für die neue Standschaft sollte eine einwandfrei belegbare arische Abstammung sein, was zunächst noch bei Aloys zu Löwenstein und Tonio Salis-Sogliò auf Widerstand gestoßen war.<sup>335</sup> Doch nun wurde der jetzt erstmals in den Verein getragene politische Rassegedanke widerspruchslos hingenommen. Anfang November 1933 trafen sich Adolf zu Bentheim-Tecklenburg, Meinulf von Mallinckrodt und Ferdinand von Lüninck im Münsteraner Schloss. Adolf zu Bentheim-Tecklenburg schob die Bedenken Löwensteins beiseite und führte aus, in dem neuen rassistisch einwandfreien Adelsstand werde es kein *corpus catholicorum* und kein *corpus evangelicorum* mehr geben.<sup>336</sup> Dem Junktim des Adelsmarschalls, Beitritt zur DAG und Aufnahme in die arische Adelsmatrikel, stimmte man schließlich auch im Hauptausschuss der katholischen Adelsgenossenschaften zu.<sup>337</sup> Am 9. Dezember 1933 forderte Meinulf von Mallinckrodt die Mitglieder des rheinisch-westfälischen Vereins zum Beitritt in die DAG auf. Auf Betreiben Adolf zu Bentheim-Tecklenburgs gelang es Ferdinand von Lüninck auch, das Vereinsmitglied Alexander von Elverfeldt für die Führung der Landesgruppe Westfalen-Lippe in der DAG zu gewinnen.<sup>338</sup> Doch die Inkorporation des katholischen Adels in die gleichgeschaltete DAG verlief nicht ohne Kontroversen. Auf den Tagungen der Landesabteilungen Westfalen-Lippe kam es immer wieder zu Streitigkeiten zwischen Rudolf von Twickel und Wenemar von Fürstenberg, einem überzeugten Nationalsozialisten, der den Episkopat weiterhin beschuldigte, dem alten Zentrumsgeist anzuhängen.<sup>339</sup> Alexander von Elverfeldt musste 1937 feststellen, die Reserve des katholischen Adels gegenüber der DAG sei nach wie vor groß; man sei zwar beigetreten, *doch nur um dem Odium, nicht arisch zu sein, zu entgehen*. Während es früher eine Frontstellung *Hie Katholizismus. Hie Protestantismus* gegeben habe, gebe es jetzt eine Konfrontation *Hie Nationalismus. Hie Christentum*. Man spüre genau, dass sich entgegen den Erklärungen Hitlers die NSDAP als eine neue Religion etablieren wolle: *Sie verwerfen das Dogma des Christentums und setzen dafür das Dogma*

333 Ebd., Nr. 41.

334 Ebd., Nr. 117, Adolf zu Bentheim-Tecklenburg an Aloys zu Löwenstein, 31. 10. 1933. Löwenstein hatte den Aufruf zum Beitritt zuvor als nicht akzeptable Zwangseingliederung der Edelleutevereine hingestellt, da man in der DAG *in einer nicht nur für katholische Mitglieder unerträglichen Weise einem kaum verhüllten Neuheidentum huldigt* (ebd., Brief an Bentheim-Tecklenburg, 10. 10. 1933). Bentheim antwortete am 12. 10. 1933: *Ich habe im Juni dem Kanzler zugesagt, einmal die DAG zu reinigen an allen Mitgliedern, die dem Arierparagrafen nicht entsprechen*. Das Ziel sei, *der Regierung eine rassistische und ethnische Elite von Volksgenossen adligen Stammes mit einem unerhört großen Erbgut und uralter Tradition zu Neubau von Volk und Reich zu Verfügung zu halten* (ebd.).

335 Ebd., Nr. 117, Briefe vom 2. 11. und 23. 10. 1933. Zum Vorgehen von Adolf zu Bentheim-Tecklenburg siehe insbesondere Georg H. Kleine, Adelsgenossenschaft und Nationalsozialismus, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 26, 1978, S. 100-143, S. 110ff.

336 Archiv Edelleute, Nr. 117, Brief Mallinckrodt's an Tonio Salis-Sogliò, 5. 11. 1933. Nach Adolf zu Bentheim-Tecklenburg war es *töricht, wenn man nicht zugreifen wollte ... Wer heute kein Tempo zeigt, kommt so leicht zu spät*.

337 Ebd., Nr. 117, Löwenstein an Bentheim-Tecklenburg am 20. 11. 1933.

338 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 817, Korrespondenzen vom 2. und 15. 1. 1934.

339 Ebd., Alexander von Elverfeldt an Rudolf von Twickel, 11. 1. 1937. Twickel trat schließlich aus der DAG aus.

der nat. soz. Weltanschauung und sind als Religion genau so unduldsam wie die Kirche im Mittelalter. Die Verbindung zwischen Partei und Religion sei bisher vernebelt worden. Die Enzyklika des Papstes [Mit brennender Sorge] hat nun den Nebel durchstoßen ... im Kernpunkt hat der Papst mit diesem Schreiben recht und wird dies auch von gläubigen Protestanten empfunden.<sup>340</sup>

Die Vorgänge im Verein um das Jahr 1933 sind als eine „Selbstgleichschaltung“ beurteilt worden.<sup>341</sup> Es handelte sich jedoch eher um einen Erosionsprozess der alten Vereinsziele. Den Versammlungen des Vereins nach 1935 fehlte jeglicher Elan, doch es ist nicht davon auszugehen, dass das Konzept des adeligen Laienapostolates und das Erneuerungskonzept des katholischen Edelmannes in sein Gegenteil verkehrt worden wäre.<sup>342</sup> Allerdings wurde durch die jetzt tonangebenden Meinungsbildner im Verein der in sich widersprüchliche Versuch unternommen, einem *katholischen Nationalsozialismus* das Wort zu reden.<sup>343</sup> Man vertraute der Zusicherung Hitlers, die er in *Mein Kampf* propagiert hatte, Männer, welche die völkische Bewegung in religiöse Streitigkeiten hineinziehen wollten, seien schlimmer als die Bolschewisten.<sup>344</sup> Ebenso vertraute man Hitlers Zusage an die Bischöfe vom 27. Juni 1934, die NSDAP werde zukünftig eine neuheidnische Propaganda nicht mehr betreiben.<sup>345</sup> Die Gruppe um die Gebrüder Nagel und Lüninck im Verein glaubte, dass durch die Machtergreifung Hitlers die Kirche ein autonomer Baustein im Neuaufbau eines Ständestaates bilden werde.<sup>346</sup> Das am 20. Juli 1933 durch das Vereinsmitglied Franz von Papen initiierte Konkordat schien diese Auffassung zu bestätigen.<sup>347</sup> Doch die Überzeugung von der Vereinbarkeit der katholischen Glaubens- und Staatslehre mit dem Nationalsozialismus geriet zusehends in die Defensive. Im September 1935 versuchte der katholische Adel der Erzdiözese Paderborn, den Erzbischof Caspar Klein durch eine öffentliche Adresse zu stützen. In der Adresse hieß es zunächst, der katholische Adel stehe *in unbedingter Treue zur katholischen Kirche und zur*

340 Ebd., Brief an Adolf zu Bentheim-Tecklenburg, 20. 7. 1937.

341 *Malinowski*, König (wie Anm. 32), S. 394.

342 Ebd., Anm. 288, *Malinowski* gegen seinen Lehrer Heinz Reif.

343 Auf einer Tagung des Vereins im Juni 1933 auf dem von Westfalen'schen Schloss Fürstenberg diskutierte man das Verhältnis von Kirche und Staat. Das Hauptreferat hielt Ferdinand von Lüninck. Er ging noch davon aus, dass Kirche und nationalsozialistischer Staat zwei souveräne Körperschaften seien, die sich autonom verwalteten (Nachlass Max Heereman [wie Anm. 1], Nr. 282). Die Tagung fand vom 16.-17. 6. mit 50 Teilnehmern statt.

344 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 646.

345 Nachlass Alexander von Elverfeldt (wie Anm. 73), Nr. F 104 (Kirchenfragen im Verein).

346 Am 25. 5. 1933 schrieb Leopold von Nagel an Ferdinand von Lüninck: *Die NSDAP ... wird vor konfessionellen Verbänden so scheuen wie eine junge Remonte, die zum 1. mal auf einer belebten Straße geritten wird.* Sein Bruder Dietrich erwartete durch das Regime sogar eine Rekatholisierung aller interkonfessionellen Bestrebungen in der Kirche; es sei der Interkonfessionalismus, der *sicher zur Revolution nach russischem Vorbild, die uns unmittelbar bevorstand*, geführt habe. *Hitler hat uns im allerletzten Augenblick davor gerettet ... Hitler aber, der kommt, um Kinder zur Taufe zu tragen, wurde bis vor Monaten zurückgestoßen* (Nachlass Ferdinand von Lüninck [wie Anm. 64], Nr. 646).

347 Archiv Edelleute, Nr. 53, Glückwünsche des Vereins an Papen, 18. 9. 1933. Um den Schutz des Konkordates genießen zu können, beabsichtigte der Verein, sich unter die religiösen Vereine einzugruppiert zu lassen, erregte damit aber den Widerstand des Hauptausschussvorsitzenden Aloys zu Löwenstein (ebd., Vorstandsprotokoll, 28. 10. 1933). Das Konkordat hat aber letztlich den Verein vor der Gleichschaltung gerettet und ihn vor dem Schicksal des österreichischen Schwestervereins bewahrt, der nach dem Anschluss 1938 verboten wurde, da Österreich nicht zum Konkordatsgebiet des Altreiches gezählt wurde.

*katholischen Obrigkeit ... er teilt mit seinem Bischof die Sorgen und Bedrängnisse, welche die streitende Kirche auf Erden immer zu erdulden hatte und stets siegreich überwand.* Der Wortlaut stieß auf erheblichen Widerstand.<sup>348</sup> Franz von Papen dagegen, seit November 1933 Gast der NSDAP-Fraktion im Reichstag, ließ seine Enttäuschung, auch über die Religionspolitik der Nationalsozialisten, in seiner bekannten Marburger Rede vom 17. Juni 1934 durchblicken.<sup>349</sup> Hermann von Lüninck sah den Trugschluss ebenfalls bald ein, und sein Bruder Ferdinand provozierte seine Entlassung als Oberpräsident 1937 geradezu durch sein Bekenntnis zum Katholizismus.<sup>350</sup> Spätestens seit 1937, als Hitler in der Innenpolitik die Maske des *redlichen Maklers* fallen ließ und die hochradikale letzte Stufe des Regimes einläutete,<sup>351</sup> musste man sich bewusst werden, Illusionen zum Opfer gefallen zu sein.

Im April 1938 legte Meinulf von Mallinckrodt, nunmehr 77 Jahre, den Vorsitz nieder. Zum neuen Vorsitzenden wählte man Hermann von Fürstenberg-Körtlinghausen.<sup>352</sup> Seit 1937 wurden ständig erfolglose Versuche unternommen, Clemens August von Galen zum Wiedereintritt zu bewegen.<sup>353</sup> Er erschien lediglich einmal als Gast der Generalversammlung 1939, da man über die Einführung der obligatorischen Gemeinschaftsschule diskutieren wollte.<sup>354</sup> Bezüglich dieses Verhandlungspunktes konnte sich der Verein aber lediglich zu einer schwachen Protestnote an den Münsteraner Oberbürgermeister durchringen.<sup>355</sup> 1937 wurde

348 Nachlass Alexander von Elverfeldt (wie Anm. 73), Nr. F 101. Die Adresse war durch Wilhelm Droste zu Vischering-Padberg aufgestellt worden. Dagegen wandte sich Wenemar von Fürstenberg: *Auf keinen Fall dürfen frühere Zentrumsjünger, die nicht bekehrt waren, heute im Namen des „katholischen Adels“ sprechen, sonst muß die Adelsgenossenschaft im Namen des Adels korrigieren* (ebd., Brief an Alexander von Elverfeldt, 26. 7. 1935). In seinem Antwortschreiben vom 3. 8. drückte Elverfeldt seine Sorge darüber aus, dass ein guter Nationalsozialist kein Christ sein könne. Auch er glaubte noch, dass der Führer warte, bis die Kräfteverhältnisse sich geklärt hätten, um dann ein Machtwort zugunsten der Religionsfreiheit zu sprechen: *Der Adel lebt und stirbt mit dem Nat. Soz. und sollte daher alles tun, dessen großer Linie zum Siege zu verhelfen. Dazu gehört nach meiner Ansicht die christliche Grundlage, und daher müsse der Adel sich gerade jetzt hinter seine Kirche stellen.*

349 Auszugsweiser Druck bei *Papen*, Dokumente (wie Anm. 189), S. 34-39. Stephan *Buchholz*, Papen in Marburg. Die „Festrede“ des Vizekanzlers vom 17. 6. 1934, in: Hessisches Jahrbuch, 53, 2003, S. 187-203, S. 189ff. *Fischer*, Papen (wie Anm. 187), S. 112f.

350 *Möring*, Ferdinand von Lüninck, in: Westfälische Lebensbilder, Bd. 17, Münster 2005, S. 90f.

351 Martin *Broszat*, Der Staat Hitlers, München <sup>3</sup>1973, S. 431f.

352 Protokoll der Generalversammlung am 7. 4. 1938. Er erhielt 33 Stimmen von 41. Hermann von Lüninck, der sich ebenfalls beworben hatte, erhielt lediglich drei Stimmen. Anscheinend war seine Kandidatur umstritten (Archiv Edelleute, Nr. 146, Mallinckrodt an Hermann von Fürstenberg, 3. 2. 1938).

353 Ebd., Nr. 78, Protokoll des Vorstands, 13. 1. 1939, und ebd., Nr. 146, Brief Rudolf von Twickels an Hermann von Fürstenberg, 29. 3. 1938. Rudolf von Twickel stellte am 26. 3. 1938 den Antrag auf Ehrenmitgliedschaft für Galen. Sein Schwager Hermann von Fürstenberg bat ihn jedoch inständig, den Antrag zurückzuziehen, da er nach wie vor Kontroversen im Verein hierüber befürchtete (Nachlass Rudolf von Twickel [wie Anm. 71], Nr. 118).

354 Hermann von Fürstenberg lud ihn mit der Versicherung ein: *Die Steigerung des Kampfes, der allenthalben in deutschen Landen gegen Christentum und Kirche entbrannt ist, verpflichtet uns mehr denn je, geschlossen hinter unseren Bischöfen stehend für die Rechte Gottes und seiner heiligen Kirche einzutreten* (Archiv Edelleute, Nr. 78, Brief an Galen, 14. 1. 1939).

355 Ebd., Nr. 78, Protokoll des Vorstands, 9. 2. 1939. Als der Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP offen die These vertrat, die weltanschauliche und politische Erziehung sei *erstes und alleiniges Hohheitsrecht der Partei* (Münsterscher Anzeiger, 7. 2. 1938) hatte sich im Verein schon kein Protest mehr erhoben. Alexander von Elverfeldt schrieb lediglich an den Rand des Artikels ein *aha* (Nachlass Alexander von Elverfeldt [wie Anm. 73], F 104).

kurzfristig einmal erfolglos der Gedanke erörtert, im Verein das Führerprinzip einzuführen.<sup>356</sup>

Es kennzeichnete den Bedeutungsverlust des Vereins, dass er in den beiden Jahren vor dem Krieg zunehmend in das Fahrwasser der kruden Vorstellungen Leopold von Nagels geriet. Nagel fand überschwängliche Worte für die Predigt Clemens August von Galens in Buer vom 22. März 1936, in welcher der Kirchenkampf zwar offen ausgesprochen wurde, Hitlers Unschuld daran aber angedeutet wurde, wobei die einschlägigen Passagen aus *Mein Kampf* zitiert wurden und seine Regierung als ein Werk der Vorsehung betrachtet wurde. Nagel sah darin eine episkopale Zustimmung zum Regime: *Wir katholischen Nationalsozialisten sind von jeher rechtsgerichtet gewesen und geblieben.*<sup>357</sup> Leopold von Nagel sorgte auch dafür, dass die Leitsätze des österreichischen Episkopates unter dem Wiener Fürsterzbischof Theodor Innitzer vom März 1938 für den Klerus, sich *bedingungslos hinter den Großdeutschen Staat und seinen Führer* zu stellen, im Verein diskutiert wurden.<sup>358</sup> Einen unrühmlichen Höhepunkt erreichten die wirren Aktionen Nagels im Juni 1940, als er den katholischen Arbeiterführer und Zentrumsolitiker Joseph Joos zu Unrecht beschuldigte, eine Rede des Tübinger Dogmatikers Karl Adam zugunsten der Deutschen Christen verfälscht veröffentlicht zu haben. Die Gestapo nahm das zum Anlass, Joos zu verhaften.<sup>359</sup>

Der Faszination der erfolgreichen Gewaltpolitik Hitlers 1938 konnte man sich auch im Verein nicht entziehen. Der Anschluss Österreichs und die Annexion der Sudetengebiete wurde auch hier als die Erfüllung des alten Traumes von Großdeutschland angesehen.<sup>360</sup> Dem Jubel über den Anschluss kontrastierte,

356 Archiv Edelleute, Nr. 117, Brief Alexander von Elverfeldts an Meinulf von Mallinckrodt, 16. 2. 1937. Elverfeldt hielt Hermann von Lüninck dafür geeignet, die Führerrolle zu übernehmen.

357 Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 646, Nagel an Clemens August von Galen, 18. 4. 1936: *Ja welche Wendung durch Gottes Fügung, daß durch den derzeitigen Inhaber des Stuhles des hl. Ludgerus das Buch der Bücher des dritten Reiches denen nahegebracht wird, deren Wunsch und Wille es noch heute am meisten entsprechen würde, wenn das Damoklesschwert der Indizierung durch das S. Officium über Hitlers „Mein Kampf“ niedergehen würde ...* Die Predigt bei Löffler, Galen (wie Anm. 315), Bd. 1, Nr. 164.

358 Archiv Edelleute, Nr. 79, Protokoll der Generalversammlung am 7. 4. 1938 und Nachlass Max Heereman (wie Anm. 1), Nr. 281, Brief Leopold von Nagel an Hermann von Fürstenberg, 5. 4. 1938. Nagel trat dafür ein, die Leitsätze auch an Clemens August von Galen weiterzuleiten, auf dessen Zustimmung man wohl rechnen dürfe, *da sie sich in der(!) Richtung seiner neuerlichen seelsorglichen Kundgebung bewegen.* Leopold von Nagel achtete darauf, bei jeder Gelegenheit in den Verein *so ein wenig gut filtrierten Nazismus mit einlaufen zu lassen* (Archiv Edelleute, Nr. 146, Brief an Hermann von Fürstenberg).

359 Jürgen Aretz, *Katholische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus*, Mainz 1978, S. 225f. Siehe hierzu auch Nachlass Ferdinand von Lüninck (wie Anm. 64), Nr. 814, mit Nagels fast schon paranoiden Beschuldigungen in einem zehnzeiligen Brief an Clemens August von Galen, 21.-23. 7. 1940. Galen antwortete mit drei kurzen Sätzen, verwarf die Anschuldigung und erklärte, Nagel müsse die Konsequenzen mit seinem Gewissen ausmachen.

360 Protokolle der Generalversammlung am 7. 4. 1938 und 10. 2. 1939. Auch der schlesische Verein sah im Anschluss Österreichs die Erfüllung eines Traums *von Jahrhunderten ... Welch ein Unterschied, welche Wandlung innerhalb weniger Jahre! Nächst dem Dank an Gott wollen wir dem großen Emiger Deutschlands, Adolf Hitler, unseren Dank abstatten* (Archiv Edelleute, Nr. 78, Protokoll vom 9. 1. 1939). Als jedoch Hermann von Greve-Dierfeld den Vereinsvorsitzenden aufforderte, Hitler zu beglückwünschen, da durch dessen Friedensliebe jeder Deutsche *in der Ausübung seines Glaubens in nichts beschränkt* sei, antwortete dieser reserviert, man könne über die Gefährdung der Glaubensfreiheit und die antikirchlichen Bestrebungen des Regimes nicht hinwegsehen (ebd., Nr. 146, Korrespondenz zwischen den beiden, 19. und 26. 12. 1938).

wie man auf die Ermordung des Vereinsmitgliedes und Botschaftsattachés Papiers in Wien Wilhelm von Ketteler in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1938 reagierte. Im Verein war man sich offenbar früh klar darüber, dass Ketteler, dessen Leiche man erst am 25. April in der Donau fand, ermordet worden war, da man bereits vor dem Auffinden Seelenmessen für ihn lesen ließ.<sup>361</sup> Dennoch verfaß man sich so weit, in die Todesanzeige des Vereins zu setzen: *Er starb in treuer Pflichterfüllung für sein heißgeliebtes deutsches Vaterland.*

Der Krieg unterbrach die aktive Tätigkeit des Vereins. Die letzte Generalversammlung fand am 10. April 1940 statt.<sup>362</sup>

Während des Krieges versuchten Alfred von Landsberg und Alexander von Elverfeldt, auch seitens des Vereins den ökumenischen Gedanken voranzutreiben. Man wandte sich an die DAG, um diese als Forum zu gewinnen. Für Alexander von Elverfeldt war der Kirchenkampf der Nationalsozialisten 1941 immer noch eine Spätfolge davon, dass die katholische Kirche sich nicht früh genug vom Zentrum distanziert habe.<sup>363</sup> Doch die Initiative stieß auf die entschiedene Ablehnung des Adelsmarschalls. Schroff wies Adolf zu Bentheim-Tecklenburg darauf hin, die katholische Kirche sei schon seit dem Mittelalter stets antinational gewesen *und endlich setzte der politische Katholizismus allem die Krone auf, indem er die Monarchie stürzen ließ, die unter Wilhelm II. ihm alle denkbaren Möglichkeiten geboten hatte, schleifte es unter Erzberger, Kaas und Consorten durch die Hölle ... und stand dann am 30. Januar 33 etwas verdutzt da, als dann doch das Erwachen kam.* Bentheim erteilte der Ökumeneduselei eine eindeutige Absage.<sup>364</sup>

## 16. Der Verein nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Ausblick

Das Vereinsleben regte sich nach Kriegsende bereits wieder im März 1946. Die ersten Vorstandssitzungen wurden ab März des Jahres in Soest organisiert.<sup>365</sup> Es kam zunächst zu einer Solidarisierung mit dem vertriebenen Adel aus den Ostgebieten. Im Oktober 1947 beschloss man auf einer Jugend-Tagung des Vereins in Gemen die Einrichtung einer Hilfsstelle in Freckenhorst.<sup>366</sup> Die erste Generalversammlung nach dem Kriege fand am 15. Februar 1949 in Münster statt. Bei dem Gedenken an die 54 bis dahin bekannten Verstorbenen oder gefallenen Mit-

361 Protokoll der Generalversammlung am 7. 4. 1938. Als der Tod endgültig bestätigt wurde, schrieb Bernhard von Kerksenbrock an den Vorsitzenden: *Wir haben schon längst eine hl. Messe für ihn lesen lassen, da sein Schicksal nie zweifelhaft schien* (Archiv Edelleute, Nr. 146, Brief vom 19. 5. 1938).

362 Es wurde zwar der Wunsch nach weiteren Versammlungen geäußert, doch eine Verfügung des Reichsjustizministeriums vom 19. 4. 1943 setzte dem ein Ende (Nachlass Ferdinand von Lüninck [wie Anm. 64], Nr. 808, Mitteilung Hermann von Fürstenbergs, 20. 8. 1943).

363 Nachlass Alexander von Elverfeldt (wie Anm. 73), Nr. F 104, Brief an Adolf zu Bentheim-Tecklenburg, Februar 1941.

364 Ebd., Brief an Alexander von Elverfeldt, 7. 2. 1941. Bentheim erwartete die Lösung der Konfessionsfrage nach dem Endsieg von einem religiösen Führer, der Ähnliches bewege wie Hitler auf dem politischen Gebiet.

365 Archiv Edelleute, Nr. 110.

366 Archiv von Boeselager-Höllinghofen, Nachlass Max von Boeselager, Nr. IV, 1. Das Flüchtlingschicksal zu lindern, sah man als eine *Ehre des gesamten westlichen Adels* an (ebd., Rundschreiben, 15. 6. 1949). Die Leitung der Hilfsstelle oblag Marie Therese Spies von Büllesheim, geb. von Merfeldt. Die Hilfsstelle bestand noch in den 1960er-Jahren.

glieder hob man mit Clemens August von Galen und Ferdinand von Lüninck die beiden Kontrahenten aus den ersten Jahren des Nationalsozialismus besonders hervor. Galen pries man jetzt als den *unerschrocken(en), unerbittliche(n) Kämpfer gegen ein gewissenloses und brutales Regime* und Lüninck als *Blutzeuge(n) für Wahrheit und Recht*.<sup>367</sup> Die posthume Harmonisierung des Konfliktes blieb nicht unwidersprochen.<sup>368</sup>

Den nationalkonservativen Mitgliedern im Verein fiel es schwer, sich des wahren Ausmaßes der nationalsozialistischen Verbrechen bewusst zu werden. Hermann von Lüninck rechnete die nationalsozialistischen gegen die Verbrechen der Alliierten auf und erklärte, das Dritte Reich habe zwar vielfältige Verstöße gegen die Haager Landkriegsordnung und gegen das Eigentumsrecht begangen, doch dies sei geringfügiger als die Demontagepolitik, die Enteignung der deutschen Patente und der Morgenthauplan. Hitler *soll etwa 7 Millionen Menschen in Europa rechtswidrig umgebracht haben*, doch dem stünden zwölf Millionen Vertriebene und fast fünf Millionen getötete deutsche Zivilisten gegenüber.<sup>369</sup> In den Entnazifizierungsverfahren der alliierten und deutschen Gerichte sah er einen Verstoß gegen die elementarsten Grundsätze der Rechtsprechung, die denen der NS-Justiz in nichts nachstünden.<sup>370</sup> In extremer Weise rechnete auch das Vereinsmitglied Bernhard von Plettenberg, ein von den Nationalsozialisten bevorzugter Bildhauer, die *Unschuld* Deutschlands gegen die *Schuld* der Alliierten auf, als bei einer Gedenkfeier in Dachau der Münchener Erzbischof Julius Döpfner das Ausmaß der deutschen Verbrechen benannte.<sup>371</sup> Doch Döpfner ließ sich nicht provozieren, wie auch der Verein nicht, in dem die Aktion diskutiert wurde.<sup>372</sup> Es war dies ein Indiz dafür, sich im Verein mit der Vergangenheit kritischer auseinandersetzen zu wollen. Dies zeigte sich auch in der Diskussion um die 1952 erschienenen Memoiren Franz von Papens *Der Wahrheit eine Gasse*. Die hier gegen Konrad Adenauer ausgesprochenen Invektiven<sup>373</sup> veranlassten Tonio von Salis-Soglio Franz von Papen, der sich zu einer liturgischen Tagung des Vereins in Maria Laach angemeldet hatte, wieder auszuladen.<sup>374</sup> Auch im

367 Protokoll des Vorstands, 13. 3. 1946, und Protokoll der Generalversammlung am 15. 2. 1949.

368 Franz von Galen zeigte sich verbittert, dass der Verein nicht mit klaren Worten zu benennen wagte, dass man unter Führung der Brüder Lüninck den Bischof Johannes Poggenburg und seinen Bruder *bekämpft und gekränkt* habe (Nachlass Rudolf von Twickel [wie Anm. 71], Nr. 118, Brief vom 9. 5. 1949).

369 Hermann von Lüninck, *Recht und Gerechtigkeit. Die Standestugend des Adels*. Vortrag vom 26. 4. 1950 bei einer Tagung der Adelsjugend des Vereins, Druck.

370 Nachlass Max von Boeselager (wie Anm. 366), Nr. IV, 1, nicht abgeschickter Brief Hermann von Lünincks an den Landgerichtspräsidenten Kremer, o. D. (Okt. 1948). Lüninck sah auch in dem Präsidenten des Volksgerichtshofes, Roland Freisler, den er in seiner Berliner Zeit kennengelernt hatte, einen ehrenwerten und pflichtbewussten Juristen (ebd., Brief an Max von Boeselager, 27. 10. 1948, siehe auch sein Urteil bei *Keinemann*, Krummstab [wie Anm. 306], S. 481).

371 Deutsche Hochschullehrerzeitung 2, 1965, offener Brief an Döpfner, 29. 5. 1965. Danach hatten die Alliierten *Deutschland wieder einmal einen Vernichtungskrieg aufgezwungen*. Über die NS-Täter würden nun Inquisitionsprozesse abgehalten, wohingegen die alliierten Massenmörder ungehorsam blieben.

372 Protokolle von Vorstand und Generalversammlung 1965. Der Verein verfolgte die Angelegenheit auch deshalb nicht weiter, weil der Brief Plettenbergs der NPD als Propagandamaterial diente.

373 Franz von Papen, *Der Wahrheit eine Gasse*, München 1952, S. 127.

374 Nachlass Alfred von Landsberg (wie Anm. 9), A4, hier auch die Kontroverse um den Stellenwert der Memoiren. Papen strengte bezüglich der Ausladung ein Ehrengerichtsverfahren gegen Rudolf von Twickel an, den er als Drahtzieher ansah.

Verein gab es nun Mitglieder, die Papen als den *Ephialtes des Zentrums* ansahen, als den ihn die Kölnische Volkszeitung 1932 bei Übernahme der Kanzlerschaft gegen den Willen der Partei bezeichnet hatte. Das bayerische Vereinsmitglied, der Historiker Karl Otmar von Aretin, bezichtigte Papen zudem der Ehrlosigkeit.<sup>375</sup> Als Papen daraufhin ein Ehrengerichtsverfahren vor dem rheinisch-westfälischen Verein unter dem Vorsitz von Hermann von Lüninck anstrenge, wurde seine Ehrenhaftigkeit zwar festgestellt,<sup>376</sup> doch dies erregte Widerspruch. Gustav von Fürstenberg-Eringerfeld sprach Papen ab, ein *Ehrenmann* zu sein.<sup>377</sup> Ein weiterer Anlass zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ergab sich bei der Wahl von Philipp Wamblot von Umstadt zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins.<sup>378</sup> Erst nach der Wahl wurde bekannt, dass dieser Mitglied im Nationalkomitee Freies Deutschland gewesen war. Viele im Verein sahen darin noch den Tatbestand des Hochverrates und forderten mit Erfolg seinen Rücktritt. Andere opponierten mit dem Argument, dann müsse auch die Mitwirkung der Mitglieder bei der NSDAP diskutiert werden.

Dies wurde zum Anlass, Tagungen des Vereins über den Nationalsozialismus zu veranstalten.<sup>379</sup> Die erste Tagung *Der Weg in den Nationalsozialismus* fand vom 30. November bis 1. Dezember 1963 mit namhaften Zeithistorikern statt, die zweite vom 7. bis 8. März 1964 zum Thema *Nationalsozialismus und Widerstandsrecht*.<sup>380</sup> Es fanden sich jeweils etwa 120 Zuhörer ein. Wenn auch noch in der Diskussion zur zweiten Tagung ein *weit verbreitetes Unbehagen an der Demokratie* protokolliert wurde, so war man nun doch bereit, sich den Zeitfragen kritisch zu stellen. Für den Verein begann ein Prozess, den Thomas Nipperdey als die „Einhausung“ des deutschen Adels in die soziale und politische Realität der Bundesrepublik Deutschland beschrieben hat.<sup>381</sup> Man orientierte sich nun an den Adelsansprachen Pius' XII., in denen der Verlust der Adelsvorrechte als ein nicht mehr umkehrbares Fortschreiten des Schicksals, ein *fatale andare* hingestellt und betont wurde, eine Elitestellung des Adels rechtfertige sich nur, wenn man sich wirtschaftlich, politisch oder kulturell als ein Optimat bewähre.<sup>382</sup> Vermehrt wurde nun auch die neue christliche Sozialwissenschaft rezipiert, wie sie Julius Höffner und der Moraltheologe Gustav Ermecke vertraten.<sup>383</sup> In den seit

375 Rheinischer Merkur, 20. 11. 1959.

376 Archiv Edelleute, Nr. 68 und 69.

377 Nachlass Max von Boeselager (wie Anm. 366), Nr. IV, 1, Briefe an Max von Boeselager, 4. 8. 1963 und 5. 4. 1965: *Wer ihn beweihräuchert, der wählt Hitler. Man habe Papen in geradezu engelhafter Unschuld aus Leichenfeldern und Asche entstehen lassen.*

378 Protokoll der Generalversammlung am 24. 3. 1962.

379 Nachlass Max von Boeselager (wie Anm. 366), Nr. IV, 1. Max von Boeselager schrieb am 20. 3. 1963 an Hermann von Fürstenberg, die Krise um die Wahl Wamblots sei geradezu eine Gnade, sich nun endlich mit der Zeitgeschichte auseinandersetzen zu müssen.

380 Ebd. die Tagungsabfolgen. Die Referate der zweiten Tagung wurden als Manuskript 1964 gedruckt.

381 Hierzu Eckart Conze und Monika Winfort (Hg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln-Weimar-Wien 2004, S. 13.

382 Ansprachen Pius' XII. an den römischen Adel, hg. vom Rheinisch-westfälischen Verein katholischer Edelleute, Paderborn 1957.

383 Nachlass Max von Boeselager (wie Anm. 366), Vortrag Höffners: *Der Adel in der gesellschaftlichen Umschichtung der Neuzeit*, 12. 7. 1956, und Anna von Beverfoerde, *Standesethik des Adels in der Gegenwart*.

1947 von den beiden westdeutschen Vereinen der Edelfrauen und Edelleute gemeinsam veranstalteten Jugend-Tagungen in Gemen wurde der Wunsch laut, Arbeitsgemeinschaften zu sozialen Fragen, zu Demokratie, Selbstverwaltung und zum Ständestaat auszurichten. Die Federführung für die Ausrichtung der sozialpolitischen Tagungen übernahm Max von Boeselager in Höllinghofen, die für die politischen Hermann von Lüninck in Alsbach. Hermann von Lüninck vertrat weiterhin ständestaatliche Ideen und wandte sich im Sinne Wilhelm Emmanuel von Kettlers gegen die *formale Demokratie*.<sup>384</sup> Doch er fand nicht mehr die Resonanz wie noch in den 1930er-Jahren.<sup>385</sup> Die insgesamt fünf sozialpolitischen Tagungen in Höllinghofen zwischen 1948 und 1951 trugen dagegen entscheidend dazu bei, die Vereinsmitglieder mit der neueren christlichen Soziallehre vertraut zu machen. Auf einer dieser Tagungen im November 1950 beschrieb Wilhelm von Schilling den Konservatismus des Adels auch als *Vereinseitigung als übertriebenes Festhalten an überlebten Formen*.<sup>386</sup>

Einen erheblichen Einfluss auf den Verein übte das Zweite Vatikanische Konzil aus. Man ließ sich die Vorgänge in Rom von namhaften Konzilsteilnehmern erklären.<sup>387</sup> Man diskutierte nun auch über die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Glaube, eine Diskussion, die zur Hochzeit des Darwinismus im Verein nicht stattgefunden hatte. Die Entmythologisierungsthese Rudolf Bultmanns, die dem Verein im April 1967 durch Cornel Geyr von Schweppenburg vorgetragen wurde, sorgte zwar bei den Älteren noch für Unruhe, da sie um den Verlust der Glaubenssicherheit fürchteten, doch sie wurde nun nicht mehr bekämpft und von den Jüngeren diskutiert, ebenso die Theologie Teilhard de Chardins, die Alexander von Elverfeldt vermittelte. Georg Droste zu Vischering, der als Delegierter des Vereins am 6. Europäischen Adelskongress 1965 in Paris teilnahm, fasste als ein zentrales Ergebnis zusammen, *daß die Realisierung des Konzils zweifellos auch eine wesentliche Aufgabe des Adels ist*. Er regte an, Tagungen zu organisieren, um das *Adornamento an die heutige Zeit* auch im Adel zur Geltung zu bringen. Das Adornamento des Vatikanums mit der Anerkennung der Religionsfreiheit, der Tolerierung der Lehre von den allgemeinen Menschenrechten und der demokratischen Staatsform hatte den Verein erreicht. Seit den 1960er-Jahren hatte man über einen Zusammenschluss mit dem Verein der katholischen Edelfrauen diskutiert. Die Vereinigung erfolgte 1971 zu dem nunmehrigen *Verein katholischen Adels Rheinland und Westfalen*. In die neue Satzung nahm man nun auch einen Passus zur Förderung *einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung auf der Grundlage des Privateigentums* auf, wie sie mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik konform geht.<sup>388</sup>

384 Hermann Freiherr von *Lüninck*, Die ständische Ordnung, Vortrag in Alsbach, 1. 5. 1948, als Manuskript gedruckt.

385 Lüninck blieb bis zu seinem Tode bei der Mythologisierung der *alten Zentrumsidee*, *Keinermann*, Krummstab (wie Anm. 306), Interview mit Lüninck, S. 472.

386 Nachlass Max von Boeselager (wie Anm. 366), Nr. IV, 1.

387 Ebd.

388 Archiv Edelleute, Nr. 18 und 72.